

Ed III. 169.

Paed o 86

Gemeinnützige

B e m e r k u n g e n

über die

B r o s c h ü r e :

„gemeinschädliche Folgen der Vernachlässigung der Polizei in Universitätsorten überhaupt und in Ansehung der Studirenden insbesondere.“

Von

J. Lorenz Friedrich Richter,

Doctor der Philosophie und Lehrer am Gymnasium zu Erlangen.

Successus improborum plures allicit.

Phaedrus. Fabul. Lib. III.

Im Monat Mai

1811.

Contre la medisance il n'est point de rempart.

A tous les sots caquets n'ayons donc nul
egard.

Efforçons nous de vivre avec toute innocence,

Et laissons aux causeurs une pleine licence.

*Moliere. L'imposteur, ou le
Tartuffe. Acte I.*

Que furor es el vuestro, o Araucanos!
Que a perdicion os lleva sin sentillo?
Contra vuestros entrañas teneis manos?
Volveis contra vosotros el cuchillo?
Si gana de morir os ha movido,
No sea en tan bajo estado y abatido.

Don Alonzo de Ercilla.

Araucana.

Canto II. St. 30.

Auf einer teutschen Universität geschah ein Unglück. Zwei Jünglinge ergriffen, aller Strenge der akademischen Polizei und Gesetze ungeachtet, an einem geheimen Ort gegen einander die Waffen. Der eine, ein Jüngling von bis auf diesen Tag unbescholtenem Ruf, rennte sich in der Hitze des Kampfes den Degen seines Gegners in den Unterleib. Als die größte Gefahr vorüber

zu sein schien, machte der Verwundete eine Reise in seine 3 Stunden ferne Vaterstadt, um dort einen Ball zu besuchen. Die Wunde entzündete sich in der unglücklichsten Stunde, und er starb bald darauf, beweint von seinen Freunden und tief betrauert von seinen akademischen Lehrern. Wie Shakespeare's Bösewicht seinem bessern Menschenbruder den Mordstahl nur dann ins Herz stossen wollte, wenn er eine Sünde begienge, damit er, in der Sünde sterbend, auf ewig verloren gehe; so erlauschte eine unedle Seele den Augenblick jenes unglücklichen Zweikampfes, um ein im Munde längst gesammeltes Gift auf die Grundsäulen der deutschen Cultur, auf unsere Universitäten zu geifern. Zwar sind die Bolze dieses Attila der deutschen Universitäten nur einer einzigen derselben geschmiedet; aber um sich nach seiner Meinung nicht zu verrathen, schnellte er sie auf alle ab, um, wie Herodes beim Mord der unschuldigen Kinder, den Christus de-

sto sicherer zu treffen, der einst der Schlange den Kopf zertreten sollte. Diese Wuth, zu schaden, beurkundet sein Libell: „über die gemeinschädlichen Folgen der Vernachlässigung einer den Zeitbedürfnissen angemessenen Polizei in Universitätsorten überhaupt, und in Ansehung der Studierenden insbesondere.“

O shame to men! Devil with Devil damn'd
Firm concord holds; men only disagree
Of creatures rational,

Milton. Paradise lost. Book II.

In der Einleitung S. 3 und 4 will er sich den Schein geben, als wenn das Auspritzen seines giftigen Geifers durch eine äussere Aufforderung veranlaßt worden wäre. Er läßt nämlich einen sogenannten kosmopolitischen Polizeimann, dem wir zuvörderst rathen, einige Jahre in eine teutsche Schule zu gehen, um richtig und verständlich teutsch schreiben zu lernen, einige höchst alberne Fragen thun. Nach

der ersten derselben scheint dieser Kosmopolit überzeugt zu sein, daß unter allen Ständen und Lebensaltern Moralität, Fleiß, Wirthschaftlichkeit und Sittenverfeinerung an der Tagesordnung seien, *nur auf Universitäten nicht immer*. In der zweiten will er blos eine einzige, und noch dazu vollkommen richtige, Grundursache des vorausgesetzten radicalen Bösen auf mancher deutschen Universität wissen, zu deren vollständigen Verschlimmerung doch eine Legion von Uebeln wirken könnten und müßten. Nach der dritten sollen die Anstalten angegeben werden, durch welche heut zu Tag die Universitäten nicht dem Namen nach, sondern in der That Sitze der Musen werden, wodurch sich also die guten neun Musen *re vera* von ihren Bergen heruntertreiben lassen, um mit Leib und Seele mit den Studenten zu hausen. In der vierten und letzten wird gefragt: ob die Grundcur alles Uebels auf deutschen Universitäten von einem ehrlichen Theolo-

gen, Mediziner, Philosophen, oder Philologen, oder von der Polizei zu hoffen sei? und da die Bejahung dieser letztern Frage felsenvest vorausgesetzt wird: wie diese wahrhaft wunderthätige Polizei alles Böse der teutschen Universitäten, wie die Fischleber des Tobias den Eheteufel, oder die Eselsmilch des Hippokrates die Tollheit, zur augenblicklichen Auswanderung zwingen könne?

O Polizei! du Wunderwesen!

Vor deinem Szepter beug' ich mich.
Die Völker aller Welt genesen
Von allem Uebel nur durch dich.

Hinweg mit allen Moralisten,
Mit Schule, Kirch' und Andachtssaal!
Der Klingelläuter lehrt uns Christen
Die einzig richtige Moral.

Nun wirkt der Tugend Macht weit
stärker,
Als, da man ihr Systeme schrieb;

Denn Pranger, Haselstöck' und Kerker
Macht Stentor zum Moralprinzip.

Laßt uns die Bäume niederhauen,
Und seiner Göttin Polizei
Nur Haselstaudenwälder bauen,
Dafs bald der Mensch ein Engel sei.

Da die befriedigende Beantwortung der angegebenen Fragen, und besonders der zwei letztern, da die zwei erstern gar keinen Sinn haben, wie der Titel der Broschüre ausdrücklich sagt, die Aufgabe derselben ist; so laßt uns denn mit offenem Munde vernehmen, welche Besen der scharfsinnige Verfasser für die deutschen Universitäten bindet, um den von ihm denselben zugeschriebenen Unrath bis auf den Grund auszufegen. Seine Vorschläge, durch deren Befolgung ein grundböser Christ binnen 24 Stunden in den Himmel kommen, und eine vollständige Idealisierung alles dessen, was Student heifst, bewirkt werden kann, sind wörtlich diese:

1) Die geheimen Orden müssen aufgehoben werden.

2) Man muß alle Duellanten ohne Ansehen der Person von der Universität relegiren, und zuweilen auch auf die Vestung schicken.

3) Die Juden sind als eine Studentenpest von den Universitäten auf alle mögliche Art abzuhalten.

4) Die Theater dürfen an Universitätsorten nie geduldet werden.

5) Die Hetärenwirthschaft verdiente in Universitätsstädten die größte Aufmerksamkeit, und alle Bordelwirthe und Kupplerinnen die größte Bestrafung.

Doch ist dieser 5te Punkt mehr ein frommer Wunsch des hier unbegreiflich humanen Verfassers, als eine kategorische Forderung an die Polizei, und es käme daher bloß auf die 4 ersten an.

Zur rechten Würdigung dieser wunderkräftigen Polizeimaasregeln diene Folgendes.

Auf der Universität, die unser Polizeiheld im Sinne hatte, existiren (S. akademische Gesetze. §. 12.) weder geheime Orden, noch privilegierte Landsmannschaften, sondern bis auf den 9ten Jul. 1810 gab es daselbst blos tolerirte Gesellschaften. Diese waren im Grunde nichts anders, als die von mehrern Studenten eines gemeinschaftlichen Vaterlandes freiwillig übernommene Verbindlichkeit, an einigen Abendstunden der Woche in einem in dem Ruf guter Wirthschaft stehenden Gasthof zu erscheinen, dort ihr Abendbrod gemeinschaftlich zu essen, und sich unter den Augen des Wirthes und jedes Fremden, der sie beobachten wollte, durch Gesang und freundschaftliche Gespräche zu unterhalten. Solche Gesellschaften sind ein Naturbedürfnis und bilden sich ohne alle Aufforderung an

jedem Orte der Welt, wo sich viele Fremde aufhalten. Was ist natürlicher, als daß der schüchterne, mit den Gesinnungen der ihn umgebenden Menschen ganz unbekannte Ankömmling seine Landsleute aufsucht, um sich bei ihnen über die Localbeschaffenheit seines neuen Aufenthaltsortes zu belehren? Und wer fühlt sich stärker aufgefordert, als diese, einem Jüngling, der ihnen von den Gegenden, worin sie das Paradies des Lebens, ihre Kindheit durchwandelten, unmittelbare Nachricht geben kann, mit ihrem guten Rath, mit ihren oft theuer erkaufenen Erfahrungen beizustehen? Wie theuer sind uns alle die, welche uns in ihren Gesprächen beständig an die Gespielen unsrer Knabenjahre, an alles das, was wir im Leben am Höchsten achten und lieben, an unsre Aeltern, Geschwister und Verwandten erinnern! Jene Gesellschaften, richtig definirt, waren also eine vom Bedürfniss gebotene Anschliesung der Ankömmlinge an ihre ältern er-

fahrnern Landsleute und eine gutmüthige Selbstverpflichtung der letztern, der erstern sich möglichst anzunehmen. Wie hart wäre es, diese arglos und traulich beisammensitzenden, durch ein gemeinsames Vaterland, durch Gleichheit der Sprache und Sitten verbundenen Jünglinge durch kalte Decrete von einander zu sprengen, weil ihre vereinten Kräfte auch schlechte Absichten, die gute Menschen gar nicht voraussetzen, leichter ausführen könnten!

Ce seroit dans la vie une facheuse chose,
Si pour les sots discours, ou l'on peut être mis,
Il falloit renoncer à ses meilleurs amis!

Moliere. Tartuffe. Acte 1.

Und was wäre die Folge solcher einseitigen Beschlüsse? Die Natur würde ihre Rechte behaupten, die Versammlungen würden an solchen Orten gehalten werden, die keiner Polizei zugänglich sind und das dort etwa vorkommende Verbrechen von keinem Zeugen entdeckt und bewiesen wer-

den können. Ja, wenn es wahr ist, daß zu heftiger Argwohn selbst gute Weiber zur Untreue lockt; so würde mancher aufgebrachte Jüngling die mit Mühe gefundene Entfernung aus dem Auge der Polizei zu Verbrechen misbrauchen und ein hartes Gesetz zu verspotten suchen. Diese Rücksichten waren es, welche vor vielen Jahren den erfahrungsreichen Geheimen Kirchenrath Seiler bewogen, als Prorector darauf anzutragen, daß die Studentengesellschaften tolerirt und ihre jedesmaligen Vorsteher für die in ihren Gesellschaften vorkommenden Excesse verantwortlich gemacht werden sollten. Diefes geschah auch. Doch über diesen Punkt werde ich mich unten bei einer schicklichern Gelegenheit weiter verbreiten. Und was wird mir der nach dem Zeitalter der Thebaischen Anachoreten riechende Verfasser antworten, wenn ich ihm, zu beweisen, verspreche, daß bei weitem die meisten Statuten ehemaliger mir bekannt gewordener Studen-

tengesellschaften auf ein die Gesellschaft ehrendes, in jeder Hinsicht würdiges Betragen drangen? Auch war bei uns nie von einem Zwang, in eine Gesellschaft zu treten, die Rede, wohl aber oft von Schwierigkeiten, Menschen darein aufzunehmen, welche sich weder durch Geist, noch gefällige Sitten auszeichneten. Aber austreten konnte jeder zu jeder Zeit, wenn er es sich nicht mehr angemessen fand, darin zu bleiben. Uebrigens lasse man sich doch ja nicht von dem hochtönenden Gepräng mit Statuten, Präsidenschaften, Secretariaten, Uniformen etc. irre machen, wodurch manche Studentengesellschaften einem leichten Spiel ein ernstes Ansehen geben wollten. Da aber unser Kraftmann so bestimmt von den auf den deutschen Universitäten vorhandenen geheimen Orden spricht; so fordern wir ihn im Namen aller Akademicien hiedurch öffentlich auf, diesen jene in ihrem Innern nagenden Geschwüre ohne Verzug anzuzeigen, oder

durch seine Nichtangabe sich als einen boshaften Verläumder mit ewiger Schande zu brandmarken.

Faut-il le condamner avant que de l'entendre ?

Racine. Iphigenie.

Bei seinem zweiten geistreichen Vorschlag zur Radicalcur der teutschen Universitäten, nach welchem man alle Duellanten relegiren soll, bitten wir den gelehrten Herrn Vorschläger recht inständig, uns ausführlich zu berichten, wie eine Nase organisirt sein müsse, die alle Duellanten riechen kann, damit wir, so Gott will, die unsrigen nach seinem Schema bilden. Auch wäre es sehr zweckdienlich, wenn er uns bei seinen überirdischen Kenntnissen im Polizei- und Criminalfach eine Tortur angeben wollte, wodurch man ohne Tortur die verdächtigen Herren zum Geständnifs bringen könnte. Denn wir müssen ihm zu seinem größten Leidwesen gestehen, daß man in dem Lande, worin

wir, einem Universitätsgericht verantwortlich zu sein, die Ehre haben, die Leute nicht vor der Untersuchung, sondern erst nach derselben henkt. Auch können wir ihm, so weh es uns seinetwegen thut, nicht verbergen, daß man in unsrem Staate immer noch den gottlosen Grundsatz hegt, lieber zehn Schurken durchschlüpfen zu lassen, als einen einzigen Unschuldigen mit der Strafe der Verbrecher zu belegen.

Quand, l'innocence des citoyens n'est pas assurée, la liberté ne l'est pas non plus.

Montesquieu. Esprit des loix.

L. XII. Chap. 2.

Wir werden es ihm daher nicht verargen, wenn er morgendes Tages, um eine bessere Justiz zu finden, nach Fez und Marokko auswandert. Auf der Universität, deren Polizeiluther er gern werden möchte, kamen die Fälle solcher Ueberweisungen des Duells beschuldigter Jünglinge nur äusserst selten vor, und selbst dann mil-

derte die Gnade des Regenten die auf dem Zweikampf stehende, die Relegation weit übersteigende Strafe ungebeten. Und wenn unser Stentor das Licht der Wahrheit nicht über alles scheut; so kann er ohne Mühe erfahren, daß der neulich an einer vernachlässigten Duellwunde gestorbene Jüngling selbst in seinen letzten Stunden nicht zu bewegen war, den Namen seines unglücklichen Gegners unzweideutig auszusprechen. Die rühmlichen Bemühungen unserer Universitätspolizei, jedem Zweikampf auf die Spur zu kommen, sind hinlänglich bekannt, und es liegt nicht an ihr, wenn die bekannt gewordenen Erzähler vorgefallen sein sollender Duelle ihre von Andern berichtete Aussage vor Gericht entweder aufs Beharrlichste läugneten, oder sich auf die Großmutter des Pontius Pilatus beriefen. Nur ein Mensch, wie unser Verfasser, baut folgenreiche Urtheile auf Geschwätze des niedrigsten Pöbels.

Del vulgo, que jamas dice lo bueno,
Ni en decir los defetos tiene freno.

Don Alonzo de Ercilla. Araucana.

Die dritte wunderkräftige Maasregel, wodurch eine Polizei nach dem Schnitt unseres Helden die sittliche Vollendung einer christlichteutschen Universität bewerkstelligen soll, ist die Verbannung der Juden von den Universitätsorten Wahrhaftig wir kennen kein sinnreicheres Mittel, das schuldende Publikum von allen seinen Sorgen zu befreien, als dieses. Auch ist diese Auskunft unendlich bequemer, als jene, welche einst die verschuldeten Römischen Plebeier ergriffen, die zur Sicherheit vor ihren Creditoren einen beschwerlichen Zug aus der Stadt auf den Mons sacer machten. Es ist daher Jammerschade, daß dieser scharfsinnige Factor aller Debitoren des Reichs nicht zu jenen Zeiten lebte, weil dann ohne allen Zweifel die Arbeit der Auswanderung den crediti-

renden Herren Patriciern zugetheilt worden wäre.

Agitatum dicitur de consulum caede, ut solverentur sacramento.

Liv. Lib. II. Cap. 32.

Wir wissen zwar nicht genau, in welchen Verwandtschaften unser christlicher Judenfeind mit dem Volk Gottes stehe; aber fast möchten wir glauben, daß seine Rechtgläubigkeit eine Zeit lang bei einem harten Hebräer im Versatz gewesen sei, indem eine ziemliche Dosis Achillisches Privatzorns dazu gehört, um die Juden eine Studentenpest zu nennen.

Qui debet, limen creditoris non amat.

Publ. Syrus. Mim.

Lasset uns nun erwägen, ob denn die Verbannung der Juden wirklich eine nothwendige, vernünftige, sichere und erlaubte Staffel zur höchsten Cultur der Studenten sei.

Die Juden borgen den Studirenden Geld und Materialien zu Kleidern, und kaufen ihnen die alten Kleider ab, oder nehmen sie im Handel für baares Geld an. So wohlthätig oft dieses Gewerbe der Juden für manchen armen, oder in dringender Geldverlegenheit befindlichen wohlhabenden Studenten sein mag; so kann doch nicht geläugnet werden, daß manche Hebräer hiebei einen schmutzigen Wucher versuchen. Versuchen sage ich; denn da nach §. 3. und 10 bis 16. der akademischen Gesetze keine Geldanleihen ohne den Consens des akademischen Gerichts, oder Erbor- gungen von Kleidungsmaterialien über die höchste Nothdurft irgend eine gerichtliche Klage gegen einen Studenten begründen, da selbst die Pfänder der Studirenden auf ihr, oder ihrer Aeltern und Vormünder Verlangen ohne alle Erlegung des darauf geliehenen Capitals und der Zinsen sogleich ausgeliefert werden müssen; so steht es bloß bei den Schuldnern, bei ihren frü-

hern, oder spätern Zahlungen die zu hohe Summe nach einem billigen Maasstab zu moderiren; und dieß thun sie sicher allemal, wenn sie sich übernommen glauben. Was werden nun für heilsame Folgen für das Leib- und Seelenwohl der studirenden Jünglinge entstehen, wenn man die Juden von den Universitätsorten verweist? Die Geldbedürftigen unter jenen werden sich dann an die unbeschnittenen Juden wenden, welche bei ihren höhern Ansprüchen, bei einem vorurtheilsfreiern Schutz der Gesezte das Werk der Beschneidung an den guten Studenten noch grausamer treiben werden, als jene. Schon jetzt sind die meisten Juden an Universitätsorten nur Unterhändler der christlichen Wucherer, welche sich von jenen die Pfänder ins Haus tragen lassen und ihnen ihr Handelscapital zu unmäsigen Zinsen vorschiesen. Aber was sollten die in und an den Universitätsorten wohnenden Juden machen, wenn ihr zweiter Nebukadnezar es dahin brächte, ih-

nen alle Mittel der Existenz zu rauben? Wäre es nicht viel besser, daß dieser, wie jener, all' sein Lebtag Gras frässe, als daß die Juden gezwungen würden, ihr Hungerbrod à la Damian Hessel zu suchen? Selbst angenommen, daß sie wirklich so schädlich seien, als der Verfasser behauptet; so wäre es ja höchst widerrechtlich, die verderblichen Insecten aus seinem Garten in den des Nachbars zu jagen. Und kann der Staat, der ihnen bei ihrer Ansiedlung für das Versprechen der Erfüllung ihrer Bürgerpflichten den Nahrungszweig ihres zum Theil sehr mühsamen Handels anwies, seinen Vertrag mit ihnen ohne alle Vergütung brechen? Wahrlich es gehört eine aus dem Schlamm des Styxes gebackene Seele dazu, um das Unglück einiger hundert friedlicher Familien mit kaltem Blute hinzuzeichnen und von einer Regierung zu fordern, die, allen pfäffischen Tücken feind, in dem Menschen nicht den Christen, oder Juden, sondern den red-

lichen Bürger ehrt. Man denke doch lieber auf leichte Mittel, diese mit einer reg-samen und unermüdlichen Natur begabten Menschen zu nützlichen Handwerkern zu bilden; und ihre Trödeleien werden von selbst aufhören. Von diesem Ziele werden sie aber um so weiter entfernt, je ängstlicher man sie von aufgeklärten und daher vorurtheilsfreien Städten zu verdrängen sucht. Dafs die akademischen Gesetze dem Wucher alle Hoffnung benehmen, seine Ansprüche vor Gericht geltend zu machen, damit ist genug und weit mehr gethan, als wenn man die Juden mit der Grausamkeit eines Inquisitionsgerichts aus ihren mehr, als dreihundertjährigen Wohnsitzen verbannte, und Andere, die bis jetzt etwas Besseres thaten, dadurch anreizte, ihre Stelle zu ersetzen.

Die dritte Hauptpolizei-maasregel zur intellectuellen, moralischen und ästhetischen Ausbildung der Studirenden ist nach

unsrem Verfasser die Verbannung des Theaters von Universitätsorten. Nie ist wohl die Kunst eines Sophokles und Euripides, eines Terenz, Shakespeare, Calderon, Goldoni, Corneille und Racine, Schiller und Göthe in eine so ehrbare Gesellschaft geführt worden, als hier; denn unser Waldbruder stellt sie mit geheimen Orden, Duellen, Juden und Huren in eine Classe. Allein da jeder seine Fremden nur in diejenigen Gesellschaften führt, die ihm die gewöhnlichsten und liebsten sind; so kann man hieraus auf die Bildungsstufe des freundschaftlichen Einführers schliesen; denn „aus der Gesellschaft erkennt man den Menschen.“ In der That scheinen auf ihn die Excremente des grossen Jean Jaques Rousseau fortgeerbt zu haben, welcher der unglücklichen gebildeten Menschheit in einer Preisschrift bewies, dafs es zur höchsten sittlichen Vervollkommnung am Dienlichsten sei, in Löchern unter der Erde zu wohnen, nackend zu gehen, und Gras

zu fressen. Und wenn man die geistreichen Aeusserungen unsres After - Jean - Jaques über das Theater liest; so wandelt einen eine große Lust an, auf allen Vieren zu gehen *). Wie sehr ist es zu beweinen, daß unser feiner Mann nicht Rector der Akademie zu Dijon war, als diese sich durch die Krönung der berührten Schrift des Genfers bei allen Waldthieren und Consorten unverwelkliche Lorbeeren sammelte. Doch dieses Unglück, in Parenthese gesagt, kann man einigermaßen dadurch gut machen, daß man ihm auf der ersten besten teutschen Universität das gan-

*) Da diese Schrift, welche die Künste und Wissenschaften als das abscheulichste und verderblichste Gift darstellte, von einer Akademie der Wissenschaften vor allen andern den Preis erhielt; so kann man hieraus auf den Zustand der Gehirnssumme manches Gelehrtenvereins, und auf die Würdigkeit mancher gekrönten Preisbewerber einen Schluss machen.

ze Justiz - und Polizeicommando unverzüglich übergiebt.

Alle sceleratezze suol condur gli huomini
la sete pestifera del dominare.

Guicciardini. Storia d'Italia. L. 1.

Dann wird die staunende Menschheit aus dem Beispiel einer ganzen Akademie erfahren, daß zur höchsten Menschenbildung weiter nichts gehöre, als, einen zur höchsten Noth orthographischen, mit 99 Sprachfehlern ausgeschmückten, ächt alberne und gemeinschädliche Vorschläge enthaltenden Aufsatz in eine von den 5000 teutschen Zeit - und Hungerschriften zu liefern; unter dem niedrigsten Marktpöbel Lügen und Verleumdungen gegen ehrwürdige Stände, ja, gegen Regierungen und ganze Völker zu sammeln, und drucken zu lassen, und sie der Welt mit einer wahn sinnigen Eitelkeit anzupreisen und aufzudringen.

Laßt uns nun das Wunder zu begreifen suchen, wie das Theater zur Verderbung der Studenten beitrage und daher die schleunigste Verweisung von Universitätsorten verdiene.

Der dramatische Dichter sucht, durch grofse, mit Kunst gezeichnete Charaktere die Tugend liebenswürdig, das Laster im Gefolge derselben verhafst, und alle Nichtswürdigkeiten und Erbärmlichkeiten lächerlich zu machen. Durch die richtigen Begriffe und die Menschenkenntnifs des Dramatikers wird der Zuschauer intellectuell, durch die in Lehren und Beispielen vorgetragene Lebensweisheit moralisch, und durch das Anschauen lebendiger Ideale und gefeierter Muster des guten Geschmacks ästhetisch gebildet. Wie sehr der Genuß eines gelungenen Kunstproductes den Geist stärke und erhebe, und seinen Wunsch, auch sich auszuzeichnen, zu grofsen Menschenthaten befruchte, weifs jeder, der nicht

Bärenmilch gesogen hat, und jedes Fühlhorns für die schönen Künste beraubt ist. Die Betrachtung einer idealen Schöpfung hinterläßt in der edlern Seele bei der Vergleichung der Idee mit ihrer niedrigen Wirklichkeit eine heilsame Unzufriedenheit mit sich selbst, welche sich endlich in ein seeliges Streben nach höhern Standpunkten auflöst. Wie unglücklich sind daher die studirenden Jünglinge nach unsrem Waldbruder, daß ihnen das Theater so oft Gelegenheit giebt, sich mit Idealen zu vergleichen und intellectuell, moralisch und ästhetisch zu bilden, indem sie sich blos zu vergnügen glauben. Wie viel nützlicher für ihre wahre Bildung wäre es nach ebendemselben aposteriorischen Jean - Jacques, wenn sie den zur Erholung und Erheiterung bestimmten Abend, statt im Schauspiele, an den Lieblingsplätzen unsres Scriblers, der sich durch keine Nähe eines vollkommneren Wesens in seinem tollhäuslichen Eigendünkel stören lassen

will, bei einer einsamen Kanne Bier und umwölkten Pfeife Taback zubrachten, und endlich aus langer Weile einen türkischen Himmel suchten! Nur das Einzige geben wir hierbei unsrem Theaterfeind mit unsrer gewohnten Bescheidenheit zu bedenken, daß derlei Vergnügungen gewöhnlich weit mehr kosten, als das Theater, und bitten ihn daher, unsern frommen Studirenden einen Zuschuß zu ihrem bisherigen Einkommen auszumitteln, damit sie ganz ihr Leben nach seiner eines Conventes zu Clugni würdigen Klosterregel einrichten können. Daß aber unser Ehrenmann unglücklicher Weise immer zu einer Zeit in's Schauspiel kam, wo ein stolzer und ungezogener Pedant dem Gelächter des Publikums preis gegeben wurde, daran sind wir ganz unschuldig, und rathen ihm wohlmeinend, das Theater über Alles zu fliehen, weil er sonst einmal, wie der Basilisk bei der Erblickung seiner häßlichen Gestalt in dem Spiegel,

vor seinem daselbst ausgestellten Bilde jämmerlich zerplatzen könnte.

La comedie est comme un grand miroir.
Quiconque y va , peut tout du long s'y voir.
La se presente un mari trop credule,
Et du grondeur le chagrin ridicule,
L'impertinent, le marquis, le pedant,
Le fourbe adroit, l'avare, l'ignorant.

Frederic II. Les ignorans.

Hieraus folgt also, daß ein gutes Theater nicht von Universitätsorten zu verban-
nen, sondern zur Erweckung und Bele-
bung des Genius der Studirenden darauf
zu erhalten und zu pflegen sei. Was un-
ser akademischer Senat dennoch that, um
allem Misbrauch vorzubeugen, davon un-
ten bei einer schicklichern Gelegenheit ein
Mehreres. Wir gehen daher voll Bewun-
derung für den gegenfüßlerischen Verstand
unsres Polizeikraftmannes von der schö-
nen Kunst nach seinem vorgeschriebenen
Schema zu den Hetären über.

Diese verdienen — o himmlische Schonung! — nach unsrem Weltberather die strengste Aufmerksamkeit. Wiewohl wir es bisher für besser gehalten haben, den Blick von ihnen abzuwenden; so wissen wir doch nicht, woher selbst die beste Polizei so viele Augen bekommen soll, um alle Hetären zu entdecken. Was in dieser Rücksicht geschehen konnte, ist bereits geschehen und geschieht noch. Alle fremden verdächtigen Weibsstücke werden ohne Gnade durch den Schub in ihre Heimath spedirt, wie die monatlichen Anzeigen der Polizeistrafen im Intelligenzblatt zur Genüge beweisen. Will sich unser Polizeiheld von den Strafen derer überzeugen, die der Gassenhurerei überwiesen worden sind; so darf er sich nur in die Vorhöfe unsrer Polizeideputation verfügen, welches wir ihm als einem Freund der Geschichte der Partium posteriorum, wie seine Anekdoten S. 45 bewiesen, und besonders als ein seinem Bildungsgrad angemess-

senes Surrogat des von ihm verschrieenen Theaters menschenfreundlichst anrathen. Ja, es werden sogar, was vielleicht nirgends in dieser Ausdehnung geschieht, verdächtige Weibspersonen in Rücksicht ihres Gesundheitszustandes vor Polizeiabgeordneten von sachkundigen Männern von Zeit zu Zeit untersucht, und im Fall einer von ihnen zu befürchtenden Gefahr unfähig gemacht, Schaden zu stiften. Das Unglück, welches dennoch geschieht, beweist ganz und gar nicht den Mangel guter Polizeianstalten bei derjenigen Universität, die er besonders in Affection genommen hat, sondern blos die Unvollkommenheit aller menschlichen Anstalten, da die Ausführung, wie gewisse geistesstumpfe Strotheoretiker nicht begreifen wollen, immer weit hinter der Idee zurückbleibt.

Le chemin est long du projet à la chose.

Moliere.

Und wäre es nicht der höchste Despotismus einer Polizeigesetzgebung, das Recht der Unantastbarkeit des Körpers bei jedem leisen, oft von boshaften und verläumderrischen Menschen ausgestreuten Gerücht an den Staatsbürgerinnen verletzen zu wollen? Ist es nicht weit gerechter, einzelne verdorbene Männer die verdienten Strafen ihrer Ausschweifungen leiden zu lassen, als jedes unschuldige Mädchen auf jede unbewiesene Angabe der mit einer öffentlichen Untersuchung verbundenen schrecklichen Beschimpfung auszusetzen? Ja, sind nicht diese Furcht vor der Lustseuche und die vorkommenden scheußlichen Beispiele von Venusvergiftungen das wirksamste Abschreckungsmittel vor Ausschweifungen mit dem andern Geschlecht? Prostitutionen des Körpers, welche den Schleier des tiefsten Geheimnisses um sich werfen, können durch keine Polizei unmöglich gemacht werden, am wenigsten an solchen Orten, wo

selbst manche angesehene Familienväter für die Aufrechthaltung der häuslichen Zucht und Ehre unglaublich sorglos sind.

Uebrigens ist es ein höchst alberner Gedanke, zu glauben, daß man die Unzucht durch die Entfernung lüderlicher Weibspersonen und ihrer Kupplerinnen verhindern könne. Nicht diese feilen Dirnen sind die Ursache der Ausschweifungen der Männer, sondern die freche Gier der Männer, ihr Gold und ihre glatten Worte verleiteten jene zur ersten Preisgebung ihrer Körper, wovon ihre fernere schlechte Lebensart nur eine natürliche Folge war. Man jage alle unzüchtigen Frauenspersonen aus einer üppigen Stadt, und die viehischen Lüste der Männer werden die verwiesenen Subjecte in kurzer Zeit durch solche ersetzen, welche bei einem geringern Grad verführerischer Lockung einen unbescholtenen Ruf besaßen, und vielleicht immer bewahrt hätten, wenn jene Wetterab-

leiter wollüstiger Angriffe nicht zu ihrem Unglück verwiesen worden wären. Diese grössere Sicherung der kraftlosen weiblichen Unschuld war nebst der leichtern Aufsicht über die Gesundheit der feilen Dirnen die Hauptursache, weswegen die weisesten Fürsten in den üppigsten Städten ihrer Reiche Bordelle duldeten. Jener alte Versmacher hatte daher nicht ganz Unrecht, als er am Grabe einer Mätze sang:

„Oft hätten die Stürme der männlichen
Bitten

So manche zerbrechliche Tugend
zerschellt,

Hätt' unsre Verblichne nicht immer
sich mitten

Im Sturme vor Frauen und Mäd-
chen gestellt.“

Hieraus folgt also, daß unser Polizeirenomist der Polizei höchst unstatthafte, verwerfliche und zum Theil lächerliche Vorschläge zur radicalen Besserung seiner im

Grund und Boden verdorbenen Studenten gemacht hat, da 1) die geheimen Orden nur in seinem Hirn existiren, 2) die Duellen wegen der darauf stehenden fürchterlichen Strafen äusserst geheim gehalten und daher höchst selten entdeckt werden, 3) die Juden ohne die grösste Ungerechtigkeit nicht aus den Gegenden, worin sie Jahrhunderte als friedliche Bürger lebten, vertrieben werden können, und selbst, wenn dieß erlaubt wäre, nur den christlichen Wuchern Platz machen würden, 4) das Theater zur Erreichung des höchsten Culturzweckes der Studirenden sehr dienlich und heilsam ist, und 5) Ausschweifungen mit dem andern Geschlecht und Venusvergiftungen von keiner Polizei zu keiner Zeit gänzlich verhindert werden können.

Wir könnten nun unsre Schrift schließen, da wir zur Genüge bewiesen haben, daß der unberathene Rathgeber seinen Zweck, der bis zu seiner Erscheinung auf

Erden stockblinden Polizei über die Schöpfung einer mangelnden Universitätsdisciplin den Staar zu stechen, auf eine sehr armseelige Weise verfehlt hat. Allein den in Hinsicht seiner abscheulichen Tendenz weit wichtigern Theil seines Libells haben wir noch gar nicht berührt. Er stellt nämlich, so weit er aus seinem Kopfe floß, eine zusammenhängende Reihe von Lügen, Verleumdungen und Narrheiten dar. Nicht aus Vaterlandsliebe, nicht aus edlem Eifer, den Universitäten einen wichtigen Dienst zu leisten, flossen seine gerügten thörichten Vorschläge. Sonst würden wir ihm mit dem unglücklichen Darius beim Curtius zurufen: „*Neminem stolidum consilium capite luere debere; defuturos enim, qui suaderent, si suasisse periculum esset.*“ Seine Rathschläge sind nur ein schwarzer Schleier seiner wahren Absicht, unsre hohe Schule der ganzen Welt und besonders unsrer erleuchteten und menschenfreundlichen Regierung, deren Achtung zu erwerben,

unser schönstes Ziel ist, in einem gehässigen Lichte darzustellen, in der Hoffnung, sich durch die Zertrümmerung unsres Museentempels die Unsterblichkeit Herostrats zu verdienen, und einen nach Brand stinkenden Namen auf die Nachwelt zu bringen.

Rosseggian gli occhi, e di veneno infetto,
Come infausta cometa, il guardo splende,
E in guisa di voragine profonda
S'apre la bocca, d'atro sangue immonda.

*T. Tasso. Gerusalemme liberata.
Canto IV.*

Den Zeitpunkt seines Attentats hat er herrlich gewählt, wie die Schlange ihr Gift nur in Wunden giest, und es fehlt nichts, als ein boshafte, oder leichtgläubiges und ohne Prüfung verdammendes Publikum, um alle Aeltern und Vormünder mit Haß und Abscheu gegen den Besuch unsrer Akademie zu erfüllen. Es ist daher heilige Pflicht eines Schriftstellers, die erschrockenen Gemüther über diesen Punkt zu beruhigen.

Aux menaces du fourbe on ne doit dormir
point.

Moliere. Tartuffe. Acte. V.

Die Universität, welche der mit dem Menschenleben und seinen eigenen nächsten Umgebungen völlig unbekannte Verfasser allein kennt und meint, hat weder, wie er S. 5. seiner Broschüre insinuiren möchte, eine von der allgemeinen Polizei unabhängige Polizeiverfassung, noch hat die Localpolizei zu wenig Einfluß auf sie, noch fehlt es ihren von dankbaren Völkern gefeierten Männern an Einsicht und Kraft, das Polizeirecht in Ansehung der Universität auszuüben. Die allgemeinen Polizeigesetze waren von jeher unter jeder Regierung auch für die Universität verbindend. Um die Ausführung der allgemeinen und besondern Polizeiverfügungen, besonders in Hinsicht der Veststellung der Victualientaxen, bei der Universität zu erleichtern, sind immer einige ordentliche Professoren von anerkannten Einsichten in die-

sem Fach Mitglieder der Stadtpolizeideputation, welche das zweckmäßige Verfahren derselben so wenig stören, daß sie dasselbe vielmehr durch ihre genaue Kenntniß der akademischen Verhältnisse, und durch die ihnen zu jeder Zeit mögliche Rücksprache mit dem Senat der Universität auf alle Weise fördern. Wenn von der höchsten Behörde ein Polizeigesetz promulgirt wird, oder wenn die Localverhältnisse irgend eine besondere Polizeimaasregel heischen; so wird allemal der akademische Senat und Prorector von der Polizeideputation ersucht, denselben bei der Universität gesetzliche Kraft zu ertheilen, welches Letztere ohne allen Verzug geschieht. Nur wenn die besondere Lage der Universitätsbürger besondere Rücksicht erfordert, legt der Senat mit dem Prorector der Polizeideputation Polizeiverfügungen zur Genehmigung vor, welche letztere jedoch nur das Resultat einer genauen Prüfung der erstern ist. Nur in Hinsicht des Theaters

haben Senat und Prorector das besondere Recht, die von der Stadtpolizei verlangte Zulassung desselben zu verweigern. Da nämlich das Theater auch von akademischen Bürgern häufig besucht wird; so können Senat und Prorector, welche ihr Publikum auch in ökonomischer Hinsicht am Gründlichsten kennen, allein am Besten bestimmen, *inwiefern* und *wie lange* die Schauspiele zulässig seien. Auch sind die Polizeidiener der Stadt und Universität darauf verpflichtet, für die Aufrechterhaltung *derselben* Polizeigesetze gemeinschaftlich zu sorgen, die Frevler ohne Ansehen der Person sogleich zu verhaften und ihrer Behörde zur Bestrafung auszuliefern. Zugleich liegt es in der Verfassung der Universität, daß ihre Polizeiwächter unter der Aufsicht der Pedelle abwechselnd die Nachtwache thun, um auf das geringste Geräusch herbeieilen, und die Ruhestörer zur Haft bringen, oder ihnen doch auf die Spur kommen zu können.

Man denke sich nun diese Universitäts-
wache mit den Wächtern der Stadtpolizei
und der beiden zu Diensten stehenden
Hauptwache in Verbindung, wie wenig
Hoffnung bleibt den Polizeifrevlern übrig,
ungestraft durchzukommen! Wie kann al-
so dieser Afterpolizeimann eine so or-
ganisirte Universitätspolizei, die den all-
gemeinen und besondern Polizeigesetzen
von Rechtswegen unterworfen ist und sein
will, sie durch die genaue Anpassung an
ihre besondern Verhältnisse noch zweck-
mäsiger und ausführbarer macht, und die
Befolgung derselben auf ihrer Seite durch
ihre eigenen Offizianten unterstützt und
erleichtert, eine Winkelpolizei nennen?

Aber in seiner ganzen Blöse steht un-
ser Kraftmann da, wenn er ein Handbuch *)
einer Wissenschaft, über deren Aufgabe

*) Heissen nicht manche Bücher nur deswegen
Handbücher, weil sie nicht mit dem Geist,
sondern blos mit den Händen, oder Fingern
gemacht wurden?

man nicht einmal noch enig ist, ohne alle Instruction des Processes das Verdammungsurtheil über eine Sache aussprechen läßt, von welcher man noch nicht weiß, ob und wo sie vorhanden sei. O ihr armen Nachrichter, die ihr nur am Schlufs weitläufiger Untersuchungen, dann und wann ein Opfer bekommt, welch ein goldenes Zeitalter würde euch aufgehen, wenn unser hochehrleuchteter Panhistor, der seine Verbrecher, ohne sie zu kennen und zu hören, henkt, einst die Criminaliustiz reformiren sollte! Indem wir bei diesem Gedanken mit beiden Händen an unsren Kopf greifen, können wir nicht umhin, die Erbärmlichkeit zu bemitleiden, durch welche unser Verfasser erst eine ganze ehrwürdige Classe von Staatsbürgern verleumdend muß, damit seine vage Citation am rechten Ort zu sein scheine. Wir haben zwar zur Büssung unsrer Sünden noch kein vollständiges Handbuch der nach einem sichren Princip umherirrenden Poli-

zeiwissenschaft gelesen ; aber wir bedauern den berühmten Herrn Professor höchlich, daß ein so armsecliger Wicht, wie der Verfasser der Broschüre, durch die Anführung seines Handbuchs dem Publikum die schlimme Meinung beibringt, als habe er aus jenem seine Polizeikenntnisse geschöpft, wodurch nothwendiger Weise unter den Abnehmern seiner sauren Nacharbeit eine traurige Ebbe eintreten muß.

Daß die Universitätspolizei, welche er, wie wir erst bewiesen haben, nicht im Geringsten kennt, auffallend vernachlässigt werde und sich in einem äusserst traurigen Zustand befinde, soll nach S. 9. seiner Broschüre daher kommen, weil äusserst selten der Rector, oder Prorector hinlängliche Polizeikenntnisse besitze und manches Mal kein *einzig*er Mann von Profession in Ansehung des Polizeifaches im akademischen Gericht, oder im Senat sich finde. Wir hätten nun hier durch einen Schlag,

wie Berthold Schwarz bei der Erfindung des Pulvers, das Arcan zur geistigen und leiblichen Radicalcur unsrer todtkranken Universitäten, zugleich aber auch den edlen Beweggrund zu diesen schändlichen Verleumdungen und Anschwärzungen gefunden. Man darf nämlich blos den scharfsinnigen Verfasser mit einer kleinen Gehaltszulage von 2 bis 3000 Gulden zum Universitätsrector machen, und ihn als ein Surrogat des unbrauchbaren akademischen Senats aufstellen, da er allein in seinen Fingern die Weisheit von zehn Universitätsgerichten vereinigt. Fast sollte man glauben, unser Kraftmann habe sich vom Polnischen Armenvogt zum Polizeigesetzgeber eines Weltgebäudes emporgeschwungen, da er sich auf seine Polizeiprofession so viel einbildet. Allein auf welcher Universität ist denn der Rector, der zu der Uebernahme seines Amtes keine vernünftigen Ansichten des Polizeiwesens mitbrachte? von dessen geringern Kenntnissen in diesem Fache die

Vernachlässigung der Universitätsdisciplin abhänge? Und muß ein Gelehrter für ungeheure Lieferungen von Polizeimaculatur erst von der ganzen Welt ausgepiffen worden sein, um für einen Mann von Profession im Polizeifach zu gelten? Wenn gleich der Rector nicht immer ein Jurist, oder Polizeimann von Profession ist; so hat er doch allemal, so wahr er von sachkundigen Männern gewählt wird, die zur Verwaltung seines Amtes erforderlichen Eigenschaften, und sieht mit seiner gesunden, von keinem Staub verschrobener Systeme verdunkelten Vernunft weit heller, als unser schulgemäßer Strohtheoretiker, der durch seine mit Dunst gefüllten Wasserblasen die alltäglichsten Gegenstände schief und in einem falschen Licht erblickt. Auch stehen ihm bei allen seinen Verfügungen der Procanzler, der immer ein Jurist und Polizeimann sein muß, und der ganze akademische Senat, worin hoffentlich noch einige Goldkörnchen richti-

ger Polizeibegriffe funkeln, beständig zur Seite.

Τοιος ἔων, ὅιος οὐτις Ἀχαιῶν χαλ-
κοχιτώνων

Ἐν πολέμῳ ἀγορῇ δὲ τ' ἀμειβόμενοι
εἰσι καὶ ἄλλοι.

Homerus. Ilias. Rapsod. 18.

Er hat also im Grunde mehr eine executive, als gesetzgebende Gewalt, und gleicht, si licet parvis componere magna, einem wohlwollenden Fürsten, der mit Vergnügen das genehmigt und zum Gesetz erhebt, was ein erleuchtetes Ministerium beschlossen hat. Man verstehe mich recht. Wenn ich dem Prorector eine executive, und dem Senat mit dem Prokanzler eine legislative Gewalt zuschreibe; so will ich damit sagen, daß jener bloß den durch diese interpretirten ausdrücklichen Willen der Civil-, Criminal-, und allgemeinen Polizeigesetze zur Ausführung bringe. In Rücksicht der besondern, oder der Lo-

calpolizei verhält es sich so, wie ich oben S. 40. bereits bemerkt habe. Zur Ausfertigung der Beschlüsse, desgleichen zur Führung der Protokolle ist immer noch ein angesehenener und bewährter praktischer Jurist als Universitätssyndikus mit einem Secretär und Copisten, und bei dem Universitätsärarium ein besonderer Rechnungsführer angestellt. Die akademische Obrigkeit ist also gar kein Staat im Staate, wie manche sie anschwärzen wollen, sondern ein kleines, den ganz besondern Verhältnissen, wofür es bestimmt ist, angemessenes Regierungscollegium, welches als Landesbehörde den Willen der Landesregierung und der Staatsgesetze, *nicht seine Willkür*, in seinem Kreise geltend macht. Wenn dieß eine Winkeljustiz und Winkelpolizei genannt werden kann; so wären ja auch alle andern Justiz- und Polizeibehörden solche, und der Fürst allein ein rechtmäßiger Justiz- und Polizeidirector. Da aber der

Verfasser die Universitäten um ihre Justiz- und Polizeiverwaltung besonders zu beneiden scheint; so laßt uns doch sehen, ob diese wirklich so gar große Misbräuche seien, als er uns bis zu seinem Eintritt in einen akademischen Senat glauben machen will.

Die der akademischen Justiz und Polizei untergebenen Jünglinge sind größtentheils Menschen von der edelsten Bildung und dem zartesten Ehrgefühl, zum Theil Sprösslinge berühmter adelicher Familien, Graven und Prinzen. Aber es sind auch Jünglinge, welche meistens noch nie unter der unmittelbaren, sondern unter einer durch ihre Aeltern, Lehrer und Vormünder vermittelten Aufsicht der Gesetze standen. Gewöhnt, selbst den Willen der Staatsregierung nur als wohlgemeintes Gebot jener unmittelbaren Leiter und Zügler ihrer Jugend zu befolgen, bekümmerten sie

sich wenig darum, zwischen den Verbindlichkeiten des Bürgers, und denen des Sohnes und Schülers eine genaue Grenzlinie zu ziehen. Auch verwalteten die Wenigsten derselben vor ihrem Eintritt in die Universitätsstadt ihre eigene Oekonomie, aus deren Besorgung so mancherlei Rechtsverhältnisse entspringen. Es wäre unbillig, diese zum rechtlichen Handeln erst anzuleitenden Jünglinge mit derselben Strenge behandeln zu wollen, wie die seit Decennien unter der unmittelbaren Leitung der Gesetze gestandenen Bürger. Wo ist der Gerichtshof, welcher nicht auf die Jugend eine schonende Rücksicht nimmt *)? Die Studirenden bedürfen also einer Mittelregierung, an deren gemäßigten Zügeln sie

*) Auch darf nicht vergessen werden, daß selbst das, was den aus den verschiedensten Ländern zusammenströmenden Studirenden von den positiven Gesetzen ihres Vaterlandes bekannt wurde, oft sehr verschieden von den besondern Gesetzen des Staates ist, dessen Universität sie besuchen.

sich ohne Erbitterung gegen die neuen Schranken, worein sie urplötzlich gestellt worden sind, zur Gesetzlichkeit lenken lassen. Die beste Mittelregierung ist aber diejenige, welche die Gewalt des Staatsgesetzes mit der Herrschaft des Vaters und Lehrers am Innigsten verbindet, und einen leichten Uebergang der letztern zu der erstern bildet. Und wer erkennt nicht die akademische Gerichtsbarkeit für das zweckmäßigste Mittelglied zwischen beiden? So lange die studirenden Jünglinge auf der Universität weilen, sind es nur ihre Lehrer, welchen sie bei dem täglichen Anschauen ihrer vollendeten Kenntnisse einen väterlichen Vorzug über sich einräumen. Die weiche Seele des Jünglings verwächst mit dem Geiste des großen Lehrers, und gewohnt, von demselben nur belebende und erhebende Eindrücke zu empfangen, vernimmt sie auch vertrauensvoll und mit ruhiger Ergebung aus seinem Mund die strengen Worte des Gesetzes, welches jugend-

liche Unbesonnenheit und Uebereilung rügt. Auch wirkt die Ueberzeugung der Studierenden, daß ihre kleinsten Vergehungen gegen die bürgerlichen Gesetze sogleich zur Kenntniß derer kommen, vor deren Augen sie täglich erscheinen müssen, an deren Achtung ihnen am Meisten liegt, mit magischer Kraft auf ihre Handlungsweisen. Und umgekehrt verleiht die Bemerkung des Jünglings, daß das Vertrauen des Staates seine Lehrer mit Macht und Ansehen bekleidete, ihren leisesten Worten ein größeres Gewicht, eine höhere Bedeutung. Ganz anders würde sich dieß verhalten, wenn man die Studirenden den Stadtgerichten untergäbe. Die durch ihren häufigen Umgang mit Menschen aus der Hefe des Volks rauh gewordenen Richter würden öfters bei jenen einen heftigen Widerwillen gegen ihre Untersuchungen, und ihre nicht seltene Unbekanntschaft mit den Fortschritten des menschlichen Geistes ein zu ewiger Unzufriedenheit und Appellirsucht füh-

rendes Mistrauen erregen. Man stelle sich ferner die Verlegenheit eines Jünglings aus einem bisher keinem Gerichtsstand auf Erden unterworfenen Hause vor, wenn er bei seinem Eintritt in eine Stadtgerichtsstube, um sich eines kleinen Muthwillens wegen mit dem Gesetz zu versöhnen, den Blicken der niedrigsten Verbrecher begegnet, welche ihm als einem unvermutheten Genossen ihres Schicksals einen vertraulichen Gruss zunicken. Man denke sich ihn dann zur Strafe seines Vergehens in dem Stadtgefängniß, wo er vielleicht hinter jeder Mauer seines Zimmers einen Menschen weifs, der, in und von dem Verbrechen zu leben, gewohnt ist. Würden dann nicht die Fälle der Selbstenugthuung, die jetzt nur eine dem Gesetz verborgene seltene Ausnahme sind, weit häufiger werden? Und mit welchem Vertrauen könnte den jungen Gelehrten sein neuer Wirkungskreis aufnehmen, wenn vorher die niedrigsten Landstreicher daselbst die Kunde

verbreitet hätten, daß sie mit dem jungen Herrn Amtmann, Pfarrer, oder Landgerichtsarzt eine Zeit lang zu N. im Loche gewohnt haben?

Auch wäre eine rücksichtslose Gleichstellung der Strafen die höchste Ungerechtigkeit (*summum ius summa iniuria*), da nicht die Strafe an sich, sondern die Art, wie jemand dieselbe aufnimmt, seine wahre Strafe ist, und diese Zurechnung allein von seinem Bildungsgrad abhängt. Fünf und zwanzig auf den Platz, wo nach S. 45. seiner Broschüre unsres ästhetischen Polizeimannes Anekdotensaat blühet, würden einen edlen, körperlicher Strafen ungewohnten Jüngling Ruhe und Leben kosten, indeß ein Mensch aus der Pfütze des Volks nach ihrem Empfang mit jenem Landstreicher bedauert, daß sie ihm an einem so kleinen und lumpichten Ort, und nicht vielmehr in einer Residenz gegeben worden seien. Wird der für die freie Thä-

tigkeit entflammte Jüngling den Verlust seiner Freiheit wohl eben so aufnehmen, wie der Unglückliche, der zum Dienen geboren und erzogen wurde? Es war daher der grausamste Misgriff des sonst großen Kaisers *Joseph II.*, daß seine Gesetzgebung die gebildetste Dame Wiens, wie die rohste Tagelöhnerin, für gleiche Vergehungen zum Gassenkehren verdammt. Der Wunsch einer richtigen Veststellung jenes Unterschiedes der Strafe nach dem Maasstab der aus dem Bildungsgrad des zu Straßenden hervorgehenden Zurechnung derselben war auch der Grund, weswegen die höchst gerechte Großherzoglich - Badische Regierung bei einer neuern Reform der Justiz - und Polizeiverwaltung der Heidelberger Universität dem akademischen Senate das Recht liefs, über alle wichtigen Vergehungen der Studirenden fortdauernd zu entscheiden, der Grund, weswegen die liberale Preussische Regierung auf der zu Berlin errichteten Friedrich - Wilhelms-

Universität funfzehn studirenden Jünglingen bei der Beurtheilung aller Sachen, wo es die Ehre der Studenten gilt, Sitz und Stimme im akademischen Senate verlieh. (S. vorläufiges Reglement für die Universität zu Berlin. §. 19. bis 22.)

Instead of converting correction into vengeance, it were to be wished, that we tried the restrictive arts of government, and made law the protector, but not the tyrant of the people.

Goldsmith. Vicar of Wakefield.
Chap. 27.

Wie empörend ist ferner die S. 9. aufgestellte Behauptung, daß mancher Professor den Studenten deswegen alles durch die Finger sehe, weil er sonst keine Zuhörer bekäme. *Τίνα λεγεις λόγον οὐκ ὕγισα;* Nie hieng ein Ausleger der Gesetze so wenig von äussern persönlichen Rücksichten ab, als die erleuchteten und gerechten Mitglieder unsres akademischen Senats. Denn da jeder wichtige Beschluss des Uni-

versitätsvorstandes das Resultat einer Sitzung, oder schriftlichen Abstimmung des ganzen Senates ist; so hat der Einzelne nie die geringste Anfeindung zu fürchten, noch zu scheuen, welches bei einer andern Behörde, wo nur einer die Gesetze auslegt und anwendet, der noch dazu nicht selten von den Vätern der zu Strafenden weit mehr abhängt, als ein akademischer Lehrer, nicht so leicht der Fall sein dürfte. Und auf welcher Universität studirt denn das Mondkalb, welches aus Haß gegen einen Professor, weil er seine Pflicht erfüllt, den Zweck seiner Anwesenheit auf der Universität, die Bedingung seines künftigen Glückes, den Besuch der Collegien mit Füßen träte? Nirgends, als in dem Hirn des Verfassers, in welchem sich eine Welt von Unsinn concentrirt.

Die dem Verfasser nach S. 9. seiner Broschüre so verhafsten, Schlag auf Schlag folgenden, mitten am Tage angestellten und

vom Rector erlaubten öffentlichen Vergnügungen der Studenten bestanden bei uns im Jahr 1810 bis 1811 in einer einzigen mit 6 bis 7 Schlitten angestellten einstündigen Spatzierfahrt, wenn er nicht etwa auch zwei Spatzierfahrten mit drei Kutschen unter die öffentlichen Tagesvergnügungen rechnet. Die öffentlichen Abendvergnügungen waren im Sommer dreimonatliches Theater und 4 Harmoniebälle, und im Winter *wöchentlich ein* Concert, 4 Harmoniebälle und 3 Maskenbälle. Hiebei ist zu bemerken, daß oft zwei bis drei Jahre verstrichen, ohne daß hier Schauspiele geduldet wurden. Man vergleiche diese öffentlichen Vergnügungen mit dem Lustetat anderer gleich volkreichen Städte, was gilt's es giebt dort weit öfter Gelegenheit, sein Geld auf diese Art anzubringen. Und ist es denn nicht einige Groschen werth, manchmal aus seiner Klause ein wenig herauszutreten und das Thun und Treiben der sich *nur beim Genuß in ihrer wahren Ge-*

statt zeigenden Menschen zu beobachten? Hätte unser Scheinheiliger auch bisweilen durch den Besuch versammelter Menschen der gebildeten Classe seinen sich selbst genügenden Eigendünkel einige Stunden zu opfern gewußt; so würde er nicht von seinen nächsten Umgebungen, wie ein Blinder von den Farben, urtheilen, noch die Gassengespräche der alten Weiber und Kinder mädchen ungeprüft nacherzählen.

Uebrigens ist es der Zweck der deutschen Universitäten gar nicht, die jungen Männer an dem Gängelband einer finsternen und allen freien Aufflug hindernden Mönchsdisciplin bis ins Amt zu führen. Im Gegentheil suchen sie ihnen durch weises Nachlassen der Zügel, durch eine gemäsigte akademische Freiheit Gelegenheit zur Erlernung der großen Kunst zu geben, ihre Freiheit vernünftig zu brauchen, wie man Kindern Geld giebt, damit sie aus Liebe zu demselben sparen lernen, oder wie man

Schülern einige Ferien anweist, um sie zu eignem weisen Gebrauch ihrer Zeit anzuleiten. Wie soll sich aber ein Jüngling jemals beherrschen lernen und selbstständig werden, wenn ihm der Stock eines Zuchtmeisters alle Gelegenheit abschneidet, die Tugend der Mäßigung auszuüben? durch eigene freie Bestimmung das Bessere zu wählen? Soll er vielleicht erst dann zum ersten Mal ins Wasser gehen, wenn er schwimmen kann? Diese sorgfältige Anleitung zum weisen Gebrauch der Freiheit ist um so nöthiger bei Menschen, die nach wenigen Jahren durch ihre staatsbürgerlichen Verhältnisse der Aufsicht der Gesetze fast gänzlich entrückt werden. Welch ein Unglück wäre es für den Staat, wenn sich diesen erst während der Verwaltung wichtiger Aemter ein männlicher Charakter an-bilden sollte! Wenn Charakter die Entschlossenheit eines Menschen ist, die zur Erreichung und Erhaltung seines Lebensheiles für zweckmässig erkannten Grund-

sätze unerschütterlich zu befolgen; so kann dieser nur an solchen Orten gegründet und bevestigt werden, wo ein Heer von Gefahren vermieden, und wegen des in der Vaterstadt zurückgelassenen Gängelbandes ein Versuch zum Selbstgehen gemacht, ein eigener zum Ziele führender Lebensplan entworfen werden muß. Nur auf dem von Stürmen bewegten Meere lernt der Schiffer das Meer in seine Gewalt bekommen. Ganz richtig bemerkt Kant: „Es kommt hiebei nicht auf das an, was die Natur, (oder vielleicht gar der Stock der Polizei) aus dem Menschen, sondern was dieser aus sich selbst macht; denn das Erstere gehört zum Temperament, und nur das Letztere giebt zu erkennen, daß er einen *Charakter* habe. Der Charakter hat einen innern Werth und ist über allen Preis erhaben“. Und an einer andern Stelle: „Der Mensch, der sich eines Charakters in seiner Denkungsart bewußt ist, hat ihn nicht von der Natur, sondern muß

ihn jederzeit erworben haben“ (S. Kants Anthropologie.) Ja, es ist für das Vaterland sogar nützlicher, wenn der Jüngling ohne hinlängliche Wissenschaften mit Charakter, als wenn er ohne Charakter mit grossen Wissenschaften von der hohen Schule zurückkommt. Der erstere wird die Lücken seines Wissens für die bevorstehende Prüfung auszufüllen suchen, der andre aber zu seinem und fremdem Unglück zu bald ins Amt versetzt werden, da ein männlicher Charakter nie der Gegenstand einer Prüfung sein kann. Daher jener Leichtsinns vieler Geschäftsmänner, bei der geringsten äussern Veranlassung von den für richtig erkannten Wegen abzuweichen. Daher jene Unbeständigkeit und Veränderlichkeit in ihren Entschlüssen, wodurch sie sich ihren Untergebenen nicht selten zum Spott und Gelächter machen. Daher selbst jene Leichtigkeit, an den Pflichten ihrer Aemter zu Verräthern zu werden, da jeder blinde Trieb über diese durch kei-

ne sicheren Grundsätze Gepanzerten den Sieg davon trägt. Der Staat kann nur auf dasjenige Leben rechnen, welches das Resultat des Charakters ist.

Al valeroso espíritu ni suerte,
Ni revolver de hado riguroso
Le pueden presentar caso tan fuerte,
Que le traigan a estado vergonzoso.

Don Alonzo de Ercilla. Araucana. C. VI.

Die Schranken der Gesetze sollen zwar auch für die Studirenden sein. Sie sollen durch eine zu große Ausdehnung ihrer Freiheit die Freiheit Anderer nicht auf eine drückende Weise einschränken dürfen. Aber die Nähe dieser Schranken soll den zum freiesten Gebrauch ihrer Freiheit, zur vollkommensten Selbstbeherrschung Anzuleitenden nicht bei jeder unbedeutenden Veranlassung von der Polizei ins Ohr geschrien werden. Dafs einzelne des freien Vernunftgebrauches unfähige, zu Sklaven ihrer Thier-

heit und der Launen Anderer geborene Jünglinge diesen grössern Freiheitskreis der Studirenden zu ihrem Unglück misbrauchen können, darf um des grossen Gewinnes willen, der aus einer solchen Anstalt für das Ganze entspringt, nicht gewaltsam verhindert werden.

Damit aber niemand glaube, daß ich durch die Vertheidigung einer gemäßigten akademischen Freiheit etwas Neues und Unerhörtes vorbringe; so laßt uns doch hören, wie sich zwei grosse Denker über denselben Gegenstand ausdrücken. *Fichte* sagt in seinen öffentlichen Vorlesungen über das Wesen des Gelehrten (Berlin 1806. S. 128.): „Es leuchtet meines Erachtens ein, daß der Gelehrte für sein eigenthümliches Geschäft des schärfsten Taktes für das Zweckmässige und einer tiefen Sittlichkeit, strenger Wachsamkeit über sich selbst, und zarter Scham vor sich selber bedürfe. Es leuchtet hieraus ein, daß er sehr früh

in die Möglichkeit und Nothwendigkeit gesetzt werden sollte; sich jenen Takt und jene Scham vor sich selber zu erwerben, und dafs diese Bildung des Sinnes und Charakters ein ganz eigentlicher Bestandtheil der Bildung des angehenden Gelehrten sein sollte. Jeder Bürger ohne Ausnahme kann sich zum Takte des Zweckmäsigen und zur Sittlichkeit bilden, und mufs es können; die Gesetzgebung mufs diese Möglichkeit ihm übrig lassen, und sie ist auch schon durch ihre eigene Natur dazu genöthigt. Aber es kommt der Gesetzgebung und dem ganzen gemeinen Wesen nicht darauf an, ob der Bürger sich dazu erhebe, oder nicht, weil sein Geschäft immerfort unter dem Gebiete der äussern Aufsicht bleibt. Bei dem Studirenden aber liegt dem gemeinen Wesen und der ganzen Menschheit Alles daran, dafs er sich zur reinsten Sittlichkeit erhebe und einen Takt des Zweckmäsigen bekomme, da er bestimmt ist, einst

in eine Sphäre zu treten, wo schlechthin alles äussere Urtheil für ihn wegfällt. Die Gesetzgebung *für ihn* sollte ihm daher nicht blos, wie jedem andern Bürger, die sittliche Bildung verstatten, sondern sie sollte ihn, so viel an ihr liegt, in die äussere Nothwendigkeit setzen, sich diese Bildung zu erwerben. Und wie könnte sie dieses thun? Offenbar nur dadurch, dafs sie ihn seiner eigenen Beurtheilung des Schicklichen, Anständigen und Zweckmäsigen, und seiner eigenen Aufsicht über sich selbst überlasse. Er soll sich einen eigenen Takt für das Schickliche und Zweckmäsige verschaffen? Wie kann er, wenn das Gesetz ihn überall begleitet, und überall ihm sagt, was er zu thun, oder zu lassen hat? Verbiete das Gesetz immerhin demjenigen, den es bis ans Ende unter seiner Zucht behalten kann, alles, was es von ihm unterlassen haben will: *denjenigen, den es ohnediejs einst sich selbst überlassen mufs, behandle es bei Zeiten als einen Freien und Edlen.*

Der gesittete Mann wartet gar nicht ab, bis die Gesetzgebung etwas unanständig finde, und ihr Verbotsdecret anschlage; es wäre ihm eine Schmach, wenn er dieser Belehrung erst bedurft hätte. Er kommt dem Gebote zuvor, und unterläßt, was der Gemeinere um ihn her sich ohne Bedenken erlaubt, lediglich deswegen, weil es dem höher Gebildeten nicht ansteht. *Lasse man dem Studirenden den Spielraum, sich lediglich durch sich selbst in diese Classe zu setzen.* Er soll tiefe und kräftige Sittlichkeit, zarte Scham vor sich selber, inniges Ehrgefühl in sich entwickeln. *Wie kann er, wenn die Androhung der Strafe ihn immer umgiebt? Spreche lieber das Gesetz also zu ihm: „Meinethalben kannst du das Rechte immer unterlassen, das Verkehrte immer thun; es soll dir nichts weiter schaden, ausser dafs du verachtet und gering geschätzt wirst, und dich selbst, wenn du einen Blick in dein Inneres thust, verachten mußt. Willst du es auf diese*

Gefahr wagen; so wage es getrost.“ Das Menschengeschlecht soll ihm einst ihr wichtigstes Interesse anvertrauen können, und er selbst soll in der Verwaltung dieses Interesses sich selbst vertrauen können? Wie kann jenes, wenn es ihn nicht geprüft hat, und wie kann er sich selbst trauen, wenn er sich nicht selbst hat prüfen können? Wer im Kleinen nicht treu gewesen ist, dem kann nicht das Große anvertraut werden; und wer vor sich selbst in der Probe nicht bestanden ist, der kann ohne die Fülle von Ehrlosigkeit das Vertrauen im Größern nicht annehmen. Aus diesem jetzt auseinander gesetzten Grunde *sollte akademische Freiheit, und eine beträchtlich ausgedehnte, doch zweckmässig berechnete akademische Freiheit sein.*“

Ueber denselben Gegenstand drückt sich Schleiermacher in seinen gelegentlichen Gedanken über Universitäten in teutschem Sinn (Berlin 1808. S. 119.) also aus: „Es

ist wahrlich sehr leicht einzusehen, warum diese Freiheit Statt finden muß, und daß sie Beziehungen von der größten Wichtigkeit hat. Im Allgemeinen ist die Zeit, wo der Mensch sein besonderes Talent unterscheiden lernt, wo er sich seinen Beruf bildet, und aus dem Zustande des persönlichen Unterworfenenseins, des Gehorsams, in ein selbstständiges Dasein übergeht, zugleich auch die, wo sein Charakter sich vestsetzt, wo sein Gemüth eine bestimmte Richtung nimmt, und ein bleibendes Verhältniß von Neigungen sich entwickelt. Daß also hier der Uebergang zur Selbstständigkeit, daß das Werden des Lebens durch freie Wahl sich auch äusserlich ausprägt, ist natürlich, und es zeigt sich dieß auch mehr, oder weniger in allen Verhältnissen. Bei denjenigen aber, die sich der Erkenntniß ergeben haben, soll ja diese Entwicklung nicht nur die eigenthümlichste sein, weil sie sonst auf einer niedrigeren Stufe zurückbliebe, als ihrem Streben nach

Erkenntniß ziemt, sondern sie muß auch, damit nicht das alte Abgedroschene sich bewähre, daß die Gelehrtesten am Wenigsten sehen, was vor den Füßen liegt, ebenfalls eine Sache des Erkennens sein. Sie müssen sich selbst, wie sie werden, auf das Bestimmteste finden. Darum eben sorgt man, sie aus der Familie zu entfernen, damit nicht das Gemeinsame derselben, die persönliche Eigenthümlichkeit zu überwältigen, scheine. Darum hält man sie noch zurück von der Verbindung mit dem Staate, damit sie dieser grossen Gewalt nicht eher anheimfallen, bis sie ihr eigenthümliches Dasein so, wie es einem Erkennenden ziemt, vestgestellt haben. Dieß alles aber würde umsonst sein, *wenn sie sich nicht eine Zeit lang in einer Lage befänden, wo sie ganz ihrem eigenen sittlichen Gefühl überlassen sind, wo nichts blos Aeusseres, wie eine in der Gesellschaft, welcher sie noch nicht angehören, gebildete Schicklichkeit für sie allerdings wäre, ihre*

Neigungen zurückhält, wo sie jede Weise und Ordnung des Lebens versuchen und sehen können, wie mächtig jede Lust und Liebe in ihnen zu werden vermag. Dadurch allein werden sie fähig, in der Folge ihre Stellung und ihre Lebensweise richtig zu wählen, und keine andern Verbindungen zu knüpfen, als die ihrer Natur angemessen sind. Die durch diese Freiheit hier zu weit geführt werden, die ihr eigenes sittliches Gefühl nicht in solchen Schranken hält, daß sie ihrer Würde nicht verlustig gehen, das sind offenbar auch die, welche gar nicht auf die Universität gehörten, welche diese Würde, deren sie so leicht verlustig gehen, nie besessen haben, und deren, wie man meint, hier erst verderbte Sittlichkeit nichts gewesen ist, als ein erzwungenes Werk äusserer Zucht und Gewöhnung.“

Es wäre ein Hochverrath an der gesunden Vernunft, anzunehmen, daß ein

so jämmerliches Windelkind der Logik, wie der Verfasser der Broschüre, gegen die größten Lehrer der Nation in einem Falle Recht hätte, wo sie über eines der wichtigsten Interessen der Menschheit urtheilen.

Hiebei machen wir noch auf die S. 9. beurkundete moralische Krüppelhaftigkeit, oder vielmehr auf den jesuitischen Probabilismus unsres Sittenrichters aufmerksam, nach welchem eine akademische Obrigkeit auch reine Absichten haben kann, den Studenten Alles durch die Finger zu sehen. Es ist Schade, daß derselbe sein Büchlein nicht dem seeligen *François Ravaiillac* gewidmet hat, der im Jahr 1610. zu Paris an den Wunden starb, welche ihm die Praxis der Moraltheorie unsres Sittenhelden zugezogen hatte. Auch jener gute Mann glaubte:

Tout devient legitime à qui venge l'église.
Le meurtre est iuste alors, et le ciel l'autorise.

Voltaire. Henriade. Chant V.

Man darf sich daher nicht wundern, daß ihm aus seiner Hand die Feder nicht entfiel, als er den unerhörten Frevel schrieb, „daß es auf mancher Universität genau so stehe, als hätten es Menschen in Pacht genommen, die sogenannten Akademiker in ökonomischer, intellectueller, moralischer und sanitätischer Rücksicht zu verderben“. Und dieß hängt unmittelbar mit der Behauptung zusammen, daß der ganze Verfall der Universitätsdisciplin eine Schuld des akademischen Senates und Rectors sei. Hier, Unglücklicher, gib ohne Verzug an, in welchem verfluchten Winkel die teutsche Universität liege, welche dir hier vor Augen schwebte, damit sie das Auge der lang getäuschten Gerechtigkeit erspähe, ihr Arm sie mit der Kraft des Orkans ergreife und das Ungeheuer bis auf die Spur vertilge. Aber diese Universität existirt nur in deinem Hirn und ist ein Unding, da sie sich, wenn sie jemals vorhanden gewesen wäre, durch ihr eigenes inneres

Gift unaufhaltsam in ewiges Nichts auflöst haben würde.

Nachdem der Verfasser der Broschüre ein Meer von Beschuldigungen gegen die deutschen Universitäten ausgegossen hat, verspricht er endlich S. 10. den Beweis für die Wahrheit derselben zu führen. Dieser besteht aus den von S. 10. bis 16. angeführten sogenannten Thatsachen, einer vollständigen Narrheit Nro. 1., und 6 Verbrechen Nro. 2. bis 7., wovon jedoch das letzte in der Nachschrift S. 48. widerrufen wird. Aber welch ein elender Justiz- und Polizeiquacksalber ist der Beweisführer! Denn in diesen seinen vorgeblichen Thatsachen sind die Narren und Verbrecher, desgleichen die bestimmte Zeit der Vorfälle mit keiner einzigen Sylbe genannt, ja, bis auf die widerrufene Berliner Geschichte nicht einmal die Namen der Universitäten angegeben, wo jene Abscheulichkeiten vorgefallen sein sollen. Diefs sind die Be-

weise der Nichtswürdigkeit der Pflanzschulen unsrer Staatsbeamten, Denker, Redner und Dichter, dieß die Beweise, vor deren Anhörung man seine Ehre durch Einwürfe verlieren kann, und dieses das Resultat seiner ganz unbefangenen vieljährigen Beobachtung mehrerer Universitäten mit polizeilichen Vorkenntnissen! Nein, hätte ein Irrenhaus ein Dutzend schöne Kappen mit goldenen Schellen auf die beste Beweisführung gesetzt, unser Verfasser hätte den Preis ohne alle Concurrrenz erhalten. Welch ein Unsinn ist es, einen ganzen Stand verschreien zu wollen, weil einzelne Glieder desselben von Zeit zu Zeit ein widerrechtliches und unsittliches Betragen zu Schulden kommen lassen! Hört der Jüngling, weil er Student geworden ist, darum auf, Mensch zu sein? Wer wird so albern sein, alles, was die beleidigte Eigenliebe, missverstandener Ehrgeitz und ungezügelter Neigung zu sinnlichem Vergnügen verschulden, einzig und allein auf die Rechnung des

Studenten zu setzen? Wie viele Menschen giebt es, mein lieber Zupfdichselbst! welche nicht in demselben Spitale krank liegen?

È periglio

Il publicar, quanto sian pochi i boni!

Metastasio. La clemenza di Tito.

Atto I.

Man versammle doch 2 bis 300 Mönche, die unter einer eisernen Klosterzucht standen, statt der Studenten, an einem Universitätsorte, und sie werden als Menschen von Zeit zu Zeit ebendieselben, ja, noch weit grössere Unordnungen stiften, da die an dumpfe Sklaverei gewöhnte Mönchsseele das Licht der Freiheit weit ärger misbraucht, als Jünglinge, die an der Seite der ewig heiteren Göttin emporwachsen. Auch vergesse man nicht, dafs die Studenten Jünglinge sind, und dafs eben so viele gebildete Jünglinge, die in 20 Städten zerstreut leben, zusammen genommen dasselbe Resultat geben, welches nur nicht so sehr auffällt, da ihre

aus jugendlichem Uebermuth entspringenden Unordnungen nicht an *einem* Ort beisammen erscheinen, wie dieß der Fall bei den Studirenden ist. Wo ist, mein Zoi-
lus! der Ort der Welt, wo selbst an der Seite der fürchterlichsten Gesetze, der unbarmherzigsten Polizei die Jugend nicht aufbraust? wo nicht zuweilen in der Hitze einer übel berechneten Selbstgenugthung Todtschläge erfolgen? Fallen nicht oft in einer einzigen Residenz eines mächtigen und gerechten Fürsten in *einem* Jahr eine schreckliche Menge Meuchelmorde vor? Welcher Schwachkopf, oder Frevler wird deswegen an der Gerechtigkeit des Fürsten, an der Gegenwart guter Polizeianstalten zweifeln? Was die Bosheit nicht am Tage und öffentlich zu thun wagt, das thut sie desto sicherer unter dem Schleier der Nacht und des Geheimnisses. Wo, gleichender Kläusner! ist das himmlische Jerusalem auf Erden, wo man nicht fleissig dem Bacchus und der Venus opfert?

Nec quisquam est tam ingenio duro, nec tam
firmo pectore,

Quin, ubi quicquam occasionis sit, sibi fa-
ciat bene.

Plautus. Asinaria. Act. V.

wo sich eitle Menschen nicht durch Sonderbarkeit in der Kleidung auszeichnen? wo nicht manchmal bei den geringsten Veranlassungen Volksaufläufe entstehen, da einem Narren 10, 10 Narren 100, und hundert 1000 nachrennen? wo nicht müssige und unvorsichtige Menschen aus schlechten Schriften, wovon die deinige die Quintessenz ist, Gift saugen? wo nicht ein Heer von Leichtsinnigen das Theater, diese ehrwürdige Bildungsanstalt der Nation, mit Vernachlässigung seiner wichtigsten Pflichten besucht? Aus welchem edlen Grunde willst du denn das, was das Verderben aller Stände ist, bloß das Verderben der Universitäten nennen? Speiest du vielleicht, von schmutziger Eifersucht entbrannt, nur deswegen in den allgemeinen Lustbecher,

damit man dich ihn allein ausschürfen lasse? *Occursare capro, cornu ferit ille, caveto!!!*

Wie glücklich müssen sich indessen diejenigen Universitäten schätzen, die unser Pasquino in seinem Augiasstall von Bosheiten, Lügen und Verleumdungen, besonders aber in seinen sieben namenlosen Denunciationen S. 10. bis 16. nicht genannt hat! O Göttingen, Heidelberg, Berlin und Leipzig! für welche grosse Sünde müsst ihr Löwen büssen, dafs hier ein Esel euch anpifst?

Da seine Narrheit Nro. 1., und seine 5 Verbrechen Nro. 2. bis 6. gar keiner Beurtheilung und Widerlegung fähig sind, weil ihnen das allererste Kennzeichen einer Thatsache, Anführung des Namens der Schuldigen, und der Zeit und des Ortes der Verschuldung fehlt; so begnügen wir uns damit, den erschrockenen Aeltern heilig zu versichern, dafs keine jener gräfsli-

chen Beschuldigungen deutscher Universitäten auf die unsrige angewendet werden kann. Allein auch in ihnen drückt sich der Pferdefuß des bösen Geistes auf das Deutlichste ab. Wir machen zum Beweis nur auf die zwei Stellen Nro. 5. am Schluß, und Nro. 6. aufmerksam. Durch die erste will er menschenfreundlichst zu erkennen geben, daß die deutschen Universitätsgerichte es gar nicht mehr der Mühe werth achten, die Mörder ihrer Rechtszöglinge zu verhaften. Wahrscheinlich hatte er Tübingen im Sinn, wo erst vor wenigen Monaten ein Jüngling im Zweikampf gefallen sein soll, ohne daß man dem Thäter bis diese Stunde auf die Spur gekommen ist. Weil also die menschlichen Gerichte nicht allwissend sind, weil sie aus 4 bis 500 Unschuldigen nicht einen einzigen Schuldigen durch einen sichern Instinct herausriechen können, oder den erstern fünfhundert durch eine unzeitige Schonung nicht den Kopf abschlagen lassen;

um den letztern zu treffen; so sind die Universitätsgerichte einzig und allein daran Schuld, daß die Mörder bei Zweikämpfen zuweilen nicht zur Haft gebracht werden. Eine herrliche Art zu schliesen! Unser sublimer Dialektiker hat ohne Zweifel die Logik bei jenem Wolf der Fabel studirt, welcher dem Schaf unwidersprechlich bewies, daß es, von ihm gefressen zu werden, verdiene.

Die zweite mit dem höchsten Unwillen erfüllende Abscheulichkeit ist in Nr. 6. enthalten. Indem er hier der Welt vorlügt, daß unsre studirenden Jünglinge eine politische Opposition gegen das Militär gebildet hätten, will der Ehrenmann den aufgeklärtesten Kaiser der Menschengeschichte und die biedern Fürsten Teutschlands zu Werkzeugen seiner scheufslichen Rachsucht erniedrigen, und die Militärgewalten gegen unsre Universitäten aufbringen. Weit ent-

fernt, daß unsre Studirenden, welche doch auch Menschen sind, sich durch Streitigkeiten mit fremdem Militär auszeichneten, wurden vielmehr viele derselben den hier fast ununterbrochen wohnenden französischen, westphälischen und baierischen Offizieren ein unentbehrliches Bedürfnis. Nie entstand hier während der letztern Kriegsjahre ein Auflauf gegen das Militär, sondern bei wirklich entstandenen Streitigkeiten zwischen misvergnügten Bürgern und anspruchsvollen Soldaten stellten sich die Studirenden unzählige Male als Vermittler dazwischen, welches Geschäft ihnen ihre bessere Kenntniß der französischen Sprache ungemein erleichterte. Viele liessen ihren Vorrath an gutgeschriebenen französischen Werken unter den Offizieren beständig circuliren, Andere machten sie auf hundert Spatziergängen mit den Annehmlichkeiten ihres neuen Wohnortes bekannt. Ja, unsre Universitätsstadt machte sogar in Hinsicht der Verträglichkeit mit dem Mi-

litär eine ehrenvolle Ausnahme, da in vielen gleich volkreichen Städten weit öfter Händel zwischen Soldaten und Bürgerlichen entstanden. Wenn also auch hie und da auf einer teutschen Universität ein, oder der andere Student mit Abführung ins Hauptquartier bedroht worden sein sollte; so entsprang seine Verschuldung ganz und gar nicht aus seinen Studentenverhältnissen, sondern es sündigte der Mensch in ihm, und nur der einfältigste, oder niederträchtigste Wicht kann sein Vergehen einzig und allein auf die Rechnung der Universitätsdisciplin setzen, oder einen ganzen Stand wegen einzelner unwürdiger Glieder desselben verdammen. Um aber unsrem stockblinden Logiker seine Albernheit, das, was einzelne Studirende verschuldeten, allen zusammengekommen aufzubürden, wo möglich, fühlbar zu machen, wollen wir ihm durch ein die Zahl der Nummern seiner sogenannten Thatsachen parodirendes handgreifliches Beispiel zu

Hülfe kommen, wobei wir jedoch, wie die Götter beim Styx, bei unsrem Stiefelabsatz schwören, daß wir den sogleich vor Gericht belangen werden, welcher von unsrem unschuldigen Beispiel eine Anwendung auf die wirkliche Welt machen will.

Cum tua pervideas oculis mala lippus inunctis,
Cur in amicorum vitiis tam cernis acute?

At tibi contra

Evenit, inquirant vitia vt tua rursus et illi.

Horatius. Sat. III.

Rubrik Narrheit.

1) Auf einer sonst berühmten teutschen Universität gab *ein Professor* eine so erbärmliche Zeitschrift heraus, daß alle Schulmeister Teutschlands die darinvorkommenden Sprach- und Schreibfehler eines einzigen Jahrgangs in zehn Jahren nicht corrigiren könnten, und ein kritischer Herkules den Platastrom durch diesen Ochsenstall leiten müßte, um ihn von allem Denkunrath zu säubern. Er selbst rief einst in einem Blatt, den Hals

aus diesem Schutte streckend, triumphirend aus: „*Niemand in ganz Teutschland* hat so viel Gelegenheit, die gedruckten und ungedruckten Schreibfehler (im weitesten Sinne) so genau und so oft zu bemerken, als der Herausgeber dieser Zeitschrift, der oft Tage lang an einer einzigen Abhandlung feilen muß, um die guten Gedanken von erbärmlichen Ausdrücken und Provincialismen, orthographischen Fehlern u. s. w. zu befreien, und in das schriftliche Chaos einiges Licht zu bringen *). Zu Mitarbeitern wählte er neben einigen tüch-

*) Dem geplagten Herrn Professor rathen wir wohlmeinend, seine Mitarbeiter in Zukunft aus unsrer Quarta zu beziehen, von deren 19 Schülern ein Dutzent ganz erträglich wort- und denkgerecht schreibt, so, daß die Correctur eines schriftlichen Aufsatzes derselben bei weitem keinen ganzen Tag, sondern im schlimmsten Fall nur eine Stunde raubt. Auch würde das gute Beispiel dieser neuen Mitarbeiter die von ihm beschriebenen ältern ungemein zur Nacheiferung anfeuern.

tigen Männern, von welchen man fragen möchte: „wie kommt Saul unter die Propheten?“ größtentheils Leute, die in dem ehrbaren Schriftstellerhandwerk ihre erste Lehrburschenarbeit liefern wollten, und daher auch von dem Meister nicht honoriert wurden, da billig nichts für nichts bezahlt wird. Diese Sudelei von einer Zeitschrift, welche ihm jeder, den er beleidigt, wie ein Nachtgeschirr, an den Kopf wirft, trommelte er in ebenderselben unaufhörlich für eine untrügliche Gesetzgeberin in zehn Wissenschaften aus, versprach in ihr täglich, „durch sie der blinden Menschheit alle Binden von den Augen zu nehmen“, und rückte sogar die ihm unter der Firma eines sehr grossen Mannes zuspeditirte Behauptung eines Spafsvogels, „dass sein Blatt für alle Staaten des gebildeten Europas unentbehrlich sei“, augenblicklich und ohne alle Prüfung in ebendasselbe Blatt ein, worüber ihm auf Requisition jenes grossen Mannes, der mit

Erbitterung seinen Namen in einen Schweinstall geschrieben sah, eine geraume Zeit aufs Heftigste nach der Freiheit gestrebt wurde. *Ebenderselbe* Professor belästigte durch die Uebersendung aller Bücher und Wische, die seine immer geschäftige Hand aus zehn andern zusammenschmierte, viele edle teutsche Fürsten, posaunte das ihm dafür zugesandte hohe Almosen in allen Zeitungen als eine gebührende Belohnung seiner unaussprechlichen Verdienste aus *), und nannte sich in den Intelligenzblättern der Literaturzeitungen, worein er für Geld und gute Worte das Lob seiner unsterblichen Schriften rücken liefs, an der Spitze seiner zahllosen Titel: *Inhaber der &c. &c.*

*) Wir bitten den Herrn Generalmedaillenhhaber recht inständig, doch ja ohne Verzug die Aechtheit des Stoffes seiner Medaillen von einem Goldarbeiter untersuchen zu lassen, da wir sehr in Sorgen stehen, sie möchten nicht von den angegebenen edlen Fürsten, sondern durch die höchst strafbare Indiscretion eines Winkelmedailleurs wohl gar aus den gottlosen Händen jenes Briefschreibers an ihn gekommen sein.

goldenen Verdienst- und Huldigungsmedaillen *). Ebenderselbe trug die von den Fürsten erhaltenen Medaillen und Dosen sogleich in einen gewissen Garten, um sie dort der

*) Welch ein Muster der Bescheidenheit, daß er sich bei dieser schönen Gelegenheit nicht auch Inhaber einiger Schnupstaksdosen nannte! Da wir in unsrem 29sten Jahr leider noch nicht mehr, als zwei Titel haben, wovon wir noch dazu den einen sauer genug verdienen müssen, und doch auch bei den dermaligen hohen Fleischpreisen kein Geld an die Erkaufung einer langen Namensschleppe wenden wollen; so reißt uns dieses feine Manöver unsres Helden aus einer grossen Verlegenheit. Wir tituliren uns nämlich nach dem glorreichen Beispiel dieses Chimborasso unter den Professoren in Zukunft mit vollem Recht: „Inhaber des Stax, Er und über Ihn, als Ehrengeschenges für die Vorlesung eines Theils dieser Schrift aus dem Manuscript, Inhaber 3 unbeschnittener Ducaten für ein erbärmliches Gelegenheitsgedicht, Inhaber eines schönen westphälischen Schinkens, 9 Pfund am Gewicht, als Honorars für einen ähnlichen Musendienst etc. etc.“

Aufwärterin zu weisen, welche gewöhnlich seine Art der Vorzeigung ihren Freunden und Bekannten mit einem lauten Gelächter erzählte. *Ebenderselbe* wies einer Siegelacktrödlerin alle seine Medaillen, Dosen und Belobungsschreiben ohne alle Veranlassung, und entliefs sie zu ihrem weitem Hausiren mit der frohen Aeusserung: „Nun kann sie doch der Welt sagen, was der Professor X. zu Y. für ein Mann ist“. *Ebenderselbe* wurde von einem sehr ehrwürdigen Mann in seiner Studirstube im Schlafrock, mit angehörten Medaillen be-
hängen, gefunden, welche aus Mangel anderer Unterkleider auf dem bloßen Hemd auflagen. Vor dem unsterblichen Mann hieng der Spiegel. *Ebenderselbe* schrieb bisher ohne Rast mit eigener Hand sein und seiner Schriften unsterbliches Lob mit einer so unübertrefflichen Extravaganz, daß selbst der selbstsüchtige Theophrastus Paracelsus vor ihm als ein armer Stümper im Prahlen die Augen niederschlagen würde.

Sogar sein eigenes, einem seiner Bücher vorgesetztes Bildniss pries er in den Intelligenzblättern der Literaturzeitungen der gelehrten Welt als ein Meisterstück an, ob er gleich sehr naiv hinzusetzte, dafs es ganz den *allbekannten* Zügen des Verfassers gleiche und *die Kunst nichts* hinzuge-
gethan habe. *Ebenderselbe* schickte seinem Gerichte die ihm aus bloser Höflichkeit zugesandte Abschrift des Protokolls über eine Baggatellklage *gegen ihn* mit der schriftlichen Aeusserung zurück: „dafs er diese Abschrift nicht annehmen könne, weil darin unter seinen übrigen Titeln *der Doctor der Philosophie*, und bei einer andern Nennung seines Namens das Prädicat *Wohlgeboren* ausgelassen sei. Dafs ihm der Prorector diese seine Ungebühr ernstlich verwies, erzeugte bei ihm den herkulischen Entschlufs, sich durch eine Schmähschrift den akademischen Gerichten furchtbar zu machen, um künftighin freiere Hände zu haben. *Ebenderselbe* versah bisher alle sei-

ne schülerhaften Versuche im Schreiben nach dem genialen Muster der Käs- und Marktbuden mit der Ueberschrift: „*Vollständige Weisheit! Ideale!*“ während unsere armen grossen Geister ihren unsterblichen Meisterwerken gewöhnlich das Aushängschild „Versuche“ geben. *Ebender- selbe* erschütterte einst, als einer seiner Zuhörer, Gott weiss, worüber? sich des Lachens nicht hatte enthalten können, Tags darauf die Hereintretenden durch den schriftlichen Anschlag an der Thüre: „Unbesonnene Jünglinge! wie waget ihr es, vor dem zu lachen, dessen ausgezeichnete Verdienste um die Menschheit die aufgeklärtesten Fürsten und Völker des gebildeten Europas mit goldenen Medaillen und Dosen, 25 Ducaten bis 25 Louisd'or am Werth, und höchst schmeichelhaften Beifallsschreiben zu krönen, sich rühmlichst beeifern?!?! *Werdet erst groß, wie er, und dann lachet.*“ Als *ebender- selbe* auf den Katheder kam, forderte er

unter gräßlichen Schilderungen der Beschwerlichkeiten seines Lehramtes die Studenten insgesamt auf, heraufzutreten und statt seiner das Collegium zu lesen, damit er zur Erleichterung seines Schicksals sogleich nach Sibirien gehen, und Zobelpelze, schreibe, *Zobelpelze fangen* helfen könne. *Ebenderselbe* rief einst einem aufmerksamen Jüngling vom Katheder aus wüthend zu: „schauen sie mich nicht so starr an; ich kann es absolut nicht vertragen“. Als der Student bescheiden erklärte, der Fall komme ihm heute zum ersten Mal vor, dafs einer seiner Lehrer von ihm verlange, er möge während des Vortrags das Gesicht von ihm abwenden; so entgegnete ihm der Professor höchst ergrimmt: „aber bei mir müssen sie das thun!“ worauf er in der Mitte seines halbstündigen Dictirens eiligst das Zimmer verlies, und dadurch seine Zuhörer in jenes Staunen versetzte, das einen arabischen Jüngling befiel, als eine feindseelige Fee den

Kopf seines hochverehrten Lehrers vor seinen Augen in einen Eselskopf verwandelte *). *Ebenderselbe* versprach unaufgefordert, den Regierungen für vorherige gute Bezahlung wohleinpetschiert ein Arcan zu übersenden, durch dessen Gebrauch jedes Rentamt des Reiches bei der Hälfte der bisherigen Geschäfte, folglich mit einem halb so zahlreichen Personale, welches doch auch Geld kostet, jährlich 3000 Gulden mehr rentire. Ob nach seiner geheimen Finanzpraxis den Bewohnern eines Rentamtes zur Feier des Antritts eines neuen Jahres noch ein Hemd übrig bleiben darf, ist nicht bekannt geworden, da er aus Mangel an meistbietenden Regierungen seine Wunderessenz in dem Sack behalten mußte. *Ebenderselbe* gab sich nie die geringste Mühe, sich von den gewöhnlichsten Geschäften des Lebens die mindeste

*) Der Mann ist, traun! eine wahre Sonne. Nicht einmal kann man ihm ungestraft ins Auge sehen.

Sachkenntniß zu erwerben, so, daß er nicht im Stande war, eine Brodmaus aus seiner Schublade zu locken, und sprach doch in seinen Maculaturbereicherungen von jenen Gegenständen mit einer Zuversicht, daß er sogar sein Ehrenwort öffentlich gab und seinen *von ihm vorausgesetzten* wissenschaftlichen Ruhm zum Pfande setzte, daß er über eben jene die allergründlichsten, deutlichsten und unwidersprechlichsten Kenntnisse in Kurzem allgemein verbreiten werde.

Ceux, de qui la conduite offre le plus à rire,
Sont toujours sur autrui les premiers à medire.

Moliere. Le Tartuffe.

Rubrik Verbrechen.

2. Als auf einer teutschen Universität die Studenten sehr lange Zeit mit den Professoren und übrigen Einwohnern im glücklichsten Frieden gelebt hatten; gab *ebenderselbe* Professor durch die Herausgabe einer von den größten Lügen und scheufs-

lichsten Verleumdungen strotzenden und für die bessere Mehrzahl der Studirenden höchst beleidigenden Scharteke die lockendste Gelegenheit zu einem gefährlichen Aufstand *derselben* Studirenden, welche sie zuverlässig mit beiden Händen ergriffen hätten, wenn sie nur halb so roh gewesen wären, als der Verfasser sie schilderte.

3. *Ebenderselbe* Professor griff ein sehr erleuchtetes Landescollegium seiner Provinz, während es einen Act der höchsten Weisheit und edelsten Menschlichkeit verrichtete, in seiner Zeitschrift, wie von einem Schandpfahl aus, mit den frechesten Kothwürfen an, behauptete, daß in demselben keine Männer von Geist und Kraft wären *), weil es verdienstvolle Gelehrte,

*) Die Schändlichkeit dieses Frevels springt um so mehr in die Augen, wenn man bedenkt, daß er in eine Zeit fiel, wo das Wort des gereizten Landescollegiums bei dem Intendanten der Provinz auf die ökonomische Lage der Universität entscheidend wirken konnte.

welche nach seinen strohtheoretischen Ansichten in ihren Amtsberichten geirrt hatten, nicht ohne Verzug ins Invaliden-, oder Tollhaus schicke, und versicherte, daß nur die Marktschreier und Quacksalber *allerhöchste*, das ist, *landesherrliche* Belohnungen *) und Gehaltszulagen erhielten, weil sich gleich und gleich gern geselle, welches nichts mehr und nichts weniger heisst, als daß das Landescollegium mit seinem Fürsten, der, wohlgemerkt, der ehemalige Landesherr des Scriblers, und der Belober und Belohner des von ihm verfolgten Geschäftsmannes war, aus lauter Invaliden, Tollhäuslern, Marktschreiern und Quacksalbern bestehe.

4. *Ebenderselbe* Professor behandelte in seinem Eigendünkel einen braven Stu-

*) Welch eine schöne und wahre Lobrede hält sich unser Professor mit diesen Worten! denn er bekam ja recht viele und glänzende *allerhöchste* Belohnungen.

denten ohne die geringste Veranlassung mit
 einer solchen bürgerlichen Ungezogenheit,
 daß er von demselben injuriarum belangt
 und von dem Gericht gezwungen wurde,
 dem beleidigten Jüngling actenmäßige Ab-
 bitte zu thun. *Ebenderselbe* verbot einem
 seiner fleissigsten Zuhörer durch ein sehr
 beleidigendes Billet in der Mitte des Seme-
 sters seine Vorlesungen, und bedeutete ihm,
 daß er ihm seine Gründe vor Gericht
 sagen wolle. Der in seinen Studien gewalt-
 sam unterbrochene Jüngling zeigte eiligst
 dieses ihm unbegreifliche Verfahren seines
 Lehrers dem Universitätsgericht an, wel-
 ches den Professor zur Rede stellte, und
 von ihm die Nachricht erfuhr, „daß der
 aus seinem Hörzimmer verbannte Student
 vor ihm im Vorbeigehen den Hut nicht
 abgenommen habe.“ Darauf befahl ihm
 der Universitätsvorstand auf das Ernstlich-
 ste, dem studirenden Jüngling, welchem
 sein notorisch kurzes Gesicht diese Unan-

nehmlichkeit zugezogen hatte, für sein gutes Honorar seine Vorlesungen ferner zu gestatten. Der gekränkte Student besuchte sie jedoch entweder aus Furcht vor neuen Mishandlungen, oder weil er den Anblick des unerreichbaren Narren nimmer aushalten konnte, nicht weiter, mußte daher in seinen Heften eine ziemliche Lücke lassen, und verließ voll Mismuth über eine solche Behandlung bald darauf unsren Musensitz. *Ebenderselbe* begegnete der Aufwärterin eines gewissen Gartens mit einer solchen Impertinenz, daß dieselbe in der Hitze des Widerstandes betheuerte, daß sich nie ein Student in diesem Garten so beispiellos ungezogen aufgeführt habe, als er. *Ebenderselbe* gerieth durch seine ungebundene Rohheit mit einem geistvollen und kenntnißreichen Beisitzer des von ihm mishandelten Landescollegiums in einen heftigen Streit, worin ihm dieser zur großen Verlegenheit seiner Universität, auf welcher er, wie ein Klex, vulgo Schwein, auf einem geistreich

beschriebenen Blatte, prangt, bis auf den Nagel bewies, daß er weder deutsch schreiben, noch logisch denken könne, ein Simson der Unwissenheit und Bosheit sei, und es blos der auf ihm ruhenden tiefen Verachtung des Landescollegiums verdanke, wenn er für seine Frevel nicht zur verdienten Gesetzesstrafe gezogen werde. Welcher augenscheinlichen Gefahr, seine Nase zu verlieren, und welchen schrecklichen Unbequemlichkeiten bei seiner künftig zu hoffenden Hirncur durch Niesewurz er sich dadurch ausgesetzt hat, greift jedermann mit Händen.

5. Während *ebenderselbe* bei jeder leisen Rüge seiner Sünden und Thorheiten, wie ein Rasender, aufbraust, tastet er ununterbrochen den guten Namen ruhiger Menschen mit einer unbeschreiblichen Tollkühnheit an. Ja, er versuchte selbst in einigen Jahren mehrere Ehrentodtschläge, einen sogar an einem seiner Mitlehrer,

dessen Namen er als den eines literarischen Krüppels, Invaliden und Tollen an den ihm zu Gebot stehenden Pranger schlug, weil ein weises Landescollegium seinem stillen und anspruchslosen Verdienste mehr Vertrauen schenkte, als den eckelhaften und albernen Grofssprechereien eines unverschämten und erfahrungslosen Strohtheoretikers, *einen andern* an den teutschen Literaturzeitungen, welche er „partheiliche und kurzsichtige anonyme Machwerke und Winkelrecensiranstalten nannte, die im Geiste der Banditen manövrirten, und die bewährtesten und gemeinnützigsten Schriften gar keiner Anzeige würdigten“, weil sie aus Gerechtigkeitsliebe das Lob seiner Schriften nicht ausposaunten, sondern sich sogar die aufgedrungene Einrückung seines stinkenden Selbstlobes in ihre Intelligenzblätter höchst ungalant Zeile für Zeile bezahlen liessen *), *einen dritten* an einem

*) Da er, „das Unwesen der teutschen Recensiranstalten in einer besondern Schrift bald

akademischen Senat, von welchem er behauptete, daß er es in Pacht genommen zu haben scheine, die studirenden Jünglinge von Grund aus zu verderben. Doch wurde der Ehrenmörder bisher noch nicht zur Strafe gezogen, weil seine großmüthigen Gegner seine ledernen Bolze zu tief verachteten.

6. *Ebenderselbe* bildete mit mehrern alten Weibern und halbgewachsenen Kindermägden, welche ihm von dem Markt und aus den Rockenstuben Anekdoten zutrug, eine förmliche Opposition gegen die Universität, welche ihn nährt und kleidet. Dieser zufolge schwärzte er in einer Flugschrift ihre Disciplin der Welt als ein *Turco-Fez-Marokkanisches* Unding, und die ehrwürdigen Glieder des Senates als

aufzudecken, und dem Publikum darüber die Binde von den Augen zu nehmen“, verspricht; so werden wir unsre guten Literaturzeitungen am Längsten besessen haben.

Menschen an, die den Studirenden alle Verbrechen ungestraft hingehen lassen, um einige Zuhörer mehr zu bekommen, und es mit einigen gnädigen Herren und Frauen nicht zu verderben. Ja, er giebt sogar den deutlichsten Wunsch zu erkennen, daß unsre studirenden Jünglinge sammt und sonders als gefährliche Aufrührer gegen fremdes Militär in irgend ein Hauptquartier abgeführt, und dort unüberwiesen gerichtet werden möchten.

7. Man ist mit dem Betragen dieses Professors auf der Universität, worauf er sich befindet, höchst unzufrieden. Seine bäurische Rechthaberei, sein stolzer und absprechender Ton, seine wegwerfende Behandlung ehrliebender Jünglinge, seiner Zuhörer, machen ihn zum Gegenstand des allgemeinen Abscheues. Dazu kommt noch sein unter uns beispielloser Unfleiß im Collegienlesen. Im vorigen Sommer fieng er seine Vorträge am 15. Mai, also 14 Tage

nach ihrem gewöhnlichen Anfang an, und schloß sie genau mit dem Schluß des Julius, folglich 8 Wochen vor ihrer gewöhnlichen Beendigung *), während mehrere ihm wohlbekannte Professoren, aller Ruhe feind, selbst unter den Ferien lasen.

Examinés toutes les nations, et vous verrés,
que dans la plupart la gravité, l'orgueil
et la paresse marchent du même pas.

Montesquieu. Esprit des loix.

Liv. XXIX. Chap. 9.

*) Das übel berichtete Publikum mag sich aus diesem neuen Beispiel abermals überzeugen, daß die großen Bücherschmierer auf Universitäten gewöhnlich die schlechtesten Lehrer sind, weil sie meistens durch ihre Schreibe-
reien nur für ihren Ruhm, oder für ihren Beutel sorgen, oder auch, für beide schon genug gethan zu haben, glauben, und daher ihre akademischen Vorträge nur als Nebensache, oder Zwangspflicht ansehen. Und doch beurtheilt man die Brauchbarkeit eines Lehrers so häufig nach der Menge seiner herausgegebenen Schriften!

In der Ausstellung seiner Zeugnisse beobachtete *ebenderselbe* die grenzenloseste Willkür. Er stellte erst kürzlich einem Studenten über ein bei ihm besuchtes Collegium ein sehr gutes Attest aus. Als der Student nach einiger Zeit, innerhalb welcher er jenem in einem gleichgültigen Gespräch widersprochen hatte, zu einem andern Zweck noch ein Zeugniß für dasselbe Collegium begehrte; so gab er ihm ein sehr nachtheiliges und dem erstern in allen Punkten widersprechendes. Der betretene Student berief sich auf das frühere, und drohte, dasselbe von der Behörde, wohin es eingesandt worden war, zur Vergleichung mit dem letztern und zum Beweis seiner Inconsequenz zurückzuverlangen; und nun bekam er ohne Verzug ein ausschweifend lobpreisendes Zeugniß. Vieler andern Auftritte nicht zu erwähnen. Es ist zu wünschen, daß diesem charakterlosen und unwürdigen Betragen eines akademischen Thrasos, welches boshafte

Libellisten zur Verleumdung der bessern Lehrer misbrauchen könnten, Einhalt geschehe.

Bonis nocet, quisquis pepercerit malis.

Publ. Syrus. Mim.

Wenn wir nun nach der logischen Manier unsres Broschürenschrreibers verfahren wollten; so wäre es ein ganz richtiger Schluss, aus dem angeführten Beispiel zu folgern, daß die Rechts- und Sittenbegriffe aller teutschen Professoren höchst verwirrt und unzuverlässig wären, und einer gänzlichen Reform bedürften, daß man inskünftige jedem derselben einen Polizeiwächter beigesellen müsse, welcher ihn, wie ein guter Schutzgeist, bei jedem Fehltritt entweder durch den Stock, oder durch eine Handglocke an seine Pflichten erinnere und nach jedem Narrenstreich zwingen, bis zu seiner völligen Verstandesheilung eine Schellenkappe zu tragen. Allein folgt nicht vielmehr daraus, daß kein

zu Beleidigungen und Bevortheilungen Anderer, zu Ruhestörungen am Tage und des Nachts, zu Schlägereien und gefährlichen Verwundungen auf eine unwiderstehliche Weise einlade. Unsre Universität hat zwei Gefängnisse in den ihr eigenthümlichen Gebäuden nicht fern von der Gerichtsstube, nur eine Treppe höher. Da dieselben zwei Treppen hoch liegen und die Aussicht in den verschlossenen Hof der Universitätsgebäude haben; so giebt selbst die Durchbrechung der eisernen Fenstergitter den Gefangenen noch keine Hoffnung zur Flucht. Daher sind Entspringungen aus denselben ein fast unerhörter Fall. Da die Fenster nicht auf die Gasse gehen; so ist Allen aller mündliche und schriftliche Verkehr mit den Gefangenen, desgleichen die Zusteckung der Mittel zum Wohlleben und zur Bestechung der Gefängniswärter äusserst erschwert. Was vollends die nach ihm zur Execution der wirklich bestehenden Polizeigesetze ganz untauglichen Uni-

versitätswächter betrifft; so wetten wir mit dem aller Localkenntnisse völlig beraubten Verfasser zwanzig gegen eins, daß ein einziger von den acht Männern, welche jene Posten bekleiden, im Stande sei, zwei literarische Narren, so stark, als er, auf Requisition des gesunden Menschenverstandes richtig dem Bedlam seiner Provinz zu überliefern. Man rechne dazu die Pedelle, zwei rüstige und gewandte Männer in den besten Jahren, und man wird gestehen müssen, daß nicht leicht eine Justiz- und Polizeibehörde mit so vielen und zweckmäßigen Mitteln, ihre Verfügungen geltend zu machen, den Gesetzen Achtung zu verschaffen, die Frevler zu beobachten, zu entdecken und zur Strafe zu bringen, versehen sei, als unsre dem Weltreformer so anstössige Universität. Was will also der Schreier mit seiner sinnlos hingeworfenen Floskel, „daß die akademische Strafanstalt eine Satyre auf die Polizeigerichtsbarkeit sei?“ Will er vielleicht, daß

die Akademicien Stöcke und Pranger bei Menschen anwenden sollen, deren Ehrgefühl auf das Reichlichste genährt, und aufs Höchste gesteigert werden soll? Sollen sie etwa für Jünglinge, welchen der kleinste Verlust ihrer Freiheit eine sehr grofse Strafe ist, statt der gewöhnlichen Kerker, Löcher in die Erde graben lassen, wo die unglücklichen Gefangenen für einen kurzen Arrest den Tod einathmen? Wir wissen zwar nicht, ob Fez und Marokko dieselben Strafanstalten hat, wie unsre Universität, aber das wissen wir, dafs es ein Glück für ihn ist, dafs er nicht in Fez und Marokko lebt, weil er sonst zur Büssung seiner Frevel schon längst verschnitten in einen Harem verkauft, oder wohl gar ins Meer geworfen worden wäre.

Bei der Behauptung S. 17., dafs die Studenten die Bürger und übrigen Einwohner des Universitätsortes mit den Schimpfnamen Philister und Knoten (sic!) brand-

markten, wissen wir nicht, ob wir mehr seine Dummheit, oder Bosheit verachten sollen. Denn welcher nur einigermaßen gebildete Mensch wird glauben, daß man ihn brandmarke, d. h. ihm das Schandzeichen eines Verbrechers anhänge, wenn ihn ein Ungezogener: „Philister, oder Gnott“ heißt? Auch sind diese beiden Ausdrücke im Grunde gar keine Schimpfnamen. Die bravsten und angesehensten Jünglinge der Universität nennen sich, wenn sie sich von allen, selbst erlaubten Studentenverhältnissen zurückziehen wollen, scherzweise Philister. Das altteutsche G'nott, Genott, Zunftgenott ist nichts anders, als unser Genofs, Zunftgenofs, und also dem unter uns gewöhnlichern *Gesell* ganz gleich, folglich kein Schimpfwort, wiewohl sich alle gesitteten Studenten dieses Ausdrucks gegen Andre enthalten, da ihn die Bürgersöhne und Zunftgesellen aus Unkunde seiner Bedeutung übel aufnehmen.

Bei dem Schlusse seiner S. 17. und 18. aufgestellten schändlichen Folgerungen aus nicht vorhandenen, oder vielmehr des beabsichtigten Schlusses wegen erdichteten Prämissen glauben wir, dem Namen des im Finstern schleichenden Verfassers sehr glücklich auf die Spur gekommen zu sein. Er sagt nämlich: „Jeder sehe sogleich, welche ungeheuren Unordnungen aus der hirnlosen Präsuntion der Studenten entstehen, wenn er das Talent besitze, mit offenen Augen zu sehen“, womit er natürlich *sich* meint, und doch setzt er sogleich die bekannte Stelle aus der Aeneide (Lib. III. V. 658.) darunter: „*Monstrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademtum*“ — welche kein Wesen andeutet, in dessen Auge Licht fällt, sondern das alles Lichtes beraubt, kurz ein Analogon unseres Verfassers ist. Wir haben daher 9 Zehntheile Beweis *) in den Händen,

*) Diese scharfsinnige Beweisart ist aus der ehemaligen Terminologie unsrer Gerichte

daß der Verfasser der Broschüre der von den Todten erstandene , oder durch das höchste Alter um allen Hirn- und Lebenssaft gekommene Herr Bartholomäus Schwalbe , Dorfschulmeister zu Lindenberg , sei , welchem vermittelt eines aus der Stadt bezogenen Stück Käses 172 lateinische Brocken zu Theil wurden , die er nur halb verstand , und , um sich ein gelehrtes Ansehen zu geben , überall , sogar , wie hier , auch dann anwendete , wenn sie das Gegentheil bewiesen. In dieser Ueberzeugung werden wir auch dadurch bestärkt , daß er das Wort Carcer S. 17. für ein Neutrum hält , welches doch nach der in Lange's Grammatik S. 21. Schellers S. 57. und Bröders §. 103. angeführten Hauptregel *generis masculini* ist. Doch zur völligen Gewifsheit erhebt uns dieß , daß ihn ein geistvoller

entlehnt , nach welcher es auch halbe Beweise gab , denen zufolge ein Angeklagter sehr wohl halb gehangen , und halb freigesprochen werden konnte.

Schriftsteller in seinem auf ihn geschriebenen Panegyrikus wirklich den *Sohtschethätsprätender* genannt haben soll, welches *Herr Bartholomäus Schwalbe leibhaftig* war.

Ueber die von ihm geforderte Aufhebung der bei uns nicht vorhandenen geheimen Orden und privilegierten Landsmannschaften haben wir uns schon oben S. 10. bis 15. erklärt. Hier wollen wir in seinen darüber gemachten Worten noch einige Frevel und Albernheiten rügen.

S. 19. giebt uns der geistreiche Polizeikraftmann eine mit allen Dosen der Welt unbezahlbare Lösung eines bisher für unauflöslich gehaltenen Problems. Die Aufgabe ist nämlich, zu sagen, wie die Polizei das Geheime, d. i. das, was den Augen der Welt verborgen ist und bleibt, also nach dem Spruch: „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.“ — kein Gegenstand irgend einer Untersuchung wer-

den kann, dennoch ohne alle Schwierigkeit vernichten könne. Bei der ersten Ansicht dieser erhabenen Preisaufgabe glaubten wir, er werde uns aus dem Reichthum seiner Schnupftabaksbüchsen ein Nasenpulver verordnen, wodurch wir in den Stand gesetzt würden, alles Unsichtbare und Verborgene eben so sicher zu riechen, wie die Schweine die Trüffeln. Statt eines solchen Receptes erhalten wir aber — o überglückliche Menschheit! — die Quintessenz alles dessen, was alte Weiber et Compagnie bei einer Tasse Cichorienextract an Weisheit ausgeheckt haben, in dem Orakelspruch: „Was man will, das kann man auch, wenn man nur ernstlich will und *thätig handelt*“ *). Da wir aber von der Natur ein so hartgläubiges Schädelorgan erhalten haben, dafs nach Galls Lehre zu zweifeln steht, ob wir je ein *Koryphaeus*

*) Ganz neuerfundene unthätige Handlungen sind zu haben bei X. zu Y. die Portion für 36 Kreuzer.

der Orthodoxie werden; so können wir uns folgender Fragen an unsren delphischen Apoll nicht enthalten. Da wir voraussetzen, daß er in manchen *lucidis interval-
lis* seines Lebens Frieden im Hause und in der Gesellschaft ernstlich will, warum macht er sich denn durch seine stinkenden Kothwürfe auf die verdienstvollsten Männer alle Redlichen zu Feinden? Da er sich, wie sein lächerlicher Dummstolz beweist, einen Ruf zum hohen Staatsbeamten, oder Kanzler einer Universität erschreien will, warum macht er sich denn allen höchsten Landesbehörden und Universitätsvorständen durch seine boshaften Angriffe auf sie verhaßt und verwerflich? Kommt es nicht daher, weil ihm die Kraft des Geistes fehlt, die besten Mittel zur Erreichung seines Zweckes zu entdecken, und mit Klugheit und Beharrlichkeit anzuwenden? nicht daher, weil er in dem tollen Wahne steht, daß man sich nur dadurch Ruhm und Achtung erwerben kön-

ne, wenn man Anderer Ehre und guten Namen, wo möglich, zu Grunde richte? Der Geist der Finsterniß möchte Sonnen auslöschen, damit sein faules Holz im Dunkeln sichtbarer leuchte. Was ist also die Hauptbedingung der Durchsetzung jeder wichtigen Maasregel? Die Kraft, ohne welche sogar das Wollen unsinnig ist, weil es auf etwas Unmögliches geht; denn nur das Mögliche will der vernünftige Mensch wirklich machen, der Narr, d. i. unser Verfasser das Unmögliches. Sehr artig drückt sich Kant über sein Weidsprüchlein aus (Anthropologie. Königsberg 1798. S. 38.): „Was ist von dem ruhmredigen Ausspruch der Kraftmänner zu halten: „Was der Mensch will, das kann er?“ Er ist nichts anders, als eine hochtönende Tautologie; was er nämlich auf das Geheis seiner moralisch gebietenden Vernunft will, das soll er, folglich kann er es auch thun; denn das Unmögliches wird ihm die Vernunft nicht gebieten. Es gab aber vor ei-

nigen Jahren solche Gecken, die das auch im physischen Sinn als Weltbestürmer von sich priesen, deren Race aber vorlängst ausgegangen ist“ *).

Bei der S. 19. erzählten, wahrscheinlich einem um Raumfüllung verlegenen Zeitungsschreiber abgeborgten Nachricht, „dafs in dem ehemaligen Kirchenstaat jährlich 1000 meuchelmörderische Erstechungen vorfielen“, erklären wir die damalige römische Polizei für höchst einseitig, dafs sie zur Verhütung der täglichen drei bis vier Morde blos das Messertragen, und nicht auch Gift und Dolche verbot, wodurch in Italien bei weitem mehr Meuchelmorde geschehen, als mit dem Messer. Jenes Verbot wäre selbst für die Mordlustigen ein Fingerzeig gewesen, ihr Geld, statt für Messer, in Zukunft für Gift und Dolche

*) Unprophetischer Kant! Du sahst nicht, dafs im Februar 1811. ein solcher Titan unter uns aufstehen würde!

auszugeben. Man sieht aus diesem lieblichen Beispiel, daß unser Universalpolizeimann Italien eben so gut kennt, als unsre Universität. Und diese in einer Dorfschenke ersonnene Geschichte soll dem Uneingeweihten, welches offenbar jeder ist, der nicht an den Polzeiknochen des göttlichen Mannes nagt, *sonnenklar* beweisen, daß eine consequente Polizei, selbst über eingewurzelte Uebel, weit mehr vermag, als unsre inconsequente Universitätspolizei, obgleich in dem Wirkungskreis der letztern ein Menehalmord eine eben so äusserst seltene Erscheinung ist, als ein Narr von seinem Schlag, ohne daß jene noch einen einzigen Menschen zwang, statt mit dem Messer, mit den Fingern zu essen. Aber wie in aller Welt war es möglich, daß in Rom, dem zweitausendjährigen Sitz der Künste und Wissenschaften, über welchem schon zweimal der grosse Tag genialer Geistesschöpfungen aufgieng, an dem Stammplatz unsrer Gesetze, dem cultivirtesten Or-

te der Erde, unter einem Regenten, der durch die Schrecken dieser und jener Welt regierte, *an einem Tag drei bis vier Morde* vorfielen, da doch nach dem Erzähler dieser glänzenden Thatsache allein die im Finstern tappenden Universitäten, auf welchen der Meuchelmord fast unerhört ist, an allen Sünden und Verbrechen schuld sein können? Wie deutlich zeigt hier der Verfasser seine Ohren, da er sogar wider seine klar ausgesprochene Absicht, den Universitäten in der Meinung des Publikums und ihrer höchsten Vorgesetzten zu schaden, ein Beispiel anführt, welches zu ihrem Vorthail zeugt.

Artibus his semper coenam, Philomuse, mereris,

Plurima dum fingis, sed, quasi vera, refers,

Martialis. Epigr. Lib. II.

Ob die Landsmannschaften das Grab des Fleisses, der Moralität, der guten Lebensart und Oekonomie der Studirenden

seien, wissen wir nicht, da bei uns, wie ich schon oben S. 10. bemerkte, keine Landsmannschaften existiren, und wir nicht gewohnt sind, ehrenrührige Beschuldigungen Anderer, wie unser Verfasser, aus den Fingern zu saugen. Nur so viel wissen wir, daß die ehemals auf unsrer Universität bestandenen tolerirten Studentengesellschaften nichts weniger, als eine so sträfliche, sich selbst auflösende Tendenz zeigten, wie ihnen ihr Todtenrichter S. 24. andichtet. Im Gegentheil war, wie ich durch langen vertrauten Umgang mit mehrern sehr achtungswürdigen Gliedern derselben, und aus dem, was darüber zur öffentlichen Kenntniß gekommen ist, genau weiß, ein Hauptzweck ihrer Verbindung, die Duelle zu vermindern, ihre Mitglieder von solchen schlechten Handlungen abzuhalten, die sich zwar nicht zu einer gerichtlichen Untersuchung eignen, aber doch den Studentennamen bei Thoren, die vom Einzelnen auf das Ganze

schliesen, mit Schmach bedecken könnten, und ihre neuankommenden Landsleute, gleichviel, ob sie in, oder ausser ihrer Verbindung waren, mit den Localverhältnissen bekannt zu machen, und vor Beleidigungen einzelner muthwilliger, oder wirklich roher Menschen durch ihr Ansehen zu schützen.

Wer daher auf eine muthwillige Weise Gelegenheit zu einem Zweikampfe geben wollte, wurde von den Gesellschaften für unfähig erklärt, mit andern Studenten umzugehen, und durch denselben Act aus der Gesellschaft, wozu er gehörte, ausgeschlossen. Will mir dieß der Verfasser nach seiner boshaften Gemüthsstimmung nicht aufs Wort glauben; so verfüge er sich zu mir, und ich will ihm meine Behauptung mit Namen belegen. Die Studentengesellschaften waren aber auch dadurch ein sehr wirksames Mittel, die Duelle zu vermindern, weil die meisten

derselben den Zweikampf zwischen ihren Gliedern aufs Strengste verboten, so, daß derjenige, welcher sich dennoch durch den Degen von einem Mitglied Genugthuung verschaffen wollte, vorher erst als ein Unverträglicher aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden mußte. Diese besondere und jene allgemeine Ausschliesung von dem Umgang mit den Studirenden erfolgte durch die Vermittlung der Gesellschaften auch gegen diejenigen Mitstudenten, welche an öffentlichen Orten Frieden und Vergnügen störten, im Luder lebten, und sich irgend einer, selbst der kleinsten, Mauserei schuldig machten. Diefs kann ich durch mehrere sprechende Beispiele mit Anführung der kleinsten Umstände beweisen. Durch diese Ausschliesungen unwürdiger Jünglinge von dem Umgang mit den bessern übten also die Studentengesellschaften eine sehr wichtige Selbstzucht aus. Ferner versprachen die einzelnen Studentengesellschaften gewöhnlich dem

Wirth ihres Speisehauses in ihrem Vertrag mit demselben auf ihre Ehre, ihn nach jedem abgelaufenen Vierteljahr richtig zu bezahlen, und die säumigen Zahler in ihrer Mitte zur Befriedigung desselben anzuhalten. Diefs geschah oft mit einer solchen Pünktlichkeit, daß die andern insgesamt durch Zusammenlegen, oder wohlhabende Einzelne allein dem restirenden Mitglied das Geld vorschossen, um ihr Ehrenwort in Ansehen zu erhalten. Diese grössere Sicherheit in Rücksicht der Bezahlung war es auch, weswegen mehrere angesehene Gastwirthe unsrer Stadt weit lieber die in eine Gesellschaft verbundenen Studenten, als die unverbundenen, speisten. Der Verfasser muß in seinen Studentenjahre ein sehr schlechter Zahler gewesen sein, weil er diese gesellschaftliche Anordnung der Studenten als das Grab ihrer Oekonomie verschreit. Wir möchten sein Gläubiger nicht sein, da wir nichts weniger wünschen, als daß unser Geldbeutel für ein Grab ge-

halten und als ein solches verabscheut werde. Bei diesen Gesellschaften machten auch die hiesigen Bürger Anzeige, wenn ein schuldender Student das ihnen gegebene Ehrenwort brechen wollte, oder wirklich gebrochen hatte. Gewöhnlich gab die Vermittlung derselben ein glückliches Resultat, aber Hunderte vermieden die Schande, ihren Commilitonen als ehrvergessene Menschen bekannt gemacht, und als solche von ihnen ihren Geburtsorten durch Briefwechsel angezeigt zu werden. Diese Heilighaltung des Ehrenwortes durch die Verwendung der Gesellschaften brachte es so weit, daß dasselbe sogar von den Gerichten an Eides Statt angenommen wurde, und denselben eine eben so große Sicherheit gewährte, als der Eid selbst. Es ist daher zu bedauern, daß das schöne Beispiel einiger Studentenvereine, *„sich den pünktlichsten Collegienbesuch von den einzelnen Mitgliedern unter Verbürgung ihres Eh-*

renwortes versprechen zu lassen“, nicht von allen nachgeahmt wurde.

Hiebei muß im Namen der Menschheit dankbar erinnert werden, daß jene guten Jünglinge, denen vereinte Kräfte grössere Hülfsmittel darboten, sich mit ausgezeichnetem Eifer ihrer dürftigen Mitstudenten annahmen, sie speisten und kleideten, und ihnen durch gemeinschaftlich übernommene Bürgschaft, oder Fürsprache vor harten Gläubigern Ruhe verschafften. Dabei ward keine Rücksicht auf das Vaterland des Bedürftigen genommen, und es traf sich oft, daß ein Baireuther, oder Ansbacher von den Westphalen, und ein Westphal von den Baireuthern, oder Ansbachern *eine gute Mittagskost unentgeltlich an einem Tische mit ihnen* bezog. Daß solche Beispiele edler Uneigennützigkeit nicht häufiger bekannt wurden, rührt von der Unverdorbenheit der Geber her, die den unglücklichen Empfängern durch öf-

fentliche Anpreisung ihrer Wohlthätigkeit den Empfang nicht drückend, oder sich für Handlungen bezahlt machen wollten, welche das Herz besser lohnt. Die von den wohlhabendern Mitgliedern monatlich zur Gesellschaftscasse gelegten 15 bis 20 Kreuzer waren ein schönes Gemeingut für viele Hülflöse, und nicht selten eine Schadenshaltung für den Wirth bei eingetretenem Unglück. Wenn die durch das Band eines gemeinschaftlichen Vaterlandes, oder gleichartiger Gesinnungen umschlungenen Jünglinge aus Furcht vor einer argwöhnischen Polizei einander, wie Verbrecher, fliehen mußten; so würden solche Fälle gemeinschaftlicher Unterstützungen sehr selten werden. Die ehemaligen Studentengesellschaften konnten also nicht das Grab des Fleisses und der guten Sitten der Studirenden sein; sonst hätten sie nicht so lange bestehen können, da *nie das Verderben Lebensprinzip, sondern stets die Flucht zum Tode ist.* Sie waren vielmehr

nach dem, was ich so eben von ihnen anführte, *nicht selten Institute der Selbst-erziehung*, und das Böse, das sie unlängbar zuweilen stifteten, ward durch ihr Gutes mehr, als hinlänglich, aufgewogen. Ein Vater von hohem Range wurde von seinem talentvollen Sohne mit Beischreibung der Gründe ersucht, ihm zu erlauben, in eine der auf unsrer Universität bestandenen tolerirten Gesellschaften zu treten. Nachdem der Vater, selbst Hoherpriester im Tempel der Themis, an Ort und Stelle genaue Nachfrage gehalten hatte, antwortete er dem Sohne: „Da ich in den zu E. bestehenden erlaubten Studentengesellschaften nichts Absolutschädliches, aber manches Gute entdecke; so stehe ich Deinem Eintritt in eine derselben zwar nicht entgegen, erinnre Dich aber, daß selbst das Beste durch Misbrauch schädlich gemacht werden kann. Für diesen Misbrauch bleibst Du den Gesetzen und mir verantwortlich.“

Solche Rücksichten , und besonders das überwiegende unentdeckbare Böse der geheimen Verbindungen , bewogen den verewigten Geh. Kirchenrath *Seiler* , unter seinem Prorektorat im Sommer 1798. dem akademischen Senat die Duldung zu einem unschädlichen Zweck verbundener Studentengesellschaften vorzuschlagen. *Der grosse Mann* , dessen Herz von der reinsten Liebe zu der ganzen Menschheit durchdrungen war , sprach in seinem darüber im akademischen Senat gehaltenen Vortrag die merkwürdigen , von ihm grösstentheils eigenhändig geschriebenen Worte aus : „Geschlossene Studentengesellschaften sind auf Universitäten nach dem Zeugniß der Erfahrung unvertilgbar. Es bleibt für weise Aufseher dieser Institute *nichts übrig , als , sie unschädlich zu machen* , und , so viel möglich , durch Leitung des bessern Theils der Studirenden *zur Erreichung guter Absichten anzuwenden*. Eine Wirkung , die in der Natur der Menschen gegründet ist ,

kann durch kein Gesetz und durch keine Macht hintertrieben werden. Es wäre selbst der bürgerlichen Freiheit, die man jedem unsträflichwandelnden Einwohner einer Stadt zugestehen muß, entgegen, wenn man verbieten wollte, daß mehrere Landsleute in einem und demselben Gasthof mit einander speisten, oder ein Vergnügen genießen; und je mehr man eine solche Gesellschaft zerreißen wollte, durch desto stärkere Bande der gegenseitigen Vertraulichkeit und Liebe würde sie sich zusammenschließen. Aber dieß hindert den akademischen Senat nicht, eine genaue und scharfe Aufsicht auf solche Gesellschaften zu haben, damit sie nicht in verderbliche Verbindungen ausarten. Dulden wir die Gesellschaften, und nehmen sie in unsre Aufsicht; so haben wir sie mehr, als jemals, in unsrer Gewalt, und können Gutes befördern, wenigstens Böses verhüten. Verboten, oder zerstreuen wir sie; so ar-

beiten wir vergebens, werden hintergangen, und müssen heimlich viel Böses geschehen lassen.“

Diefs war also nicht der Rath eines Polizeiknaben, sondern das reif gedachte Wort eines in der Erfahrung grau gewordenen Mannes, welcher wahrhaftig nicht dem Fleifs, der Sittlichkeit und Oekonomie seiner ihm unaussprechlich theuren Studirenden ein Grab eröffnen wollte. Der Vorschlag gieng durch. Aber nun wurde selbst das Innere der Studentengesellschaften unter obrigkeitliche Aufsicht genommen. Die jedesmaligen Vorsteher und alle Mitglieder mußten dem akademischen Senat nach jedem halben Jahr namentlich angegeben werden, und die ersten wurden für alle in ihren Gesellschaften vorfallenden Unordnungen verantwortlich gemacht. Wenn der Senat gegen den Fleifs und die Sittlichkeit irgend eines neu-zuerwählenden und von ihm zu bestättigenden Vorstehers Mistrauen hegte; so mußte

ein andrer untadelhafterer in Vorschlag gebracht werden. Selbst die Berechnung der Einnahme und Ausgabe der Gesellschaftskassen mußte dem Senat halbjährig zur Durchsicht vorgelegt werden. Diese den Studentengesellschaften verliehene Erlaubniss, zu existiren, war also *nicht eine Entrückung derselben aus den Augen des Gesetzes, sondern eine Näherrückung unter das Gesetz*, da durch die Bekanntheit ihrer Mitglieder vor Gericht die Excesse derselben leicht zur Untersuchung und Strafe gebracht werden konnten. Sie war kein so gar unbegreiflich unglücklicher Einfall des akademischen Senates, wie unser Lindenbergischer Ludimagister S. 24. meint, sondern vielmehr *ein sehr weises Gegenmittel wider die damals im Finstern viel Unheil stiftenden geheimen Orden.*

Ceux, qui n'ont du monde aucune experience,
Sont aux moindres objets frappés d'étonnement.

La Fontaine. Fables. Part. II.

S. 25. und 26. seiner Broschüre beneidet der Verfasser mit einer kindischen Eitelkeit die ankommenden wohlhabendern Jünglinge um die unschuldige Freude, sich dem von ihnen mit der größten Erwartung begrüßten Universitätspublikum in einer glänzenden Kleidung zu zeigen. Dieser Neid ist in der Seele eines so furchtbaren Polzeiherkules um so verächtlicher, da selbst die weit verständigern ältern Studenten, die sich gewöhnlich sehr modest und anspruchslos kleiden, jene Prachtaufzüge gutmüthig bespötteln. Allein dadurch bahnt sich der Ehrenmann, dem es wehe thut, daß ein einziges Menschenauge von dem Anschauen seiner mit göttlicher Glorie umstrahlten Person abgelenkt wird, den Weg zu der gerechten Bedauerung, daß *die armen Professoren* in Vergleichung mit den Studenten *ohne alle Auszeichnung und Unterscheidungszeichen* seien. Doch den Wiedehopf erkennt man an dem Gestank. *Die armen Professoren sind ohne alle Aus-*

zeichnung heisst nichts anders; als: sie haben keine Medaillen, keine Dosen etc. von den Fürsten zur wohlverdienten Belohnung für unsterbliche Werke erhalten. Die unaussprechlich Kleinen und Unglücklichen !!!

Der nach der Stelle: „*Difficile est, satyram non scribere*“, (zu deutsch: wie schwer ist's, auf das Thun und Treiben des X. kein Spottgedicht zu schreiben, wovon jedoch in *est* das *s* auf seinem Käspapier sehr verblichen gewesen sein muß, weil er dafür *et* hat drucken lassen,) allen Studenten ohne Ausnahme zugeschriebene fürchterliche Aufzug wird hier nur manchmal theilweise an einzelnen, besonders bei schlechtem Wetter, bemerkt. Aber selbst diese sind Gegenstände der Spöttereien ihrer ehrbarer gekleideten Commilitonen. Ich bin hier der Wahrheit das Geständniß schuldig, daß sich nie die Studirenden unserer Universität in ihrer Kleidertracht von den

übrigen Einwohnern weniger unterschieden, als eben jetzt, wo sie ein unverschämter Lügner der Welt als einen Rudel Hannswursten zeichnet. Vorzüglich aber verdient die schändliche Verleumdung gerügt zu werden, daß die Studenten, sobald sie einen Professor erblicken, gewöhnlich singen und pfeifen, und vor ihm nicht das geringste Compliment machen *). Jeder unparteiische Zuschauer rühmt von unsren jetzigen Studirenden gerade das Gegentheil. Kann man aber von den Studenten, welche in der ersten Zeit ihres Hierseins gewöhnlich nur die Lehrer ihrer Wissenschaft kennen, billiger Weise fordern, daß sie vor allen Menschen ohne Ausnahme den Hut abziehen, um ja keinen Professor wider ihr Verschulden

*) Betrogen sich vielleicht einige aus Rache suchst so gegen jenen Professor, der die Studenten durch Verbannung von seinen Augen zu asiatischen Höflichkeitsbezeigungen zwingen wollte? Solet a despectis par referri gratia.

ungegrüßt vorübergehen zu lassen? Sollten nicht lieber alle gescheiden Leute die lächerlichen Gassencomplimente ganz und gar abbringen, als ihre öffentlichen Bewegungen von jedem Thoren nach dem Maassstab seiner Eitelkeit berechnen lassen? Denn es giebt Menschen, welche mit einer so ausserordentlich hohen Meinung von ihrer eigenen Vortrefflichkeit erfüllt sind, daß sie es als einen Hochverrath an der Menschheit, als ein Zeichen der wüthendsten Be-
neidung ihrer unvergleichlichen Vorzüge ansehen, wenn ihnen ein Mensch in der Strasse, wo sie sich nur staunenden Bewunderern zeigen wollten, mit unentblöstem Haupt erscheint, während 99 Hunderttheile der Stadt die eitlen Pinsel entweder gar nicht, oder doch nur von einer schlechten Seite kennen. Wenn vollends gar die bedeckten Leutchen sich mit jugendlichem Frohsinn ein Liedchen in den Bart murmeln, dann, ja, dann kann man es dem supergrossen Mann nicht verdenken, wenn

er darob mit einer Wuth entbrennt, dafs man ihm von Polizeiwegen einen Maulkorb anlegen sollte *).

Da auf unsrer Universität weder Landsmannschaften, noch Nationalconvente existiren; so verlieren wir über seine S. 29. eingestreute Nachricht von dem fürchterlichen Saufen und Schreien *der nichtvorhandenen* kein Wort. Allein da der sprachgelehrte Verfasser auf derselben Seite den Studenten eine kauderwelsche Sprache vorwirft; so können wir uns bei dieser schönen Gelegenheit nicht enthalten, unsren christlichen Lesern eine kleine Probe seiner Kraft - und Geniesprache zum Besten zu geben. Damit aber niemand aus Neid gegen unsren Sprachsimson sagen könne, man habe grosse Mühe, in seinen unsterblichen Werken Blumenlesen zu halten; so nehmen wir die allernächste, seinem

*) Wir verweisen hier auf die S. 97. erzählte sehr erbauliche Geschichte.

Vorwurf der Kauderwelschheit um 5 Zeilen tiefer stehende Stelle: „Hier geht alles ex pleno, nach einer oft strengen Regel, welche der Director des Commerces mit Hülfe seines Ziegenhainers, eines Stöckchens, in Ansehen erhält, silentium gebietet *) etc. Nicht selten werden da auch so manche nach *Verhältniss der Gesundheit unglaublich vielen und schnell ausgeleerten Gläser* **) ganz zum *Ruin der Gesundheit* ***) zum *Professor, oder Doctor* ****) promovirt.“ Meine Leser sehen aus diesem ersten besten Beispiel sonnenklar, daß der grosse Schriftsteller ein wahres Surrogat des Demosthenes, Cicero, und aller Red-

*) Davor ist wodurch er ausgelassen.

**) Also die Gläser werden zu Doctoren und Professoren promovirt?

***) Preisfrage: „In welchem Fall ruinirt die Promotion eines Glases zum Doctor und Professor die Gesundheit eines Menschen?“

****) Soll heissen: zu Doctoren, oder Professoren.

ner der Welt ist, und dafs ein Gelehrter, der seine Schriften besitzt, seine Griechen und Römer ohne alles Bedenken in den Käskram schicken kann. Man wende mir ja nicht ein, dafs in diesen 7 Zeilen seiner Schrift, aufs Gelindeste beurtheilt, 5 Sprachfehler enthalten seien, dafs nicht die geringste Construction darin herrsche, und dafs auch die übrige Diction dem Stil eines Thorwärters so ähnlich, wie ein Ei dem andern, sehe. Das ist eine gemeine Art zu denken, und ein Stern der ersten Grösse, wie unser Verfasser, läfst sich in seinem unermefslichen Weltfluge von den engen Regeln unsrer Grammatik und Rhetorik nicht binden. Der Verfasser hat also nach seinem Sprachsystem ganz recht, den stockblinden Teutschen eine kauderwelsche Sprache schuld zu geben, da er auch in der Sprach- und Redekunst, wie in der Logik, Civil-, Criminal- und Polizeigesetzgebung eine ganz eigne Schule bildet, und wegen seines Universalgenies

—

einzig und allein als eine ganze teutsche Universität aufgestellt werden muß.

S. 31. ist das Resultat einer Reihe von Verleumdungen, Lügen und Albernheiten, und da wir dieselben so gut, als es nach unsrem beschränkten Zeitvorrath geschehen konnte, aufgedeckt haben; so fallen die darauf gebauten Folgerungen von selbst in ihr Nichts zusammen. Aber das dürfen wir dem Abschwärmer der Staatslehre nicht verzeihen, daß er es für wünschenswerth und nützlich für den Staat und seine Bewohner hält, wenn der Kern der von den gebildetsten Aeltern im Staate für den Staat am Besten erzogenen Jünglinge aus demselben nach einem andern Planeten auswanderte. Da freilich auch diese Jünglinge das kräftigste Gefühl für Ehre und Recht haben, und sich daher jede Mishandlung eines hirnlosen Projectenmachers am Meisten zurechnen würden; so spricht sich unser zukünftiger souveräner Director der Euro-

päischen Universitätspolizei durch den Wunsch einer Auswanderung der Studierenden vortrefflich das Wort, da seine Strohtheorien wohl auf dem Löschpapier, aber nie unter vernünftigen Menschen einer Anwendung fähig sind. Welch ein goldenes Zeitalter wird dann den deutschen Akademien aufgehen, wenn unser Polizeigoliath mit einer grossen Hellebarde in der Hand, und einem Schild, aus Medaillen geschmiedet, vor einem Regiment wohlbewaffneter Polizeidiener durch die leeren Gassen und Strassen ziehen wird, um die studentenleeren Universitäten in Ruhe und Ordnung zu erhalten, und selbst jeden Doctor und Professor als einen Polizeiketzer zu spiesen, der seine Polizei- und Cameraltreibern nicht aus vollen Trögen frisst! Da aber unter solchen Umständen die Zuhörer eine grosse Seltenheit sein werden; so mag er sich in seinem leeren Hörzimmer ganz unbelacht und ohne dass ein gottloser Beisitzer irgend eines Lan-

des collegiums aus seinen auf sich selbst gemachten Lobeserhebungen dem neidischen Publikum eine Blumenlese übergeben kann, von seinem Katheder herab die herrlichsten Lobreden halten. Da kann er dreist sich sagen :

„Hier steh' ich ungeheurer Geist allein, und kein irdischer Verstand ist vermögend, meine überirdische Weisheit zu fassen. Verflogen sind die nächtlichen Geschöpfe, Menschen genannt, vor meinen Blicken, wie Nebel vor der Sonne fliehen. Seid mir gegrüßt, ihr meine neuen unsichtbaren Zuhörer, ihr Sylphen und Nixen, welche der grenzenlose Ruf meiner unerreichbaren Geistesthaten aus den unendlich geräumigen Reichen der Luft und des Wassers in meine Nähe rief. Und damit ihr sehet, daß kein Gebiet des Weltalls den Strahlen meiner Alles umfassenden und durchdringenden Wissenschaft verschlossen sei; so gehet hin und saget dem mächtigen Ab-

salon des grauen Saturnus , dafs er, ins
Tollhaus gesetzt zu werden, verdiene, weil
er in dem Weltraum noch keine Posten an-
gelegt hat , um meine allbeglückenden
Schriften in alle Sonnen , Erden und
Monde zu führen, und weil mein Name
immer noch nicht zum verdienten Lohn
meiner Verdienste mit Sternen in den
Raum des Weltalls geschrieben ist, um
die Bewohner der Sonnen zu beleh-
ren, wo sie wahres Licht holen können.
Auch werde ich ohne Verzug in ei-
ner drei Bogen starken, der Ewigkeit ge-
widmeten Schrift der Menschheit die tiefe
Verdorbenheit und absolute Schädlichkeit
der Witterungsdisciplin des Luftdirectorii-
ums vor Augen legen, da diese aus einer
unverzeihlichen Nachlässigkeit immer noch
nicht Donner und Blitz, Sturm und Frost,
Hagel und Schneegestöber verhindert und
unmöglich gemacht hat. Himmel! was se-
he ich? Wie um den Harfenspieler Orpheus

Löwen und Tieger sich sammelten, um seine den Orkus eröffnenden Lieder zu hören; so kriechen hier, durch die Zaubertöne meiner göttlichen Weisheit gelockt, die Mäuse aus ihren Löchern hervor, und sinnend ängstlich auf Mittel, mir ihre höchste Bewunderung auf eine vernehmliche Weise an den Tag zu legen. Staunet nicht, ihr wissbegierigen Thiere, daß ihr unter den sichtbaren Wesen meine einzigen Zuhörer seid. Wahrhaft große Geister springen immer ihrem Zeitalter vor. Auch zwischen mir und dem meinigen ist eine unausfüllbare Kluft bevestigt, und ich bin unschuldig daran, daß mir die Allmacht an dem ersten Schöpfungstag, woran einzig und allein mein Geist geschaffen wurde, ein Genie ertheilte, welches die Menschheit erst nach einem Bildungsfortschritt von 10000 Jahren fassen wird.“

Zum Schluß von S. 31. bemerken wir, daß wir es gar nicht abentheuerlich finden,

daß Professoren und akademische Gerichtsoffizianten mit dem Betragen der Studenten in genere zufrieden sind, da diese vernünftigen und redlichen Männer die Studenten nicht nehmen, wie sie der parteistüchtige Verfasser mit der Galle einer blinden Wuth mahlt, sondern wie sie wirklich sind, als Jünglinge, welche bei weitem mehr Tendenz zum Bessern, als zum Verderblichen, zeigen. Wie könnte sich auch die gute Erziehung der vortrefflichsten Aeltern im Staate so bald an ihnen lügenstrafen? Aber es ist eine tolldreiste Lüge, daß jene Männer überall ihre Fehler vertheidigen, und ihre Freude darüber äussern, daß sie nicht noch schlimmer sind, als sie seinem an der moralischen Gelbsucht krankenden Auge erscheinen. Uebrigens rathen wir allen denen, die seiner Gesellschaft nicht ausweichen können; *aus diesem Beispiel Vorsicht zu lernen.*

Was den auf Universitäten noch hie und da spuckenden Studentenbann betrifft;

wovon der Verfasser S. 32. bis 34. spricht; so ist nicht zu läugnen, daß derselbe oft ein Werkzeug der Privatrache war, und im Stillen viel Böses wirkte. Auch muß man gestehen, daß sich manche gewerbtreibenden Bürger der Stadt aus Furcht vor demselben von den Studenten mehr gefallen ließen, als ausserdem geschehen wäre. Am drückendsten war er aber immer für Studenten, gegen welche er als eine Strafe für entehrende Handlungen angewendet wurde, weil sie dann häufig aus Scham vor ihren Mitstudenten den ersten Zweck ihres Universitätsbesuchs, das Collegienhören vernachlässigten. Aber — audiatur et altera pars! — er wurde auch nicht selten gegen Bürger gebraucht, welche die Studirenden auf eine unverschämte Weise bevortheilten, ohne daß ein besserndes Resultat für sie aus einer gerichtlichen Anzeige ihrer Prellereien mit Sicherheit gehofft werden konnte. Auch traf sie der-

selbe manchmal, wenn sie einen Studenten ohne Noth gröblich beschimpften, oder gar durch feindliche Angriffe auf seine Person mishandelten. Es geschah ja auf manchen Universitäten, daß Bürger aus Rache für eine von einzelnen Studenten erlittene Beleidigung alle Studenten an allen Orten, wo die Bürger der stärkere Theil waren, besonders des Nachts, mit Schmä- hungen und Schlägen anfielen, und oft die gefährlichsten Aufstände und blutigsten Kämpfe veranlaßt hätten, wenn nicht die Furcht vor dem Studentenbann die rauflustigen bürgerlichen Zuschauer schüchtern gemacht hätte. Insofern war er also eine Selbstsicherung der Studenten gegen Bedrückungen und Mishandlungen, zugleich auch ein warnender Fingerzeig für die neuen des Orts unkundigen Ankömmlinge, vor welchen Menschen sie sich besonders in Acht zu nehmen hätten. So verhielt es sich auch mit dem akademischen Bann in Rücksicht der Studenten. Wer weiß nicht,

daß der Bücherdiebstahl von den Gelehrten gewöhnlich eben so leicht genommen, und schonend beurtheilt wird, als der Brod- und Holzdiebstahl von dem Volke? Allein da die Studirenden durch die Entwendung ihrer nothwendigsten Hülfsbücher, oder Collegienhefte oft Wochen und Monate lang ausser Stand gesetzt wurden, ihren gewohnten Studien obzuliegen, und da sich gewöhnlich die unfleißigsten Zuhörer am Meisten darauf legen, durch die Entwendung der fleissig geschriebenen Hefte Anderer ihre Lücken auszufüllen; so sann den die Studenten frühzeitig auf ein Abschreckungsmittel vor dergleichen Beraubungen, und fanden dieses in dem akademischen Bann, da gerichtliche Klagen fürchten liessen, daß sich die Mauser hinter den zur Sicherung der Unschuld erbauten Bollwerken der gesetzlichen Förmlichkeiten vor der verdienten Strafe sichern, und dadurch nur neuen Schaden auf die Beraubten bringen könnten. Derselbe Bann

ergieng auch gegen diejenigen Studenten, welche Andere mit pöbelhaften Schimpfnamen, oder mit Fäusten angegriffen hatten. Dadurch haben die Studirenden ehemals tausend Beleidigungen und zu Zank und Kampf führenden mündlichen Aeusserungen roher, oder betrunkenen Menschen aus ihrer Mitte Thür und Thor verrammelt, so, daß das Gespräch in keiner Classe von Staatsbürgern mit einem gemäßigtern und freundschaftlichern Ton geführt wird, als unter den Studenten. Dadurch sind auch die Beispiele von Prügeleien, *wodurch unter dem Volk bei weitem Mehrere zu Krüppeln gemacht, oder ums Leben gebracht wurden, als durch das Duell unter den Studenten*, unter unsren Akademikern so selten geworden, daß wir dem Verfasser eine sehr schöne Schweinauer Schnupftabaksdose zusichern, wenn er uns einen einzigen unzweideutigen Fall einer solchen aus dem Zeitraum der nächstverflossenen 6 Jahre nachweisen kann. Derselbe Bann

traf auch öfters diejenigen Studenten, welche ihr einem Bürger, oder Mitstudenten zur Sicherheit der Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten gegebenes Ehrenwort (s. S. 124.) gebrochen hatten, sobald der leidende Theil den Bruch bekannt machte. Nicht die Gesellschaften erklärten die Brecher ihres Ehrenwortes für ehrlos, sondern diese durch den Bruch sich selbst, da die Verpfändung desselben das feierliche Versprechen ist, daß man von allen Menschen für ehrlos gehalten werden wolle, wenn man die übernommenen Verbindlichkeiten nicht erfülle. Einem solchen unehrlich gewordenen Akademiker geschah also im Grund nur sein frei erklärter Wille. Es wäre überhaupt zu wünschen, daß auf die Wortbrüchigkeit unter uns mehr Gewicht gelegt, und dadurch zum Glück für die redlichen Bürger eine äussere Achtung für die Wahrheit auch bei denen erzwungen werden möchte, welche leicht daran zu Verräthern werden. Dann würden diejenigen, wel-

che zehnmal des Tages auf die leichtsinnigste Weise durch ihre Handlungen ihre Worte lügenstrafen, sich weniger wundern, dafs hie und da eine Anzahl unverdorbener Jünglinge die muthwilligen Verläugner frei übernommener Verbindlichkeiten so tief verachteten, dafs sie *wegen der Unzuverlässigkeit derselben* sie von ihrem Umgang ausschlossen. Statt dafs aber die Furcht vor dem Bann die Studenten zu Zweikämpfen verleitete, traf er vielmehr oft diejenigen (S. S. 121.), welche, ohne äusserst wichtige Ehrenkränkungen erhalten zu haben, dazu aufforderten. Da wir aber ganz und gar nicht gesonnen sind, den Gebrauch des akademischen Bannes *in Händen, worin er so leicht gemisbraucht werden kann*, zu vertheidigen, sondern ihn vielmehr ganz abgebracht wissen möchten; so fühlten wir uns aufs Höchste durch die Behauptung S. 32. empört, dafs auf so mancher, id est, auf der Universität, die unser Weltkenner allein

kennt, nichts dagegen gethan werde. Um unsern Lesern hier abermals handgreiflich zu beweisen, wie dummdreist er über ihm aus einer unverzeihlichen Unwissenheit unbekannte Gegenstände abspreche; so theilen wir 1) einen seit vielen Wochen bis diesen Tag am schwarzen Brett angeschlagenen Senatsbeschluss gegen den Studentenbann hier wörtlich mit:

„Wir Prorector, Procanzler und übrigen Professoren der Königlich Baierischen Friedrich - Alexanders - Universität fügen hiemit zu wissen, dass wir uns durch einen neuern Vorfall veranlasst sehen, hiedurch zur allgemeinen Warnung bekannt zu machen, dass von nun an alle Studierende, welche sich erfrechen würden, gegen einen andern, er sei Student, oder nicht, den Studentenbann auszusprechen, oder, dass sich jemand darin befinde, auszusagen, oder in Beziehung darauf jemand verächtlich, oder beleidigend zu behandeln,

unnachsichtlich mit immerwährender Relegation bestraft werden sollen“. Und schreiben ihm 2) zum Beweis, daß der akademische Senat seinen Worten Achtung zu verschaffen weiß, in seine harthörigen Ohren, daß ein Akademiker erst vor einem Vierteljahr das Consilium abeundi bloß deswegen bekam, weil er einem andern Studenten den Namen der im Studentenbann Befindlichen zugerufen hatte. Den Namen des Verwiesenen kann er von jedem Kinde erfahren.

Die S. 34. von unsrem Klopffechter, welcher so gern hinstößt, aber das Herstossen nicht vertragen kann, gewagte Behauptung, daß die meisten Ankömmlinge auf der Universität kein dringenderes Geschäft wissen, als sogleich den Fechtmeister aufzusuchen, ist eine notorische Lüge, da es erwiesen ist, daß sich die größte Anzahl der Fechtscholaren unsres Lehrers der Gymnastik auf 10 bis 12 belief,

indefs er in manchen Jahren keine 6 zählte. Die meisten lernen das Fechten durch Versuche mit ihren geübtern Commilitonen. Dafs die Studenten hie und da auf öffentlicher Strasse gefochten haben, war freilich eine Unanständigkeit, aber sie entstand aus einem Misverständniß des seit vielen Jahren auf unsrer Universität bestehenden Verbotes des Winkelfechtens. Da nämlich nach einer richtigen Voraussetzung Duelle immer an solchen Orten gehalten werden, welche den Augen Anderer möglichst unzugänglich sind; so untersagte man das Fechten an geheimen Plätzen deswegen ernstlich, damit die Polizeidiener und benachbarten Einwohner bei einem Waffengeklirr an entlegenen Orten desto sicherer auf das Bedürfniß der Verborgenheit bei den Fechtenden schliesen und so den Zweikämpfen leichter auf die Spur kommen könnten. Wie aber der Mensch immer von einem Extrem aufs andre fällt; so traten nun die Fechter aus dem hintersten Gewölbe des

Hauses nicht selten vor die Hausthüre. Aber eine unverschämte und abgeschmackte Lüge ist es, wenn er S. 34. sagt, daß mehrere Studenten den Fechtübungen ganz entkleidet beiwohnten; denn wer ganz entkleidet ist, der hat auch Hosen und Hemd nicht mehr an. Wenn irgend ein Fremder durch Zufall diese Schrift zu lesen bekäme, und in dem Verfasser einen redlichen und der Wahrheit fähigen Mann voraussetzte; so müßte er nothwendig glauben, daß unsre ganze Universität, wie die Tongusen im Sommer, zuweilen nackend gienge, und daß Studenten und Wilde Geschwisterkinder seien. Unser Klopffechter versichert ferner, daß die Folge der Fechtübungen der Studenten *keine andere*, als unaufhörliches Duelliren, sei. Wem die mütterliche Natur nur eine Prise gesundes Hirn verlieh, greift den Unsinn dieser Behauptung mit Händen. „*Willst du Frieden; so rüste dich zum Krieg!*“ sagten schon die Alten. Hundert Völker der Er-

de hätten ihre Unabhängigkeit nicht verloren, wenn sie nicht durch die Vernachlässigung ihrer Vertheidigungsmittel in Friedenszeiten muthige Fürsten zum Krieg mit ihnen und zur Eroberung ihres Gebietes eingeladen hätten. Es giebt kein zweckmäsigeres Mittel, die Duelle immer mehr zu vermindern und unschädlich zu machen, als, die Studenten zu ermuntern, die Fechtkunst gründlich zu erlernen. Jedem rauflustigen Jüngling, der den guten Fechter kennen lernte und rühmen hörte, vergeht die Lust, mit ihm anzubinden. Er wird ihm mit weit mehr Achtung begegnen, als dem ungeschickten, und bei der geringsten Veranlassung wird dieser mit Andern einen Ehrenhandel bekommen, da die Kenntniss seiner Schwäche die rohen Gemüther dreister macht. Auch bei wirklich ausgebrochenem Zweikampf zwischen zwei geschickten Fechtern wird äusserst selten ein Unglück entsehen, weil Tage dazu gehören, bis ein Meister dem andern eine Blö-

se, zumal eine gefährliche bietet. Man lernt sich bei dieser Gelegenheit gegenseitig schätzen, und lebt in Zukunft im Frieden. Und ist denn das Duelliren die einzige Folge, oder der einzige Zweck der Fechtübungen, wie der einseitige Verfasser will? Verdient der Körper, von dessen Wohlbeyn die Heiterkeit und Schnellkraft unserer Seele und unsre Brauchbarkeit zu Kraft zehrenden Geschäften abhängt, ganz und gar keine Berücksichtigung? Da die Fechtkunst alle Kräfte des Körpers in Beschlag nimmt und alle Theile desselben in Bewegung setzt; so verdient sie als eine compendiöse, höchst intensive Leibesübung einen grossen Vorzug vor den gewöhnlichen Bewegungen, wodurch vielleicht blos die Arme, oder wohl gar nur die Füße zu jener nothwendigen körperlichen Kraftäusserung kommen, welche allseitig sein muß. Das Fechten ist daher nicht ein Zeitverlust für die Studirenden, wie unser Buchstabenritter meint, sondern

ein wahrer Zeitgewinn. Alle Glieder des Körpers fordern zu ihrem Wohlsein täglich ein gewisses Maas von Erschütterung, Anstrengung und Ermüdung, damit die consumirten Kräfte wieder durch neue ersetzt werden können, welche immerwährende Erneuerung die Lebensthätigkeiten in beständiger Frischheit und Beweglichkeit erhält. Aber wer eine Stunde gefochten hat, hat seinen Körper mehr angestrengt, als wer eine Fufsreise von 2 Meilen machte. Der Körper sehnt sich nach Ruhe und befindet sich in diesem ihm behaglichen und zur Krafterneuerung nothwendigen Zustand so glücklich, dafs er nur selten den studirenden Jüngling von seinem Schreibtisch hinweglockt, sondern ein wahres Sitzfleisch wird. Gerade das Gegentheil erfolgt, wenn die Erregbarkeit des Körpers aufs Höchste gespannt ist und den Menschen zu ihrem Verbrauche drängt. Man nimmt dann zur Befriedigung dieses Bedürfnisses gewöhnlich weite Spatziergänge, oder kostspielige

Lustreisen vor, oder stellt sich an eine langweilige Kegelbahn, wo man in halben Tagen für das Wohlsein des Körpers nicht so viel erreicht, als beim Fechten in einer halben Stunde. Da die Fechtübungen ein grosses Maas von Kraft erfordern; so vermehrt die Natur, welche sich immer gütig nach dem Bedürfniss ihres Lieblingssohnes richtet, bei der Erneuerung die Summe seiner Kräfte. Daher verbessern die Ankömmlinge die Fehler des Mangels zweckmässiger gymnastischer Uebungen auf Schulen durch die in ihren Erholungsstunden angestellten Fechtübungen so schnell, dass Jünglinge, deren schlaffe und aller Anstrengung ungewohnte Muskeln und Sehnen sie bei ihren Wanderungen durch die Stadt kaum hinlänglich vor dem Fall in die Gräben sicherten, ihre Verwandten und Freunde bei dem ersten Ferienbesuch durch die Vestigkeit und Sicherheit ihrer Körperstellung, durch ihre herkulischen Muskelkräfte, und durch die frische Blüthe ih-

res Aeufserlichen in freudiges Staunen setzen. Und welche unter allen gymnastischen Uebungen verbindet körperliche und geistige Anstrengung so innig mit einander, als das Fechten? Hier muß der Jüngling die Absichten seines Gegners aus der sanftesten Bewegung seiner Hand erkennen, die zweckmässigsten Maasregeln erdenken, sie zu vereiteln, einen eigenen Angriffsplan darauf gründen, diesen sogleich abändern, wenn ihm die entdeckte Disposition des Gegners ungünstig ist, und wenn die Kräfte auf dem geraden Weg einander gleich sind, seine Zuflucht zur List nehmen. Ein solches kunstgemäses Fechten ist also eben so wohl ein Streit der Begriffe, als der Kraft und Gewandtheit der Körper, und ein Spiel, wo sich ein Mensch nach seinem ganzen körperlichen und geistigen Umfang mit einem Menschen misst, wo ein edler Ehrgeitz reiche Nahrung findet, der Zufall nichts thut, Klugheit und Ausdauer allein entscheiden, ist

ein der Menschheit sehr würdiges Spiel. Auch haben bisher unzählige Menschen den, leider, nur auf Universitäten üblichen Fechtübungen Leben und Wohlstand verdankt. Der mit Baarschaft versehene Reisende, der seine Vertheidigungskräfte fühlt, verschmäht die Drohungen des gewöhnlich mit dem richtigen Waffengebrauch unbekannten strassenräuberischen Gauners, geht ihm mit kaltem Blute zu Leibe, und verwundet ihn entweder so, daß er ihn dem rächenden Arm der Gerechtigkeit ausliefern kann; oder er vertheidigt sich gegen den mit einem Degen, oder Prügel Bewaffneten so lange, bis Hülfe herbeikommt. Ja, nicht selten haben rüstige Fechter Stunden lang alle Angriffe eines mit Mordgewehr versehenen Feindes mit einem bloßen Stock glücklich zurückgewiesen. Denselben Gewinn schenkt die Fechtkunst den Hausvätern bei nächtlichen Einbrüchen in ihre Wohnungen, und Hunderte würden ihr Leben erhalten haben, wenn sie es hätten

vertheidigen lernen. Das Bedürfnis der Gewandtheit in jenem Zweig der Gymnastik tritt besonders zu einer Zeit ein, wo die Studirenden nicht mehr, wie sonst, vom Militärdienst befreit sind. Wer aber erst lernt, was er braucht, wenn er es braucht, kann nie, was er braucht. Auf den Misbrauch der Thoren darf man bei der Würdigung keiner an sich nützlichen Sache Rücksicht nehmen. Ich kannte einen Mann, der seiner Frau in der Hitze des Streites mit einer Bibel ein Loch in den Kopf warf. Soll man deswegen die jüdische und christliche Religion aufheben, weil Rasende von ihren ehrwürdigen Urkunden einen solchen Gebrauch machen? Wir setzen hieher, was der vorurtheilsfreie Hofrath Gutsmuths in seinem vortrefflichen Lehrbuch der Gymnastik (Schnepfenthal 1804. 2te Ausgabe. S. 283.) sagt: „Mein Zögling kann die Fertigkeit des Laufens anwenden, um einem Unschuldigen, dem

er übel will, nachzusetzen, und ihn gewaltsam zu behandeln, die Kunst des Schreibens, um ein ganzes Land (*nicht auch eine ganze Universität?*) in Aufruhr zu setzen etc. Ist darum die Kunst des Schreibens und die Fertigkeit des Laufens an sich verwerflich? Aber die Fertigkeit im Fechten macht aufgelegt, Händel zu suchen. Die Fertigkeit? Gewiss nicht! sondern nur die rohe innere Gemüthsart.“ Denselben Geist der Mäßigung athmen die Worte des Handbuches der Polizeiwissenschaft, welches der Verfasser der Broschüre zur Stütze seiner Behauptungen S. 5. bis 8. anzuführen wagt. In diesem sagt unser fleissiger und talentvoller Herr Professor *Harl* (S. 545. §. 544.): „Nach diesen Grundsätzen (welche in Hinsicht der Bestrafung der Duellanten unendlich gelinder sind, als die bei uns bisher geltenden Preussischen Gesetze,) soll auch auf allen Universitäten verfahren, und dadurch den traurigen Ehrenkämpfen gesteuert werden, *ohne dass*

es zu diesem Behuf nöthig sein dürfte, die Vorschläge einiger neuern Polizeilehrer zu befolgen, die meinen, es müsse das Fechten auf den Stuben verboten, die öffentlichen Fechtböden und der Unterricht im Fechten abgeschafft, und alle Landsmannschaften und geheime Verbindungen der Studenten aufgehoben werden“ *). Ich bin zwar weit entfernt, den Zweikampf im Geringsten in Schutz nehmen zu wollen.

Souvent de cet abus le succès déplorable
Opprime l'innocent, et soutient le coupable.

Corneille. Le Cid.

Um aber auch hier dem Vorwurf der Parteilichkeit auszuweichen, kann ich nicht unterlassen, die Worte eines Mannes, welchen seine Regierung bei der neuerrichteten Universität zu Berlin mit ausgezeichnetem Vertrauen beehrt hat, über diesen

*) Damit vergleiche man S. 19. der Broschüre, wo die Aufhebung der bei uns nicht vorhandenen geheimen Orden, als des höchsten Gräuels, unbedingt gefordert wird.

Gegenstand anzuführen. F. Schleiermacher sagt in der von mir S. 68. berührten Schrift (S. 127. und 128.): „Es liegt zu Tage, daß die Sühne für persönliche Beleidigungen die Aufgabe ist, welche der Staat noch am Wenigsten zu lösen weiß, und in allen Ständen offenbart sich die Neigung, sich selbst zu helfen. Aus dem Gesagten erhellt nun wohl, daß, so lang es noch irgend einen Stand giebt, bei welchem der Zweikampf die übliche Form dieser Selbsthülfe ist, gewiß auch auf der Universität keine andre wird gebräuchlich sein, und daß in Zukunft, wie bisher, alle Anstalten, ihn abzuschaffen, vergeblich sein werden, bis etwa auf einem andern Wege die Gesetzgebung und das herrschende Ehrgefühl einander näher gekommen sind. Tragische Ausgänge sind auch so selten, daß man bei weitem weniger Aufheben von der Sache machen würde, wenn nicht unter den bürgerlichen Ständen eine panische Furcht vor dem Gedanken an das Klirren

der Degen herrschte. Dafs jedoch grosser Mißbrauch mit dem Zweikampf getrieben wird, läßt sich nicht läugnen, auch wenn man die Sache selbst als unvermeidlich ansieht. Aber eben gegen diese Misbräuche liesse sich viel thun, wenn man nicht so hartnäckig darauf bestände, alle Mittel, die man in Händen hat, nur an der vor der Hand unmöglichen Abstellung zu verschwenden *). Vorzüglich müßten alle

*) Ein solches Mittel ist das auf der Universität zu Berlin errichtete, von mir S. 55. und 56. angedeutete Ehrengericht, dessen Idee nicht neu, sondern von dem großherzoglich badischen Herrn Geheimen Rath J. L. Klüber, während er sich als Professor auf unsrer Universität befand, schon am 9. December 1791. dem akademischen Senat höchst ausgebildet zur weitem Prüfung vorgelegt worden ist. Ueberhaupt sind die so still und anspruchslos geführten Verhandlungen des Senates der Universität zu Erlangen wahre Goldgruben für alle die, welche sich über die wichtigsten Gegenstände unsrer hohen Schulen gründlich belehren wollen.

gymnastischen Uebungen, und *namentlich* das Fechten unter öffentlicher Auctorität bis zur höchsten Vollkommenheit getrieben werden.“ Das Spassigste bei der Sache ist, daß unser Studentenfresser diese lesenswerthe Schrift, welche die akademischen Verhältnisse aus einem wahrhaft kosmopolitischen Standpunkt betrachtet, und durchaus das Gegentheil von seinen mönchischen Ansichten ist, S. 24., ohne ein Wort daraus anzuführen, citirt, und also zur Nachlesung empfiehlt *).

Seine durch die schändlichsten Uebertreibungen eingeleitete Forderung an die Polizei, die Juden von Universitätsorten zu vertreiben, haben wir schon oben S. 18. bis 23. gebührend zurückgewiesen. Hier haben wir nur noch einige Worte über die Form zu sagen. Einen Frevel an der Menschheit begeht der unmenschliche Schreier, wenn er S. 38. behauptet, daß ein Theil

*) Ist dieß nicht wieder ein Fall à la Monstrum, cui lumen ademtum? (S. 111.)

von ihr, die Juden, nicht zum Arbeiten geboren, sondern nur zum Schachern und Betrügen bestimmt sei. Wie kann er den Juden etwas als Laster und Verbrechen anrechnen, wenn er weiß, daß die Natur, folglich eine eiserne Nothwendigkeit, sie eben so unwiderstehlich dazu hinreißt, wie der Instinct den Tiger zum Morden? Und wenn sie nun wirklich, ihre Handelsartikel zu den höchsten Preisen zu verkaufen, suchen, was thun sie wohl anders, als ein gewisser Gelehrter, welcher durch marktschreierische Ankündigungen, durch thrasonische Herabsetzung dessen, was andere vor ihm in demselben Fach weit vorzüglicher leisteten, durch beständige Androhung bevorstehender höherer Preise, wiewohl gewöhnlich nur die Herabsetzung der letztern unter die Hälfte erfolgt, durch bis zum Himmel erhebende Selbstbeurtheilungen in öffentlichen Blättern, sogar durch bombastische Anpreisung der Umschläge, als der gelungensten Meister-

stücke, seine Schreibartikel an den Mann zu bringen sucht? Aus der beschriebenen rührenden Scene, wo ein Student durch die Juden aufs Bett reducirt wurde, sieht man deutlich, in welchem Spital der Verfasser krank lag. Denn da kein Student so einfältig ist, eine solche Reduction einen Menschen auf Erden wissen zu lassen; so muß der Schreiber dieser Anekdote sie nothwendiger Weise aus seiner eigenen traurigen Erfahrung geschöpft haben. Dann wird er aber auch, wenn er die Wahrheit sprechen will, gestehen müssen, daß ein anderer Hebräer zuerst, wie Sem und Iaphet über ihren Vater Noah, (Gen. IX. 23.) über seine Blöse eine Decke warf. Wenn es schon ein unerhörtes Beispiel ist, daß ein Jud auf 100 Procent Gewinn besteht; so ist es eine wahre Tollheit, zu behaupten, daß er in tausend Fällen, wovon er jedoch weislich nur einen anführt, 200 Procent nehme. Und dieß geschähe doch, wenn er sich für einen Werth von

höchstens 11 Carolin 33 verschreiben liesse, Mir und meinen Freunden ist nicht ein einziges Beispiel bekannt geworden, wo ein Hebräer, selbst bei sehr gefährdeten Ausleihungen, über 20 Procent gefordert hätte, und dies sind genau die Zinsen, für welche unsre christlichen Wucherer auf sichere Pfänder leihen. Aber zwanzig Fälle könnte ich aus meiner kleinen Erfahrung anführen, wo Juden in höchst kritischen Augenblicken jungen Gelehrten mit beträchtlichen Summen ohne weitere Sicherheit, als die das Wort eines ehrlichen Mannes gewährt, mehr, als christlich, zu Hülfe eilten. Wenn jedoch ein junger Thor sein Geld durch das Fenster auf die Gasse wirft; so werden es nicht bloß die Juden, sondern auch *Christen, Türken und Heiden* aufheben.

These people, however fallen, are still men
and that is a very good title to my affections,

Vicar of Wakefield, Chap. 27.

Eine selbst eines Dorfschulmeisters unwürdige Gesinnung trägt unser Sprecher S. 39. bis 41. zur Schau, wo er den Lesebibliotheken an Universitätsorten den Stab bricht, und eine ganze Apotheke zum Fenster hinausgeworfen wissen will, weil einige Narren sich daraus vergifteten. „Sie verdienen die größte Misbilligung, sagt er, da sie größtentheils fade Romane, alle möglichen Obscönitäten und die skandalösesten Kuperstiche liefern“. Da diese Lesebibliotheken sammt den Juden und Huren unter den Ursachen des gänzlichen Verderbens der Studirenden vorkommen; so versteht es sich von selbst, daß er sie sammt und sonders in das türkische Reich verbannt sehen will. Dabei ist es ganz gleichgültig, wenn durch die Entziehung der besten teutschen Schriftsteller unsre Universitätsbürger etwa zu Türken werden sollten. Allein zur Verhinderung eines zu schleunigen Rückfalls in türkische Barbarei wissen wir dennoch ein einziges pro-

bates Mittel. Man muß nämlich den Besitzern der Universitätsbibliotheken bei Strafe des Staupbesens aufgeben, einzig und allein die unsterblichen Schriften unseres Lesefeindes anzuschaffen, und sie allen denen in die Hände zu geben, welche sich durch die Lectüre orthographisch, stilistisch, logisch, juristisch, moralisch, cameralistisch und ästhetisch bilden wollen. Dabei müßte man in jeder Universitätsstadt eine Commission niedersetzen, welche ohne alle Barmherzigkeit alle Blätter öffentlich verbrennen liesse, welche die Blasphemie begiengen, in jenen welterleuchtenden Sonnen Flecken finden zu wollen. Man müßte auch übrigens jeder Zeile gesunden Menschenverstand den Eintritt in den Universitätsort verwehren, damit nicht durch die Vergleichung des eingeführten Gutes mit den allein lesbaren Schriften Ketzereien gegen dieselben entständen. Daselbst müßten natürlich auch Schriften von folgendem Schlage vorkommen, da-

mit die in der Broschüre S. 40. angeführten entbehrlich würden:

H heute sing' ich deinen grössten Helden,
 Stolze Dummheit! lieblich, wie ein Schwan.
 Alle seine Scribeleien melden
 Ihn der Welt als argen Tölpel an.
 Doch — indem er alle Weisen necket —
 Hält das faule Holz sich für ein Licht.
 Jedem, der nicht seinen Speichel lecket,
 Speit er Gift und Galle in's Gesicht.

Unser Ritter wollt' ein Schweinhirt werden,
 Weil er früh viel Schimpftalent bewies.
 Aber seine hütenden Gefährten
 Klagten, bis sein Bauer ihn versties,
 Ueber seine steten Flegeleien.
 Nun ergriff er den gelehrten Stand,
 Und durch seine rohen Schreiereien
 Kränkt' er alle Redlichen im Land.

Nur will uns nicht klar werden, wie
 durch die Anführung einer Stelle aus den
 Tischgesprächen des philosophischen Lu-
 thers unsrer Zeit die Jünglinge vor dem
 Gefühl für das Uberschwenglichgrosse ge-
 warnt werden können, da doch in den

angegebenen Lesebibliotheken nur das Ueberschwenglichkleine, Fade, Obscöne und Skandalöse enthalten ist. Denn überschwengliche Grössen in der Kunst sind ja Ideale, vollendete Gestalten, göttliche Maasstäbe für irdisch beschränkte, zu höherer Vollkommenheit hinanklimmende Wesen, welche schon deswegen unerreichbar sein müssen, damit selbst der vortrefflichste Sterbliche das Ziel seines Strebens nicht erreicht zu haben glaube, sondern an ihnen noch höher emporsehen lerne. Allein da er nächst den überschwenglich grossen Schriften auch die faden, thörichten und Hirnbrand erregenden aus den Lesebibliotheken verbannt wissen will; so müssen wir ihn allen schlechten Schriftstellern hiemit ehrerbietigst denunciren, da diese Herren bekanntlich am Allerunverschämtesten fordern, von aller Welt gelesen zu werden, und durch 100 Schleichwege und trügerische Aushängschilde ihre Manufacturartikel an den Mann zu

bringen suchen. Dafs aber die Universitätsbuchhändler, welche hier, wie ein Deus ex machina, erscheinen, es wagen durften, Bücher, die gegen Professoren geschrieben sind, zu verkaufen, beweist nicht nur eine ein vorwurfsfreies Bewußtsein verrathende Furchtlosigkeit des akademischen Senates, sondern auch seine Ueberzeugung, dafs diejenigen, welche Anderer Lehrer sein wollen und sollen, für ihre Sünden und Thorheiten mehr, als alle Andern, den laute-
sten Tadel verdienen. Wenn allein die einzelnen Mitglieder dieses Standes das Privilegium hätten, ungestraft ganze Classen von redlichen Staatsbürgern zu verleumden, und kein Anderer dagegen die Wahrheit sagen und sie von ähnlichen schändlichen Unternehmungen abschrecken dürfte; so würden Heuschreckenschwärme von Schmähschriften, welche die Furcht vor beissenden Repliken bisher zurückhielt, aus ihren schreibseeligen Händen unaufhörlich erscheinen, und selbst des Heiligsten nicht

schonen. Dafs unser Ehrenmann gar nicht weifs, was er will, erhellt auch daraus, dafs seine Schmähschrift gegen den akademischen Senat und unsre ganze Universität ebenfalls von keinem Universitätsbuchhändler hätte verkauft werden dürfen, wenn der Senat nach den von ihm erst aufgestellten Grundsätzen hätte verfahren können und wollen. Wie sehr gereicht hingegen die selbst auf die Gefahr des Misbrauchs der Boshaften gegebene Erlaubnifs, dafs jeder redliche Mann, von keiner engherzigen Censur beschränkt, seine Meinung drucken lassen darf, unsrer höchst erleuchteten und menschenfreundlichen Regierung zur Ehre! Um den Narrenforderungen unseres Verfassers zu genügen, müfste jeder Staat zwei Gesetzbücher haben, eines, nach welchem jeder Frevel, den er gegen friedliche Mitbürger begeht, erlaubt, und ein andres, durch welches Alles, was Andere zur Zurückweisung und Züchtigung seiner Frevel vorbringen wollen, bei Strafe des

Kopfabhauens verboten wäre. Ein wahrhaft abderitischer Gedanke!

Ueber die Zulässigkeit eines Theaters an Universitätsorten haben wir uns schon S. 23. bis 30. erklärt. Hier nur noch einige Worte über die Einleitung zu seiner Forderung der Verbannung desselben.

Wenn er S. 41. es als Schwäche und Halbheit des Universitätsvorstandes erklärt, daß er bei seiner periodischen Duldung eines Theaters auf die Wünsche *einer gewissen erhabenen Dame* Rücksicht nehme; so ist dieß eine Unwürdigkeit, welche alle Einwohner unsrer Stadt mit dem höchsten Unwillen erfüllen muß. Also *Ihr*, deren Gegenwart bei uns Segen und Wohlstand verbreitet, deren kleiner Hof eine hohe Schule der edelsten Sitten ist, der eifrigsten Gönnerin alles Schönen und Grossen, der gütigsten Mutter aller unsrer Hülfbedürftigen zu Gefallen dürfte man hier kein öffentliches Vergnügen gestatten, welches

Sie selbst für *Sich* und für hundert Andere auf das Reichlichste bezahlt? Allein ungeachtet dieser höchst wichtigen Rücksicht, und auf die menschenfreundliche Nachsicht jener erhabenen Person mit Sicherheit rechnend, that der akademische Senat bisher Alles, um auch den Thoren die Gelegenheit zum Misbrauch abzuschneiden. Er gab den durch die Polizeideputation der Stadt an ihn ergangenen Gesuchen der Schauspielergesellschaften um Aufnahme nur selten nach, so, daß sich diese häufig sogar an den Landesfürsten wenden, und von diesem unmittelbar die Befugniss zu Vorstellungen erbitten mußten. In einem eine solche Concession begleitenden Decret an den akademischen Senat (Basel d. 30. März 1795.) sagt der Preussische Minister Freiherr von Hardenberg selbst wider den erstern: „Eine gänzliche Ausschliesung dieser Stadt von theatralischen Vorstellungen soll nicht Statt finden, da dem fleis-

sigen und ordentlichen Studenten ein wohl-
eingichtetes Schauspiel ohnehin nicht nach-
theilig ist, für den unfleissigen aber die
Verführung, der Zeitaufwand und die Ko-
sten nur noch grösser werden, wenn er je-
nes Vergnügen in dem nahen Nürnberg sucht“. Aber selbst in dem günstigsten Fall gestat-
tete der Senat den Schauspielergesellschaf-
ten keinen 3 Monate überschreitenden Aufent-
halt. Doch unbekannte Gesellschaften, oder
solche, welchen kein unzweideutiger Ruf
eines hohen Künstlerwerthes und unbeschol-
tener Sitten vorangiehe, wurden allemal,
wenn nicht höhere Befehle den Senat hemm-
ten, ohne weiters abgewiesen. Wir sind
daher sehr begierig, die Beweise zu ver-
nehmen, welche die Halbheit und Schwä-
che unsres akademischen Senates sonnenklar
beurkunden sollen. Der erste ist: „weil
in den Trauer- und Lustspielen oft Lie-
beleien vorkommen“. Das kommt daher, gu-
ter Freund, weil unsre Dramatiker nicht
für einen Klotz, sondern für den Menschen

schrieben, welcher aus 2 Hälften, oder Geschlechtern besteht. Ein bloßes Männer-spiel wäre zu rauh und hart, und gliche selbst in dem besten Fall einer Symphonie, mit lauter Trompeten und Posaunen ausgeführt. Weit weicher, lieblicher und abwechselnder wird das Spiel, wenn das Weib, oder der gemäßigtere Ton der Clarinette zuweilen einfällt, und dem gellenden Ohr einen süßen Ruhepunkt gestattet.

For contemplation he and valor form'd,
For softness she and sweet attractive grace,
He for God only, she for God in him.

Milton. Par. lost. B. IV.

Da ferner der Geschlechtstrieb so leicht eine thierische Richtung nimmt; so ist es höchst heilsam, den Jünglingen und Mädchen, zum Glück der einst von ihnen stammenden Generation, die Liebe recht oft in ihrer himmlischen Gestalt vorzuführen, damit sie zeitig lernen, daß sie nicht bloß um des Genusses, sondern auch um ihrer selbst willen liebenswürdig sei. Auch

entsteht durch den Anblick der Glücklichen, die nur der Venus Urania opfern, eine heilige Achtung vor dem andern Geschlecht in der Seele des Jünglings, welche im Umgang mit der Geliebten jene Schüchternheit gebiert, die mehr, als alle Sittenlehren, die Wächterin seiner und ihrer Unschuld ist. Oder lernt man die Kunst, vernünftig zu lieben, in den zum Schauspiel bestimmten Abendstunden sicherer bei einem Dienstmädchen, als im Theater vor einem durch die Kunst idealisirten weiblichen Wesen, von welchem man noch dazu 10 bis 12 Schritte entfernt steht? Wer freilich den Kelch der viehischen Liebe bis zum Eckel geleert hat, dem muß es sehr schal und kleinlich vorkommen, das als ein der heiligsten Sehnsucht würdiges Gut betrachtet zu sehen, was er für einige Groschen erhielt. —

Der zweite Grund, weil dieselben von den Studirenden besucht werden. Wir bewundern hier abermals die Consequenz des

Verfassers im Unsinn. Denn so wie er oben Universitäten forderte, von welchen die Studenten in einen andern Planeten ausgewandert sind, so will er hier Theater an Universitätsorten, die von den akademischen Bürgern nicht besucht werden.

Der dritte Grund, weil die Studenten gewöhnlich selbst die Proben frequentiren. Diefs ist eine notorische Lüge.

Der vierte, weil die Studenten von den Schauspielen sprechen, und sich an die Schauspielerinnen hängen. Das Erste ist eine sehr vernünftige Handlung, und das Letzte bei uns nicht möglich. Gewifs hat Teutschland keine Bühne, deren Spieler sich mit gröfserem Recht eines edlen und anständigen Betragens rühmen könnten, als die der Nürnberger Nationalbühne, welche der Verfasser nothwendig gemeint haben mufs, da seit mehrern Jahren keine andern Schauspieler hier zugelassen wurden. Ihre Sitten stehen mit ihrem hohen Kunstwerth in dem schönsten Verhältnifs, und es fehlt

so viel, daß ihre Spielerinnen durch Liebeleien mit unsren studirenden Jünglingen ihren Ruf zweideutig machen dürfen, daß vielmehr die Direction sogleich bei ihrer ersten Erscheinung in unsrem Schauspielhaus zur Verhütung alles Verdachtes den Studenten mit der größten Energie den Zutritt auf die Schaubühne verbot, hinter deren Cullissen auf 100 Theatern von den Zuschauern, oft auf Kosten des Spiels, unsägliches Unfug getrieben wird. Der 5te und 6te Grund sind zu albern, um eine Antwort zu verdienen.

Ueber das Lieblingscapitel des Ehrenmannes S. 43. haben wir uns bereits oben S. 31. bis 35. ausgelassen. Allein da niemand, auch der Verdorbenste kaum, seine Erfahrungen in diesem Fach einem Andern, zumal einem schreibseeligen Gelehrten mittheilt, der Tags darauf das ins Publikum bringt, was man ihm im Scherz, oder Vertrauen eröffnet hat (S. S. 144.); so lügt er entweder in diesem saubern Abschnitt,

oder er hat Alles selbst erlebt. Im letztern Fall werden die akademischen Senate wohl thun, den in der skandalösen Geschichte der Universitätsstädte hoch bewanderten Verfasser bei ihrer durch ihn neu zu erschaffenden Polizei als Laterenträger anzustellen, wobei die Wächter ohne alle Mühe nur der Nase nachgehen dürfen.

Dafs in dem Intelligenzblatt einer sehr kleinen Universitätsstadt öfters unter den wöchentlichen Geburten nur *eine* eheliche zu lesen war, ist seit der häufigen Anwesenheit fremder Truppen in Teutschland nicht unglaublich. Allein auch diese Ueberszahl der unehelichen Kinder ist oft nur scheinbar, da im Intelligenzblatt niemals die wöchentlichen Geburten, sondern blos die Getauften angezeigt werden. Die Hebammen drängen nämlich zur Schonung der braven Frauen, deren Kinder unter den ehelichen aufgeführt werden, nicht selten mehrere Taufen der unehelichen in eine Woche zusammen. Aber baare Tollheit ist

es, die größten teutschen Hauptstädte mit sehr kleinen in dieser Hinsicht vergleichen zu wollen. Wenn also eine sehr kleine Universitätsstadt, die wöchentlich nicht selten nur zwei Geburten hat, unter diesen nur eine einzige eheliche aufweist; so ist dieß nach seiner Ueberzeugung ein weit auffallenderes Misverhältniß, als wenn derselbe Fall in den größten Hauptstädten, die in einer Woche oft 100 Geburten zählen, vorkäme. Darum ruft er begeistert aus: „Das ist selbst in den größten teutschen Hauptstädten noch nicht *Einmal* geschehen!“ Suche ihm doch irgend ein mitleidiger Pflasterzolleinnehmer begreiflich zu machen, daß eine kleine Stadt, die wöchentlich nur 4 Geburten, und darunter eine einzige eheliche hat, mit einer grossen, die 100 Geburten zählt, nur erst dann in gleichem Verhältniß steht, wenn die letztere 25 eheliche Geburten aufweisen kann. Welch eine Demüthigung für die gelehrte Welt ist ein solcher Gelehrter,

und wie fern von dem unter uns erfundenen Finanzideal! —

Allein was uns an S. 44. besonders freut, und uns über seine 600 Thorheiten, Lügen und Verleumdungen nicht wenig tröstet, ist, daß wir hier endlich einmal ein ziemlich vollständiges Factum antreffen. Der Verfasser setzt nämlich hier zum ersten Mal seine Ehre zum Pfand der Wahrheit einer seiner Aussagen. Er erzählt eine sehr erbauliche Venusgeschichte, und krönt sie mit den Worten: „die Wahrheit dieser Thatsache verbürgt Schreiber mit seiner Ehre, und kann sie durch Eid und Zeugen bestätigen“. So auffallend es auf der einen Seite scheinen mag, daß ein Mann, dessen Ruhm nach seiner eigenen bescheidenen Versicherung vom Südpol bis zum Nordpol erschallt, seine Ehre für eine so schmutzige Krankheit, wie ein T - - r ist, wagt; so erfreulich ist es auf der andern, wenn Gleiches mit Gleichem aufgewogen wird.

—

Dafs aber Studenten, deren Ausschweifungen mit dem andern Geschlecht zur öffentlichen Kenntnifs kommen, von den Universitätsobern darüber niemals zur Verantwortung gezogen werden, ist eine grobe Lüge, da der jedesmalige Prorector jeden, dessen Lüderlichkeit ihm bekannt geworden ist, ohne Verzug vor sich kommen läfst, und mit der Strafe der Entfernung von der Universität im Fall der Fortsetzung seiner Lebensart ernstlich bedroht, welche gewifs erfolgt, wenn seine Besserung nicht unzweideutig sich an den Tag legt. Auch wird das sittliche Betragen jedes Studirenden in jedem ihm nöthigen Zeugnifs eines akademischen Lehrers, besonders aber in dem bei seinem Abgang ihm unentbehrlichen Generaltestimonium ausdrücklich bemerkt, und diese künftige Controlle seiner Sitten demselben schon bei seiner Aufnahme in den Kreis der Studirenden von dem Prorector feierlichst bekannt gemacht.

Doch ein ernsterer Gegenstand beschäftigt uns in diesem Augenblick. Es sind nämlich drei sogenannte Thatsachen, oder Anekdoten, zur Kränkung desjenigen zubereitet, der nie zu einer gegründeten Klage über seine Amtsführung Veranlassung gab, und seine so oft mit Geist und Kraft verwaltete Würde auch in der letzten stürmischen Zeit mit der tiefsten Weisheit und männlichsten Entschlossenheit bis auf den Augenblick bekleidete, wo er das akademische Steuerruder in die unermüdlichen Hände seines grossen Nachfolgers niederlegte. Dieser würdigste Hohepriester im Tempel der Themis ist wahrlich nicht dazu geschaffen, um die Heiligkeit des höchsten akademischen Amtes in seiner Person ungestraft entweihen zu lassen, so sehr auch seine Großmuth die ihm, als einer Privatperson, zugefügten Beleidigungen verschmähen würde. Ueber die furchtbare Wirkung dieser Lügen und Verleumdungen auf die Gesundheit des grossen Mannes zieht die Muse der Geschichte ei-

nen mit Thränen benetzten Trauerflor. Die erste Anekdote klingt bei unsrem Verfasser so:

„Einem Zuhörer fiel es vor einiger Zeit ein, im Hörsaal des Rectors während der Vorlesung sich zu bedecken, und letzterer hatte Mühe, den bedeckten Schüler zu überzeugen, daß er dem unbedeckten Lehrer so viel Achtung schuldig sei, um gleichfalls unbedeckt vor ihm zu erscheinen.“

Die Wahrheit ist Folgendes:

Nach der Beendigung einer Vorlesung kehrte der abgetretene Prorector, um ein vergessenes Buch mitzunehmen, wieder in das Hörzimmer zurück. Einer der hintersten unter den aufgestandenen Zuhörern, ein Jüngling aus einem der ersten Häuser Deutschlands, bedeckte sich, um seine Bücher und Schreibmaterialien besser fassen zu können, schon in dem Hörsaal, und gelangte so im Gedräng der Herausgehenden an den hier nicht mehr vermutheten Lehrer. Sogleich rifs er die Mütze vom Kopf,

und entschuldigte sich durch seinen Irrthum ehrerbietig vor jenem, der ihm mit einem beschämenden Ernst den Uebelstand verwies, sich in dem Hörzimmer, selbst in der Abwesenheit des Lehrers, zu bedecken:

Die zweite lautet bei ihm also:

„Bei einem nicht seltenen Zug durch die Stadt kam die lermende Studentengesellschaft um Mitternacht auch vor das Haus des Rectors, und ein Grav rief laut: der Herr Rector soll mich - - - !“

Die Sache verhält sich so:

Ein Polnischer Grav begleitete einige Schauspieler, welche am Abend vor ihrem Abgang einer ihnen theuren Familie ein Singständchen bringen wollten, vor ein von der Wohnung des Prorectors gegen 200 Schritte entferntes Haus. Die immer auf jedes leise nächtliche Geräusch lauende Universitätsnachtswache eilte zu den Singenden, und gebot im Namen des Prorectors Stillschweigen. Der von dem Abschiedswein erhitzte Grav, der noch dazu wusste, daß die Schau-

spieler nicht unter der Universitätspolizei standen, rief aufgebracht aus, was nur ein Mensch von dem Schrot und Korn unsres Anekdotenfabrikanten nachsprechen kann. Dafür erhielt er 6 Tage nachher folgendes Sittenzeugniß:

„Nos Prorector, Procancellarius et reliqui Senatus Academici Erlangensis Collegae. Magistratum venerari, eique observantiam et legibus obsequium praestare, quamquam in legibus nostris academicis jam dilucide est praeceptum, atque immorigeris civibus poena grauis proposita: TV tamen, N. de N., j. u. studiose, nuper eo progressus es rusticitatis, impudentiae atque temeritatis, ut contra Prorectorem Academiae verba contumeliosissima, quibus homo ex infima plebe ortus haud auderet uti, juris TVI jurandi olim dati et generis TVI nobilitatis oblitus, evomeres. Tanta igitur ferocia, vi legum nostrarum ipsiusque rationis humanae coërcenda, quum perferri haud possit, et ut TV, id si sperare fas est, ad meliorem sensum vitamque redeas; et vt alii, TVI forsan similes, ad mores honestiores, ad humanitatem ac diligentiorrem perpetuamque legum observantiam revocentur, Te, N. de N., indignum nostrarum Musarum consortio judicantes, e gremio nostro nostraque ciui-

tate ejicimus, proscribimus et relegamus. P. P.
Erlangae d. IV. Sept. cld lo ccc x.“

Die dritte Anekdote schenkt er uns so:

„Ein Student wurde vor das Universitätsgericht gebracht. Der Rector fragte ihn: warum er wohl an der Universität zu sein glaube? Der Student antwortete wörtlich: „um zu fressen, zu saufen und zu li - - n.“ Und als der Rector sagte: „sie reden ja, als wenn sie betrunken wären“; so erwiderte der Student buchstäblich: „Jetzt bin ich's noch nicht, aber in dubio werde ich's Abends sein.“

Die Geschichte trug sich also zu:

Es kam zur Kunde des Universitätsvorstandes, daß ein Student mehrere Monate hindurch den Collegienbesuch gänzlich beiseite gesetzt, und inzwischen eine sehr unordentliche Lebensart geführt hatte. Der Prorector fragte ihn vor Gericht, ob er das läugnen könne? Jener versetzte, er müsse es zugestehen, und habe sich, leider, das Trinken so angewöhnt, daß er wahrschein-

lich des Abends wieder betrunken sein werde. „Diesen Abend sicher nicht!“ versetzte der Prorector, indem er ein Zeichen zu seiner Verhaftung gab. Da nun die akademischen Gesetze dem das Consilium abeundizuerkennen, welcher den Zweck seiner Anwesenheit auf der Universität ausser Acht setzt; so wurde er, da seine schlechten Sitten nicht leicht eine Besserung hoffen liessen, ohne weiters von der Universität entfernt. Die Antwort seines Vormundes auf das an ihn von dem Universitätsgericht erlassene Schreiben bewies, dafs er nicht erst hier sich auf Ausschweifungen gelegt habe, sondern schon *sehr verdorben* auf die Universität gekommen sei.

Vergleicht man nun die von mir erzählten Vorfälle, deren Wahrheit jeden Augenblick aus den Gerichtsacten ersehen werden kann, mit den Lügen des Verfassers; so gelit daraus klar hervor, 1) dafs der Prorector und akademische Senat für die Aufrechterhaltung einer zweckmässigen Universitätsdis-

ciplin und des Ansehens der Gesetze mit der möglichsten Strenge sorgen, 2) dafs der Verfälscher dieser Thatsachen ein höchst gefährlicher und verabscheuungswürdiger Mensch sei, da er durch geflissentliche Verschweigung der auf das Vergehen erfolgten Strafen ein dem öffentlichen Vertrauen des Universitätsvorstandes höchst nachtheiliges Resultat daraus gefolgert wissen, und glauben machen will, dafs die akademische Justiz - und Polizeiverwaltung in den Händen der an ihrer Spitze stehenden Männer ein Spott der ihnen untergebenen Studenten sei.

Bei seinen 4 grossen und gemeinschädlichen Folgen der Undisciplin auf Universitäten S. 46. haben wir nur noch Folgendes zu erinnern. 1) Studenten, die gar nichts studiren, sind auf unsrer Universität schon deswegen höchst selten, weil jeder bei seiner Aufnahme unter die Zahl der akademischen Bürger vor dem Prorector angeben mufs, welche Wissenschaften er auf

der Universität zu erlernen gedenke. Giebt er keine an; so wird er nicht aufgenommen. Besucht er aber die in sein Fach einschlagenden Collegien nach dem Zeugniß der Lehrer desselben nicht, kann er auch nicht beweisen, daß er durch fleissige Benützung der wissenschaftlichen Mittel unserer Universität *ausserdem* ein fruchtbares wissenschaftliches Streben geäussert habe; so wird er nach §. 10. der akademischen Gesetze von der Universität entfernt.

Nr. 2. sagt er: „Wegen der lüderlichen Lebensart (*wessen?*) und der Unzulänglichkeit der akademischen Maasregeln zahlen viele Studenten wohlhabender und mitunter sehr reicher Aeltern (*was sind das für Dinger Studenten reicher Aeltern?*) Semester aus Semester ein, und sogar Jahr aus Jahr ein (*Meisterstück des teutschen Ausdrucks! Wer also alle halbjährigen Collegien nicht bezahlt, könnte wohl alle jährlichen zahlen!*) den Professoren keine Honorarien, und sind die nachlässigsten Zuhörer, weil Al-

les, was nichts kostet, auch nicht geachtet wird“. Der Fall möchte wohl selten vorkommen, daß ein wohlhabender Jüngling sich für arm ausgiebt. Die menschliche Eigenliebe reizt ihn vielmehr, glücklicher zu scheinen, als er wirklich ist, zumal da die Achtung des Volkes so sehr von einer guten Meinung von seinem Wohlstand abhängt. Wenn aber wirklich manchmal durch ein erschlichesenes Testimonium paupertatis ein Betrug gespielt werden sollte; so wollen die menschenfreundlichen Professoren unsrer Universität lieber einen kleinen Vortheil entbehren, als durch harte Maasregeln die hoffnungsvollen Jünglinge aus der ärmern Classe von ihren Vorlesungen abhalten. *Der Segen dieser ruht auf ihnen!* Dadurch wird am Besten die Entstehung eines elenden gelehrten Kasten-geistes verhindert, da die wohlhabendere Classe nicht hoffen darf, durch ihren Wohlstand allein zu den Staatsämtern zu gelangen, sondern um den Besitz derselben mit der

ärmern im wissenschaftlichen Fleiß wetten muß. Auch widersprechen Vernunft und Erfahrung der Behauptung, daß die armen Studirenden die unfleißigsten seien.

Labor omnia vicit

Improbis et duris urgens in rebus egestas.

Virgil. Georg. L. I.

Aber eine schändliche Verleumdung ist es, daß die hiesigen Professoren die Länge und Güte ihrer Vorlesungen mit der Elle der Honorarien messen. *Noli, mi Zoile, alios tuo metiri modulo ac pede!*

Nr. 3. beklagt er, „daß auf einer Universität, wo alle Studirende Zeugnisse, oft die besten, ohne alle Prüfung bekommen, wenig Gründliches und Vollständiges gelernt werde.“ Allein kein Professor kann einem Studenten ein Zeugniß über die Gründlichkeit und Vollständigkeit seiner bei ihm erworbenen Kenntnisse ertheilen, wenn er sich nicht selbst auf eine eckelhafte Weise loben will, und er soll weiter nichts bezeugen, als daß der Studirende seine Vor-

träge mit Fleiß und Aufmerksamkeit besucht habe. Auch ist es in der kurzen Zeit des Universitätsbesuches weder möglich, alle zur künftigen Führung eines Staatsamtes notwendigen Kenntnisse sich zu verschaffen, noch ist dieß die Aufgabe der Universitäten. Sie sollen in die Seelen ihrer Jünglinge nicht eine vollständige Wissenschaft, die überhaupt noch nirgends, als in dem leeren Hirn mit dem Umfang des Erkennbaren unbekannter Thoren existirt, sondern eine sichere Wissenschaftlichkeit pflanzen, welche die zur genügenden Verwaltung eines Staatsamtes erforderlichen Begriffe in das Gebiet der Idee zu fachen, und in jedem nöthigen Fall mit einem richtigen Tact hervorzulangen versteht. „Die Idee der Wissenschaft, sagt Schleiermacher S. 33. seines oben berührten Werkchens, in den edlern, mit Kenntnissen mancher Art schon ausgerüsteten Jünglingen zu erwecken, ihr zur Herrschaft über sie zu verhelfen auf demjenigen Gebiet der Erkenntniß, dem jeder sich be-

sonders widmen will, so, daß es ihnen zur Natur werde, Alles aus dem Gesichtspunkt der Wissenschaft zu betrachten, alles Einzelne nicht für sich, sondern in seinen nächsten wissenschaftlichen Verbindungen anzuschauen, und in einen grossen Zusammenhang einzutragen in beständiger Beziehung auf die Einheit und Allheit der Erkenntniß, daß sie lernen, in jedem Denken sich der Grundgesetze des Denkens bewußt zu werden, dieß ist das Geschäft der Universität“. Und Fichte in seinen Vorträgen über das Wesen des Gelehrten (S. 186.): „Könnte nicht wenigstens am Schlusse seiner gelehrten Bildung dem Studirenden klar mitgetheilt werden, was das Studiren sei; so wäre ja das Studiren rein aus der Welt ausgetilgt, und es würde gar nicht mehr studirt, sondern es wäre lediglich die Zahl der Handwerke (ar-rige aures!) um eins, oder einige vermehrt.“ Uebrigens kann er, der nie den Muth hatte, einen ein Zeugnißsuchenden Studenten re-

gelmässig zu prüfen, gar nicht wissen, was derselbe aus seinem Vortrag gemerkt habe, noch viel weniger auf die ganze Summe der Kenntnisse eines Jünglings einen nachtheiligen Schluß machen, wenn derselbe ungefragt nicht antwortet, und ohne Veranlassung von seiner Wissenschaft kein prahlerisches Geschrei macht. Aber die Behauptung S. 47., „dafs die wenigsten Studenten einen erträglichen Aufsatz über ihr Fach liefern können“, steht mit der tausendmaligen Versicherung eines weltberühmten Professors, „dafs seine Zeitschrift für alle Landescolliegen der Welt unentbehrlich sei, dafs nur der stinkendste Neid gegen Menschengrösse, die dichteste Verblendung gegen überirdisches Licht den Eingang derselben hie und da hindere“, in dem vollkommensten Widerspruch, da gerade zu der Zeit, wo sie am Häufigsten gelesen wurde, die Studenten die meisten Aufsätze darein lieferten. Wenn nun schon das, was die Studenten nur als ein Almosen, wobei man wahr-

haftig kein Gold geben will, für jenes Tagblatt lieferten, eine göttliche Weisheit war, wie kann er gegen den scharfsinnigen Herausgeber desselben es wagen, zu behaupten, daß die Studenten ganz und gar nichts schreiben können?

Die Berichtigung des 4ten Punktes S. 48. liegt sattsam in meinen frühern Aeusserungen. Doch ist es wahrhaft komisch, daß der Mann, der überall die finsterste Mönchsdisciplin für die teutschen Universitäten fordert, hier von einer „Bildung des Charakters, als dem Hauptzweck der ganzen Erziehung“, spricht. (S. S. 59 bis 63.)

Doch genug!

Quand l'absurde est outré, on lui fait trop
d'honneur,

De vouloir par raison combattre son erreur.

La Fontaine. Fab. P. II.

Möge diese treue Darstellung unsrer akademischen Verhältnisse dazu beitragen, um zu verhüten, daß sich nicht mehr so

viele sonst wackere Männer zu jenen Gän-
sen des Capitolums gesellen, welche die
deutschen Universitäten als einen Schlund
verschreien, worin jeder gute Keim un-
aufhaltsam versinke, während *die auf den-
selben beruhende und daraus hervorgehende
deutsche Literatur die gründlichste und uni-
versellste des Erdballs ist.*

Und nun die traurigen Folgen, wel-
che die oft genannte Broschüre hervorbrin-
gen kann, und bereits hervorgebracht hat.

1) Mistrauen der Professoren gegen
Professoren, nachdem sie seit undenklicher
Zeit mit einander in der aufrichtigsten
Freundschaft lebten.

Their constant emulation in renown dis-
solved not that inviolable Friendship,
which they professed to their chieftain
and to each other.

Hume. History of England. Vol. I.

2) Haß der Studenten gegen den Schrei-
ber, wodurch sein Wirkungskreis zum

Nachtheil des Ganzen nothwendig sehr besengt werden muß.

3) Mistrauen der Aeltern und Vormünder gegen unsre Universität, daraus hervorgehender Mangel an Frequenz, wovon die Blüthe gelehrter Institute so sehr abhängt, und Abnahme des Wohlstandes der Einwohner unsrer Stadt.

4) Misvergnügen der bessern Studenten über unsre Universität, da sie sich so sehr verkannt und mishandelt sehen, und voreilige Entfernung mancher derselben von dieser.

5) Verderbliche Maasregeln gegen unsre Universität, wenn der Zufall diese Broschüre, die mit der grössten Zuversicht von einer Opposition der Studirenden gegen fremdes und einheimisches Militär redet, einer nahen Militärcommandantschaft zu einer ungünstigen Zeit in die Hände führen sollte.

6) Geringschätzung unsrer hohen Schule bei allen denen, die zwar des Verfassers entstellende und beschimpfende Zeichnung unsrer akademischen Verhältnisse, aber nicht unsre treue Darstellung ihres wahren Zustandes zu Gesicht bekommen.

Que ce scorpion sur la plaie ecrasé
Fournisse le remède au mal, qu'il a causé.

Corneille. Médée. Acte V.

Fragt jemand, wer mich zur Widerlegung der gräuelhaften Behauptungen des Verfassers der Broschüre aufgefordert habe? Gott weiß es, *weder Student, noch Professor*, sondern reine Liebe zur Wahrheit, und jener Unwille, der mich immer befällt, wenn ich einen rohen, oder boshaften Menschen an einem Unschuldigen freveln sehe. *Τοιγαρων καταλειψω οἶν ἐν λυκοισι;* (*Herodot. Melp.*) Doch auch ich gehöre der gelästerten Universität an. Auch ich verdanke ihr meine gelehrte Bildung. Auch auf mich fiele die Schmach

zurück, wenn die Welt auf das Wort des Verfassers glauben sollte, daß unsre hohe Schule *nur Candidaten für das Irrenhaus ziehe.*

L'outrage me regarde, et quoi qu'on entre-
prenne,

Je reponds d'une vie, ou j'attache la mienne.

Racine. Iphigenie.

So lange der Freyler in der Großmuth der Angegriffenen Sicherheit vor der Strafe findet, wird er fortfahren, sie mit giftigen Bissen anzufallen. *Wer sich zum Schaf macht, den fressen die Wölfe.* Möge die Nachsicht, mit welcher das Publikum meine Schrift aufnimmt, aus meiner Seele das durch traurige Erfahrungen erzeugte Vorurtheil verdrängen, daß es leichter und vortheilhafter sei, Andere zu lästern, als von ihnen Gutes zu sprechen. Da, wo sich mir etwa bei der Beurtheilung eines Gegenstandes nur die gute Seite offenbart haben sollte, wird der menschliche Gesetzgeber unsrer Universitäten durch die

genaue Vergleichung meiner Ansicht mit der Kehrseite desto leichter auf ein sicheres Resultat geleitet werden. Glücklich ist der, welchem die Welt der menschlichen Verhältnisse bloß die von der Vernunft besonnene Fläche zeigt. Aber auch nur ein gesundes Auge sieht scharf in dieses Licht, während das blöde, von seinem Glanz geblendet, sich immer nach dem Schatten kehrt. Sicherer bessert man Menschen, wenn man ihnen durch Achtung ihres Guten Vertrauen einflößt; als wenn man durch absichtliche Verschweigung des Achtungswürdigen an ihnen sie zum Haß gegen die Ermahnung, und zur Verzweiflung an sich selbst auffordert. Sollte hier und da mein Ausdruck zu heftig scheinen; so suche man den Grund nicht in einem boshaften Gemüth, sondern in dem Uebermaas meines Eifers für die Ehre *eines ganzen Königlichen Institutes*, welches *ein einzelner Unwürdiger* vor dem Inland und Ausland zu beschimpfen wagte. Möge sich der muthwillige Angreifer aus diesem Bei-

spiel endlich belehren, daß *Ruhe bei Beleidigungen nicht immer Stumpfheit des Gemüthes* sei. Möge er künftig Scheu tragen, das heilige Wort Vaterlandsliebe in den Mund zu nehmen, wenn er die Söhne des Vaterlandes verleumden will.

Pregghi e lusinghe, e non insidie e furti

Usa il discreto amante.

Guarini. Past. fid. Att. 3.

Ἔἰς οἶωνος ἀγῖτος, ἀμυνεῖται περὶ
πατρὸς.

Hom. Ilias. R. 12.

Und nun, ehrlicher Fritze! was hältst du von dem unbekannten Verfasser der gerügten Broschüre?

Frederic II.

Ce beau Balbus n'est qu'un fat à ma vue,
Dont le discours vous assomme et vous tue;
Dont l'esprit froid, raboteux et nouveau
Ne tire rien de son vuide cerveau;
Qui sur tout point decide sans con-
noître,

Et dont le sort est d' être petit - mai-
tre.

Discours sur les ignorans.

Berichtigung.

Der Ausdruck S. 20. der akademischen
Gesetze soll heissen des akademischen
Schuldedictes. Das *) S. 25. soll nicht
bei gehen, sondern auf der ersten Zeile bei
fressen stehen.

Richter, Johann Lorenz Friedrich

Gemeinnützige Bemerkungen über die Broschüre: Gemeenschädliche Folgen der
Vernachlässigung der Polizey in Universitäts-Orten überhaupt und in
Ansehung der Studierenden insbesondere

S.l. 1811

Bamberg, Staatsbibliothek -- Paed.o.86

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11758658-1